Masse und Geist

oder

Die Schule für den Menschen

in der

Erkenntniß des Guten und des Bösen.

Kurz gefaßt dargestellt

von

Joseph Hinterseher.

München 1868.
Commissionsverlag von Carl Merhoff's Buchhandlung.

Masse und Geist

oder

Die Schule für den Menschen

in der

Erkenntniß des Guten und des Bösen.

Kurz gefaßt dargestellt

von

Joseph Hinterseher.

Druck von C. R. Schurich in München.

Vorwort.

Meine Ansichten, die ich vorlege, weichen in vielen Stücken von den Lehren der Zeit, in welche sich die Menschen theilen, ab.

Indem ich aber in meiner Bekämpfung der bestehenden Lehren zunächst die katholische und die jüdische herausnahm, so that ich dieses, weil ich mich in meiner geistigen Grundlage noch immerhin für einen Sohn der katholischen Kirche halte; und da diese die jüdische Religion als Grundlage hat und ich zunächst auch in den letzten Jahren meines bisherigen Lebens mich mehr und mehr mit dieser Religion und deren Geistesrichtung verwandt fühlte, so ward es mir immermehr klar, daß ich auch ein Kind der jüdischen Religion sei, ich aber im Weiteren an dem Grundsatze festhalte, daß es mehr schicklich und angemessen sei, wenn man allgemein bestehende Fehler und Irrungen rügt, bei den nächst Stehenden und nächst Angehörigen den Anfang zu machen und zunächst gegen diese seine Meinungsverschiedenheit zu richten und zu äußern.

Außerdem muß ich auch unmittelbar gestehen, daß ich die Ueberzeugung habe, daß man dadurch, daß man ohne viel Schonung die Wahrheit und Meinung sage, ohne viel Zärtlichkeit und unnütze Schönthuerei und schonende Rücksicht, in Folge dessen am Ende doch Alles beim Alten bleibt, mehrere Vortheile habe: 1. habe ich weniger zu schreiben, 2. ein Anderer weniger zu lesen und 3. für das zu Lesende weniger zu zahlen, 4. könne ich aber also doch Alles gerade so genau und bestimmt behandeln. Man möge mir daher vergeben, wenn ich hie und da etwas zu rauh, zu hart und zu schroff mit der Sprache herausgerückt sei, nach Mancher Ansicht.

Gehässigkeit gegen Personen mir vorzuwerfen, wäre wohl ein großer Irrthum. Ich bekämpfe nur den Geist und nicht den Träger desselben. Ich bin, nach meiner jetzigen Anschauung, selbst im Irrthume aufgewachsen, und war demselben selbst sehr eifrig zugethan, und weiß also selbst, wie hart es ist und wie schwierig es geht, wenn man den Irrthum von Jugend an in sich eingesogen hat und in ihm groß gewachsen ist, denselben aus eigener Kraft, durch eigenes freies Denken abzuwerfen. Erst nach einem viele Jahre andauernden, harten Geisteskampfe, nach einem höchst bewegten oft sehr bedrängten Seelenleben bin ich zu dem Resultate gekommen, das ich nunmehr vorlege. Deshalb sei es ferne von mir, einen Stein auf jene zu werfen, welche noch in meiner früheren Anschauung sind, und im Ganzen und Großen nach ihrer besten Meinung ein ehrliches Streben zur Schau tragen. Ich aber ehre jedes ehrenhafte Streben, und soll es auch im Irrthume sein.

Mir ist ferner die Ansicht eigen, daß nur im Besitze der vollen Wahrheit die Seele Ruhe und Frieden haben könne, und daher erkannte ich, daß es ein Streben der Liebe sein müsse, die volle Wahrheit zu ergründen.

Wenn ich daher neue Ansichten aufstellte, so möge man mir nicht unredliches Trachten vorwerfen. Gestehen muß ich, daß ich die Schlüssel zur Wahrheit noch immer in der katholischen und jüdischen Religion fand.

Freund der Freiheit des Wortes bin ich auch; denn durch die Kenntniß vieler Irrthümer, wird stärker und schärfer und heller die Einsicht unseres Geistes.

Christus sagt selbst, daß er einen Geist sende, einen Tröster, der uns alle Wahrheit lehren werde. Somit gesteht er selbst, daß wir durch ihn noch nicht in der vollen Wahrheit belehrt sind; und da nach den eigenen Worten Christi wir uns in Vielem noch im Unklaren befinden werden und allenfallsigen Irrthümern, so stehe ich nicht an, in diesem Schreiben meine Meinung auszudrücken zum Frommen und Nutzen der Wahrheit. Denn ich habe die Ueberzeugung, daß die Wahrheit ein Licht ist und eine Kraft, und daß sie immer verscheuchen werde alle Dunkel entkräfteter Lüge. In dieser Ueberzeugung lege ich getrost und ohne Furcht meine Arbeit vor.

Freising 1868.

I. Der große Gegensatz in der Schöpfung.

1. Einleitung.

Wenn wir uns selbst, die Menschheit also im Ganzen und Großen, in allen unseren Richtungen, Beziehungen und Bedürfnissen, in unserem Denken, Fühlen, Bestreben und Ringen in's Auge fassen, so müssen wir anerkennen, daß in einem jeden von uns als vernünftige und denkende Wesen ein Etwas liegt, ein Drang, welcher uns treibt, uns klar zu werden in unserer Stellung als Einzelnwesen gegenüber der ganzen Gesellschaft, gegenüber der Erde, unserem Wohnplatz, gegenüber dem großen Universum; ja, es liegt in unserem Geiste das Streben, den Ursprung aller Dinge aufzufassen, diese uns nach unserem Forschungstriebe zu erklären, und Alles, was seit Jahrtausenden zu dieser Erklärung dient, auszubeuten.

Es mag Einer ableugnen, so viel er wolle, Eines steht unbestritten bei Jedem fest, er gehöre einer geistigen Richtung an, welch' immer er wolle — der Mensch, er ist; er ist als denkendes und erkennendes Wesen; es ist die Erde; es ist die ganze Welt, und Alles ist voll des Lebens. Und woher ist nun dieses Alles? so frägt sich der menschliche Geist, und er sucht nach einer Antwort, die ihn auf irgend eine Weise befriedigen möchte; und so hat denn die Menschheit seit ihrem Bestande schon gar viele Antworten auf diese Frage gegeben: woher Alles sei, woher Alles den Ursprung habe; und wie es gekommen sei, daß Alles sei, über uns und unter uns, das war vor uns, und sein wird nach uns.

Tief aber brauchen wir nicht einzugehen in die Betrachtung der ganzen Schöpfung, wie sie vor uns liegt, so begegnen wir auch schon zwei großartigen Richtungen der extremsten Art in der ganzen Schöpfung, wir begegnen einer nach unserem Erkennen als gut erkannten, und einer bösen. Auf der einen Seite da finden wir Liebe, Vertrauen, Freundlichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, da finden wir alle Tugenden und guten Eigenschaften geeint. Doch auf der andern Seite, da ist Haß, Feindschaft, Unrecht und Lüge, da ist Feindschaft gegen den Geist der Wahrheit und der Liebe, und da frägt denn wieder der Mensch in seinem sinnenden Geiste: und woher kommt denn dieser Streit, warum findet sich dieser gewaltige Kampf vor in der Schöpfung, in der ganzen weiten Natur, warum findet sich ein so wildes Morden und unbarmherziges Berauben und ränkevolles Belügen, weßhalb finden sich so schauerliche Gräuel, die alle unsere edleren Gefühle mit so tiefem Entsetzen und so hoher Entrüstung erfüllen? und auch darüber hat die Menschheit sich vielfach ausgesprochen, hat den Grund solchen Zwistes gesucht, die verschiedensten philosophischen Systeme sind aufgetaucht, die diesen großen Kampf zu erklären versuchten. Doch jeder

weiter Denkende kann klar einsehen — nirgends finden wir eine vollständige Lösung obiger Fragen über den Bestand der Schöpfung und das gewaltige Ringen in ihr.

Diese verschiedenen Auffassungen über den Bestand der Schöpfung und des Ursprunges derselben haben nun höchst verschiedene geistige Richtungen hervorgerufen, welche Richtungen wir unmittelbar als Religionen bezeichnen, welche alle nunmehr über das Entstehen der Dinge und den inneren geistigen Zusammenhang der Schöpfung ihren Anhängern eine Aufklärung geben, die einen eine mehr richtige, die andern eine mehr falsche.

In den meisten Religionen treffen wir nun den Glauben, daß zwei Götter bei der Gründung der ganzen Welt und aller Dinge betheiligt gewesen wären, die sich aber gegenseitig bekriegen und befeinden, und von denen der Eine der Schöpfer aller guten Dinge sei, der Andere aber der Schöpfer alles Bösen.

Doch diese geistige Richtung hat bei näherer Kenntniß der geschichtlichen Thatsachen keinen Halt mehr, diese Lehre ist durch die anderer Religionen, der jüdischen und der christlichen, hinlänglich widerlegt, welche auf die schlagendste Weise darlegen, daß eine Gewalt existire, welche das Gute auf eine kräftige Weise zu' schützen vermöge, durch eine in der ganzen Schöpfung wirksame Macht. Ja, Jeder kann sich die geschichtliche Wahrheit beweisen, daß das Gute in sich eine Macht sei, gegen welche das Böse vergebens ankämpfe; daß immer das Recht zum Siege gelange, wenn auch nach langem Kampfe.

Die Geschichte der jüdischen und christlichen Religionen, die fort und fort richtiger und klarer für Wahrheit und Recht und Liebe und Lehre eines guten Gottes eingestanden sind, lassen keinen Widerspruch zu, daß sich eine gesetzmäßige Kraft vorfinde, welche den Boten der Wahrheit und den Lehrern der Wahrheit und der guten Sache und denen, welche in der Wahrheit wandeln, unüberwindlichen Schutz und mächtige Stütze verleiht. Wo wir nun hinsehen, finden wir diese Macht als die herrschende, wir finden diese Macht der guten Sache als die gebietende und herrschende bis hinauf auf den Beginn der Menschheit. Da treffen wir die große Thatsache, daß alle diejenigen, welche nicht dem Geiste der Wahrheit huldigten, und sich nicht hielten an dessen Willen, daß alle diese plötzlich vernichtet wurden durch eine große Fluth, während der Träger der Wahrheit und bessern Gottes-Erkenntniß auf wunderbare Weise gerettet wurde, welcher Gerettete aber den einen guten Gott, als den Gott und Schöpfer aller Dinge verehrte, welcher Gott von den Menschen Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe geübt haben will, von welchem Gotte, welcher sich überall als der Herr der ganzen Schöpfung darstellt, wir wissen, daß er der Ursprung aller Dinge sei, der Schöpfer und Erhalter alles Geschaffenen. Durch diesen Gott werden wir nun belehrt, daß er allein Gott sei, und durch seine Führung und Macht in Zeichen und strengen Strafgerichten bestätigt er es, und beweist so die Ohnmacht des andern Geistes, des Geistes der Lüge, beweist, daß er allein Gott sei der Allmächtige. Diese Religionen geben uns sonach einen Aufschluß, woher Alles kommen solle. Alles also soll kommen, lehren sie, von einem Geiste, von Gott. Diesen Gott wollen wir nun näher in seinen Eigenschaften betrachten, wollen mehr in die Erkenntniß dieses allmächtigen Geistes eindringen. Wollen wir also sehen, was uns diese Religionen von diesem Gotte lehren, dem

Gotte der Wahrheit und Liebe, dem allmächtigen Geiste, der Alles geschaffen hat, und wollen mit Hilfe der Kraft unseres uns von Gott verliehenen Geistes suchen, ob wir in diesen Religionen keine inneren Widersprüche, keine Irrthümer entdecken, die uns sagen, daß sie uns diesen Gott der Wahrheit und Liebe nicht auf die ganz richtige Weise lehren und vorführen, daß sie nicht die richtige Erkenntniß dieses großen Geistes haben.

Diese Religionen lehren nun, daß Gott der Ursprung aller Dinge, alle guten Eigenschaften in einem höchst vollkommenen Grade besitze; daß er vom Anfange an gewesen sei, er der unendlich vollkommene und außer ihm nichts; daß er sei allmächtig, allwissend, allweise, allgerecht, unendlich barmherzig und gütig. Und was lehren diese Religionen weiter? Unmittelbar darauf lehren sie, daß Gott Geister schuf, und einer sich gegen Gott empörte und auf diese Weise dieser Empörer der Urheber alles Bösen geworden, somit der Vertreter der Lüge und des Hasses sei, und sich demnach in der Schöpfung Gottes sich Unrecht und Lüge und Haß und Neid findet, trotzdem daß Alles von diesem guten Gotte ausgehe; und sie lehren weiter, daß es einen Ort gebe des ewigen Friedens, wo die Gerechten hinkommen, wenn sie gelebt haben nach dem Willen des allmächtigen Gottes, und daß es einen Ort gebe der ewigen Qual, wohin die anders Handelnden hin verwiesen werden. Wenn wir aber diese Lehren näher in's Auge fassen, so ergibt sich aus solcher Betrachtung der ungeheuerste und großartigste Widerspruch, der nur immerhin aufgefunden und erdacht werden kann. Da ist die Lehre von einem allwissenden und allbarmherzigen Gotte. Nunmehr frage ich, wenn dieser Gott so allwissend ist, und Alles schon voraus weiß, nach der Lehre dieser Kirchen, sollte es denn dieser Gott nicht gewußt haben, daß sich dieser Geist, den er schaffen will, zu einem Widersacher gegen seine eigene Sache, zu einem bösen Geiste auswachse; sollte es dieser Gott nicht gewußt haben, daß sich beim Schöpfen der ganzen Schöpfung neben dem Himmel sich auch eine Hölle gestalte; sollte dann dieser Gott der Barmherzigkeit nicht ob der entstehenden Hölle auch den Himmel unerschaffen gelassen haben? Wo ist da die Allwissenheit, und wenn sie vorhanden ist, wo ist dann die unendliche Güte und Barmherzigkeit, wenn Einer zum Voraus weiß, daß sich ein Geschöpf die ewige Pein zuziehe und es dann dennoch schaffet? Wenn wir dieß näher zu Gemüthe ziehen, so erhebt sich wohl der Geist des Menschen zu einem unfreiwilligen Ausrufe gegen den Gott, der Alles geschaffen haben soll. Nicht mehr kann man an ihm den unendlich vollkommenen Gott erkennen. Ja! wenn wir die sich vorfindende Sachlage so recht beherzigen, so mag man fast begreifen, wie die Ansicht Jener, die einen guten und einen bösen Gott annehmen, sehr viel für sich habe, und dem Bestande aller Dinge nicht unmittelbar entgegenstehe. Doch wie schon angeführt zeigt sich, daß die gute Gottheit volle Macht und Gewalt besitze, und daß nur dieser Geist, welcher das Gute will, Gott sei, und so gibt uns weder die eine noch die andere Religion eine vollständige Auflösung der Frage: Warum findet sich so großer Kampf? Warum findet sich dieser Kampf zwischen Gutem und Bösem? Wenn Alles vom guten Gott herkommt, warum findet sich auch das Böse?

Wenn wir so, Alles genau erwägend sorgfältig den Widerspruch durchforschen und beachten, so möchte wohl eine traurige Verzweiflung einen befallen. Ja, gar traurig ist Vieles auf der Welt und die Betrachtung der

Dinge oftmals trostlos, und wenn wir uns auch Mühe geben nach der Wahrheit zu leben und nach der Gerechtigkeit, so leben wir doch inmitten des Widerspruches, von Elend und Trübsal umgeben. Ja! da kann man wohl in hoher Verzweiflung und in düsterer Gedrücktheit des Geistes zu einer heftigen Rede gegen Gott erregt werden.

2. Die Stimme der Verzweiflung.

Was wollt ihr mit euerem weisen und allmächtigen Gotte, möchte wohl dieser Geist der Verzweiflung ausrufen, mit eurem Gotte, der Himmel und Erde erschaffen hat, dem Geiste der Vollkommenheit und der Güte? Sehet an seine Werke, die er geschaffen haben soll, und sehet hin, ob sie von seiner Vollkommenheit zeugen! Sehet an die Welt, ist sie nicht voll des Lasters, voll des Unrechtes und voll des Bösen! Und wenn er der Ursprung aller Dinge ist, von wem aus ist denn dann das Böse? Nicht etwa auch von ihm? Hat etwa nicht Gott Alles geschaffen, dieser gute und vollkommene und allweise? Nun sagt ihr, das Böse, das ist vom gefallenen Engel. Wer aber hat diesen Engel geschaffen? Nicht auch der nämliche Gott, und wenn er gar so allwissend ist, hätte er nicht zuvor wissen sollen und können, daß dieser Geist falle, und wenn er gar so sehr das Gute liebt und das Böse verabscheut, hätte er nicht besser gethan, den gefallenen Geist nicht zu erschaffen? Immerhin aber hat er den gefallenen Geist so mangelhaft erschaffen, daß er fiel. Wen aber trifft wohl der Vorwurf, wenn eine Maschine nicht dem Zwecke entspricht, für den sie gemacht wurde? Trifft er die Maschine, oder nicht vielmehr den Verfertiger derselben? Ja, an diesem liegt die Schuld, der hat sie nicht gut genug gemacht, hat nicht Alles genau genug berechnet. So ist auch Gott die Schuld, daß er den Engel zu schwach, zu unvollkommen geschaffen, zuzumessen, so daß dieser fiel, und ist also Gott Schuld, daß Böses in der Welt ist und ist so Gott auch Vater der Sünde. Nunmehr lebe ich, aber nur in Furcht. Nichts habe ich verschuldet im Mutterschooße, keine Sünde hatte ich begangen und nunmehr bin ich entstanden in Sünde und Ungerechtigkeit, und voll von Mangelhaftigkeit bin ich. Was habe ich verschuldet, daß ich also entstand? Furcht begleitet mich alle Tage. Wohl sagt man mir, ich habe die Freiheit; aber nebenher habe ich einen gar harten Herrn. Wenn du abweichst von meinem Wege, heißt es, so wirst du verdammt zu den schrecklichsten Peinen auf ewig. Dann sagt man mir wieder, wir sind Freunde Gottes, seien Kinder, Erben des Himmels, Söhne Gottes; ich aber fühle, daß mir das Leben mehr eine Kette von Trübsal und Elend sei, als eine Kette von Glück und Freude. Ich für meinen Theil, ich erlaube es Gott, mich wieder aufzuheben, und in das Nichts zurückzuführen, und Viele werden mit mir es ihm erlauben. Ja! wird Mancher, ja! werden Viele sagen: Lieber wäre es mir, nicht geschaffen zu sein; denn nur zur Qual und Pein wird ein Mensch geschaffen, Trübsal ist sein Leben, und Elend und Noth seine Begleiter. Treue, sagt man, ist bei diesem Gotte. Fast lehrt uns das erste Blatt der heiligen Schrift Anderes. Oder was hat wohl Adam verbrochen, als die Eva bereits verführt zu ihm kam und auch ihn zum Falle brachte? Nichts. Und diese gab ihm doch Gott mit als Hülfe. Adam hat nun diese Hülfe, und sie wird ohne sein Verschulden ein Werkzeug des Bösen. Nehmen wir an,

es ziehe Einer auf ein Kriegsunternehmen aus und habe hiezu 100,000 Mann und diesem gibt nun ein Anderer 50,000 Mann unter einem eigenen Führer mit, welcher Führer von seinem Herrn ein Schreiben mitbekömmt, welches er vor dem Beginne der Schlacht öffnen soll. Der Eine zieht fort, sieht auf die 50,000 Mann wie auf die eigenen Leute und es kommt zur Schlacht. Der Führer der 50,000 Mann öffnet das Schreiben, und was steht darin? Beim Beginne der Schlacht helfe, lautet es, zu den bisherigen Feinden, gegen den, mit dem du gezogen bist. Was wird nun dieser Eine, der die 100,000 hatte, sagen? Wird er nicht sagen: Der mir die 50,000 Mann mitgegeben zur Hülfe, der hat mich schrecklich betrogen; ich verließ mich auf sie, und ohne meine Schuld fielen sie her über mich, und halfen meinen Gegnern mich vernichten. So hätte auch wohl Adam sprechen können: siehe, ohne mein Verschulden, ohne einen Grund gegeben zu haben, fiel sie, die mir zur Hülfe gegeben war, her über mich und richtete mich zu Grunde. Wie schrecklich hat mich Gott betrogen!

Wohl sehe ich ein die Schönheit der Wahrheit und der Liebe; aber wenn ich näher hinschaue auf die ganze Natur, muß ich immerhin bekennen, daß die Schöpfung nicht so gut und vollkommen sei, und Vieles der Wahrhaftigkeit und Allwissenheit und Allmacht Gottes nicht entsprechend sei. Wenn Gott so allwissend ist, was hat er denn nicht verhindert, daß die Sünde ferne blieb seinem Werke, und wenn er allweise ist, was hat er die Schöpfung nicht so vollkommen erschaffen, daß sie nicht fallen konnte, und wenn er allmächtig ist, was vernichtete er nicht Alles, was zur Sünde führte? Oder ist er etwa einem Verirrten zu vergleichen, der einen Berg hinaufstieg und nimmer vor- und rückwärts konnte. Wenn nur er im Anfang war und nur er, ist er denn nicht dann auch der Grund aller Schlechtigkeit und alles Bösen. Ich aber finde es hart zu leben, und für den Menschen sehe ich es, ist es eine Qual geschaffen zu sein, und lieber wäre ich nicht geschaffen, so daß ich nichts wüßte von der ganzen Schöpfung, und kein Elend und keine Qual und keine Furcht haben müßte. Fast erkenne ich es, besser hätte Gott für mich gesorgt, wenn er mich nicht geschaffen, wenn er im Dunkel mich gelassen hätte, als daß er mich schuf in eine so unvollkommene Welt hinein. Ja, für meinen Theil muß ich gestehen, daß besser Gott gethan hätte, er hätte sich, wie er sich vorher eine Ewigkeit für sich allein unterhielt, so auch nachher noch eine Ewigkeit mit sich unterhalten in seliger Freude, als daß er eine Schöpfung herstellte voller Mängel, die ihm Ungemach und Schmerz bereitet, und worin wir geplagt sind ohne Unterlaß und wo wir wandeln wie im tiefsten Dunkel der Nacht, und wo wir nach dem christlichen Glauben noch immerhin wissen, daß, wenn wir auch die Seligkeit erlangen, doch noch neben uns eine Hölle sein wird der ewigen Qual, in welcher vielleicht unsere Kinder, Eltern, Verwandten, in welcher viele Menschen ewig leiden werden in den entsetzlichsten Peinen, in einem Orte der Schmerzen; so daß das Mitleid und Liebe fühlende Herz, nur beim Darandenken an solche Zustände unwillkürlich zusammenschauert.

Schauet hin, die ihr so viel Redens macht von eurem unendlich vollkommenen und gütigen Gotte, schauet hin auf die Kinder voll Unschuld und Liebe, sehet hin, wie sie herum spielen zu euren Füßen, 3, 4, 5 Jahre alt, flammen sie nicht alle edlern Gefühle an in uns. Saget! könnet ihr

grausam mit ihnen sein, grausam mit dem Säugling in der Wiege? Gewiß nicht. Und die sollte Gott geschaffen haben für eine Hölle. O nein! so hart, so grausam ist dieser liebe Gott nicht, so schrecklich ist er nicht! Nicht? O wer weiß es nicht, diesen Kindern, von denen man wohl nicht meinen könnte, daß Gott mit ihnen so gefühllos wäre und hart und unbarmherzig, von denen man es nicht für möglich halten sollte und könnte, daß er sie geschaffen hätte in einem Zustand, ob welchem sie allenfalls in den Ort der ewigen Pein kommen können, o wer weiß es nicht, diesen so lieben und unschuldigen Kindern wird gar oft schon diese Welt ohne ihr Verschulden eine Hölle, eine vollständige Hölle, ein Ort der Qual und Pein und Schmerzen. Ja! sowie der Gott der Christen aussieht, sieht er mir gar nicht aus als der so vollkommene, gütige und barmherzige; mehr sieht er mir aus als ein mächtiger Tyrann, der mit Schrecken herrscht, und das Scepter der Furcht schwingt, aber gar nicht wie der Gott der Milde und der Liebe.

8. Der allweise Gott, der Urheber aller Dinge.

Doch da ich die Pracht und Herrlichkeit der ganzen sichtbaren Schöpfung vor Augen hatte, und damit einen Maßstab von der Unendlichkeit ihres Herstellers, da ich weiß, daß dieser Gott, weil er von uns Wahrheit und Liebe will, vollständig überzeugt sein müsse von der Schönheit dieser Tugenden und deren Nothwendigkeit zum glücklichen Bestande seiner Schöpfung, und also er selbst in seiner Unendlichkeit die vollkommene Wahrheit und Liebe sein müsse; so fand ich in diesem meinen Glauben und Erkennen einen Schlüssel zur Lösung des großen Räthsels; daß sich, trotzdem Gott der Urheber aller Dinge ist und dieser unendlich vollkommen ist in allen guten Eigenschaften, daß sich dennoch das Böse in der Welt findet, nnd so rede ich denn, indem ich an diesem festhielt, nach meiner Erkenntniß und Einsicht.

Im Anfange da war Gott; von Ewigkeit her war er, und die vollkommenste Erkenntniß war in ihm; und eben weil er sich vollständig erkannte in seiner Vollkommenheit auf die unendlichste Weise, so erkannte er auch das Gegentheil zu dieser Vollkommenheit, erkannte den vollen Gegensatz zwischen Gut und Bös. Denn gerade die Erkenntniß dieses Gegensatzes war ja nothwendig zur Erkenntniß der vollen Herrlichkeit, ja gerade die Kenntniß dieses Gegensatzes vergrößert so sehr die Schönheit der Wahrheit, der Liebe und Gerechtigkeit. Dieser Geist der Liebe und Wahrheit gewinnt ungemein, wenn er gegenüber gestellt wird der Lüge, dem Truge, der Ungerechtigkeit und dem Hasse; wie immer die Helligkeit einer Sache mehr in die Augen tritt, wenn sie gegen dunklere Gegenstände gestellt wird. Sonach erkannte Gott in seiner Unendlichkeit nicht nur sich selbst, sondern auch die Negation seiner Eigenschaften, das ist das Böse. Da aber Gott Herr war über sich, und thun konnte, was er mochte, und in seiner Allmacht auch die Kraft hatte, es auszuführen; denn wer hätte es ihm wohl verweigern sollen, wenn es mit allen seinen Eigenschaften, mit seiner ganzen Natur im Einklang stand; oder wer möchte wohl sagen, daß er nicht das Recht hätte zu schaffen, was er mochte — so schuf er denn.

Da er aber einmal schuf, so wollte er das Vollkommenste schaffen, er wollte gleichsam aus sich selbst Wesen erzeugen, die gleich ihm Erkenntniß

hätten von Bös und Gut. Nun aber konnten offenbar diese Wesen, die das vollste Abbild seiner sein sollten, die also Erkenntniß haben sollten, zu dieser Erkenntniß nicht kommen, ohne nicht über den Gegensatz zwischen Gut und Bös auf irgend eine Weise belehrt zu werden. Diesen Gegensatz mußten demnach diese Geschöpfe, ob derer willen nunmehr Alles geschaffen wurde, und die fort und fort mehr und mehr an Erkenntniß zunehmen sollten, damit sie diesen Gegensatz erkennen und zu Gemüthe führen, um so mehr und mehr vollkommener zu werden, eben erfahren und inne werden. Es mußte diesen Geschöpfen, die Erkenntniß bekommen sollten, um so die vollkommensten Geschöpfe zu sein, die sich Gott dachte, und die das höchste Werk der Schöpfung sein sollten, das Wesen des Bösen in allen seinen Eigenschaften und seiner ganzen Natur nach vorgeführt werden.

Und so legte Gott nach seiner Weisheit vom Anfange an in seine Schöpfung den Keim des Bösen, des Geistes der Lüge und des Hasses, so daß in seiner Schöpfung erwachende und erstehende Geister sich von seiner Vollkommenheit abwandten und seiner Negation zu. Deßhalb schuf denn Gott, um das Gott am meisten ehrende und ihm am meisten würdige Werk, um den Menschen, die Krone der Schöpfung, mit vollster Erkenntniß auszustatten, mit der Erkenntniß des Guten und des Bösen, die ganze Natur, die ganze sichtbare Welt, in der mit Hilfe seines Geistes, des Lichtes der Wahrheit, Alles zusammenwirkt, um den Menschen auf die beste Weise zu belehren, und ihn seiner Vollkommenheit entgegen zu führen.

4. Das Beschränkte und das Unbeschränkte in der Schöpfung.

Wir finden deswegen die zwei größten Verschiedenheiten und die höchst von einander abweichenden Richtungen ausgeschieden in der Schöpfung.

Wir begegnen dem, was das Böse lehrt, das ist die Masse, das ist die körperliche Schöpfung, und begegnen der geistigen Kraft auf der andern Seite, welche Vernunft, Weisheit, Wissenschaft, Wahrheit und Liebe in sich trägt, und welcher Geist ist der Lehrer alles Guten. Wir finden also die Masse vor und dieser Masse liegt die Erkenntniß des Bösen und der Keim des Bösen inne. Die Masse sucht sich selbst, die Masse, mit anderen Worten, das Fleisch ist beschränkt, die Masse will nur sich selbst, sie frägt nichts nach was Anderem, wenn nur der einzelne Theil satt ist, die ganze andere Welt kümmert dann diesen Theil nichts. Die Masse will nur sich selbst befriedigen, sie denkt nicht an das Ganze. Die Masse will wachsen, sie will sich mehren, das Fleisch will sich sättigen und hat ihr Gelüsten, das will es befriedigen, und ob dieses Gelüstens, ob dieses Sättigens, ob dieses Wachsens willen führt nun das Fleisch zur Ungerechtigkeit, das Fleisch wird so selbstsüchtig, es hungert, es durstet, und gesättigt hungert es wieder, und so führt das Fleisch in der Beschränktheit der Masse zu Raub und Haß, weil es nur das eigene sucht, nur sich. Die Masse rafft an sich, sie raubt und stiehlt und ob dieses an sich Raffen wendet das Fleisch Gewalt an und jede List, und so ist denn das Walten des Fleisches, weil es in seiner Beschränktheit zu Ungerechtigkeit und Lüge führt, die Schule der Erkenntniß des Bösen, und in seinem blinden Ueberstürzen, um schnell zum Ziele zu kommen und zu dem, was es will, ist das Fleisch die Quelle aller Unordnung, aller Schmerzen, aller Trübsal und aller Nöthen.

Der Geist aber ist unbeschränkt, er ist frei, er kann und will für Alle sorgen. Der Geist in seiner Einsicht und Erkenntniß, er strebt zum Ganzen, führt zum Allgemeinen. Während das Fleisch uns treibt, nur auf uns selbst zu schauen und nur das eigene Glück zu suchen, so lehrt im Gegentheil der Geist der Liebe und Wahrheit, dieser göttliche Hauch von Gott, der in sich alle Schönheit birgt — Liebe und Wahrheit. Das Fleisch nährt den Haß, den Unfrieden und den Neid; der Weg des Fleisches führt in seinen Gelüsten alle bösen Wege, ja er führt die an Verstand höher stehenden Geschöpfe, wenn sie nicht die Herrschaft des guten Geistes in sich walten lassen, auf eine noch viel tiefer stehende Stufe, als die in Bezug auf natürlichen Instinkt niedriger stehenden Geschöpfe, so daß der Mensch, welcher den Weg des Fleisches wandelt, viel gewaltsamer und raubgieriger ist, als ein Thier. Der Geist aber ist das dem Fleische entgegenwirkende Element, und wer so die Herrschaft des Geistes, der Seele, in sich mehrt, der führt dem Geiste die Herrschaft immer mehr zu und wenn er sie ihm glücklich zugebracht hat, so geht der Mensch einen guten Weg, er geht den Weg der Wahrheit und der Liebe, er geht den Weg der Gerechtigkeit. Er sucht nun das Ganze; nicht sich selbst, nur im Wohle des Ganzen sieht er in seiner Einsicht ein wahres Heil, und so führt dieser Weg zu allen Werken der Barmherzigkeit. Und so ist denn in uns schon die Schule der Erkenntniß des Guten und Bösen, es ist in unserer Natur schon von Natur aus der Streit zwischen Fleisch und Geist, welche im Kampfe miteinander sind, von welchen willig ist der Geist, wie Christus sagt, aber schwach das Fleisch.

So führt daher das beschränkte Fleisch, ob seiner Beschränktheit, da es nur sich allein sucht, und nur im eigenen Heil das vollendete Heil sieht, ob seiner vielen Sorgen zum Wege des Unheils und des Bösen, der Geist aber, welcher erkennt einen Gott, und welcher aufblickt zu einem Schöpfer, der unser Aller Vater ist, mit Vertrauen, welcher Vater für Alle zu sorgen weiß, und dessen Allmacht ohne Ende ist, dieser Geist führt in seiner Unbeschränktheit, in welcher er in vollster Sorglosigkeit wandelt, den Weg des Heiles und der Tugend, des Friedens, der Liebe und der Wahrheit.

Das Fleisch also ist die Waffe des bösen Princips, das Fleisch ist in seiner Natur der Lehrer des Bösen und Förderer der Lüge, das Fleisch lehrt das Walten der Habsucht, des Eigennutzes, der Selbstsucht. Das Fleisch, das will nicht opfern, es will, daß geopfert werde; aber der Geist in seiner Erkenntniß, der opfert, er gibt sich hin, er liebt und in seiner Herrschaft zwingt er auch das Fleisch, sich hinzugeben. So ist das Fleisch die Macht des Bösen, der Geist die Kraft des Guten. So lehrt uns Gott in unserem Leibe, der Fleisch ist — das Böse, und im Geiste und seiner geistigen Führung lehrt er uns — das Gute, und so lernen wir beiderseitige Wege erkennen, sowohl den Weg der Tugend, als den Weg des Lasters, und sind so in unserer Vereinigung aus zwei Naturen in der Schule der Erkenntniß des Guten und des Bösen.

II. Die Schöpfung, Gottes Werk.

1. Entstehung der Masse und deren Formung zu Sternen.

Somit lag es, um den Zweck der Schöpfung zu erreichen, in der Weisheit Gottes, daß er die Masse schuf, die ganze sichtbare Welt. Und

so tritt uns die ganze sichtbare Welt entgegen als ein Werk der Allmacht Gottes. Ob des Forschungstriebes in uns Menschen, ob der Natur, die in uns liegt, nämlich mehr und mehr zuzunehmen an Erkenntniß, wollen wir uns nun Klarheit verschaffen über alle geschaffenen Dinge, wir wollen eindringen in die Natur alles Bestehenden, und da wir wissen, daß Gott, weil er der Gesetzmäßige ist, Alles auf gesetzmäßige Weise geschaffen hat, so war dem menschlichen Geiste selbst die Entstehung der ganzen Welt nicht zu entfernt, um nicht auch hierüber sich Klarheit zu verschaffen, und einzusehen und zu erkennen, wie denn dieß Alles von Gott aus entstanden sei, und so sind nun verschiedene Erklärungen über die Entstehung des ganzen Weltgebäudes zum Vorscheine gekommen.

Ich will im Folgenden eine Erklärung versuchen, welche in soweit mit dem Texte der heil. Schrift im Einklange steht, als sie auch sagt, daß Gott in seiner Allmacht Alles schuf, und Alles aus Nichts geschaffen habe. Von Gott aus, von diesem unendlichen Geiste, das müssen wir annehmen und erkennen, ist die ganze Welt erschaffen. Wann Gott, dieser unendliche Geist einmal angefangen habe, dies ist uns ebenso unerklärlich, als es uns unerklärlich ist, wo das Ende des Weltraumes sich finden solle. Wie wir annehmen müssen und erkennen können, daß das Weltgebäude sich in das Unendliche erstrecke, und nirgends ein Ende nehme, so muß auch unsere Vernunft einsehen und erkennen, daß Gott von Ewigkeit her sei, daß er keinen Anfang genommen habe und keinen Ausgang habe. Ja! so widersinnig es wäre anzunehmen, daß der Raum des Weltgebäudes irgendwo ein Ende nehme, so widersinnig wäre es, zu behaupten, daß Gott einen Anfang habe. Gott muß also von Ewigkeit her sein. Daß aber die Welt einen Grund und eine Ursache habe, einen Urheber, daß sie nicht aus sich selbst entstanden sein könne, daß nicht aus ihr selbst sich hätte ein Geist entwickeln können, dies kann uns nur einleuchtend sein, denn immer würden wir wieder weiter rückwärts fragen: und von wem ist dann dieses wieder her, und so werden wir immer wieder auf den Geist hingeführt, der ist und ewig war und ewig sein wird, der da ist der Allmächtige, der Allweise, als welcher er nach seinem Willen und durch seinen Willen, durch seine Kraft und Macht die ganze Welt geschaffen hat. Ueber den Anfang seines Schaffens können wir nach Menschenweise keine Zeit angeben, dies geht über unsere bisherige Erkenntniß hinaus. Seine Thätigkeit, da er von Ewigkeit her war, wird sich auf die eine oder die andere Weise, jedenfalls auf die ganze Dauer seines Daseins, also auf ewig erstrecken.

So hat Gott in der Kraft seines Willens aus Nichts die ganze Welt geschaffen. Er ließ von sich die verschiedenartigsten Kräfte ausgehen, welche sich nun in der Welt in den verschiedensten Verhältnissen trafen, und so eine Unzahl von Stoffen abgaben, welche nunmehr das Universum ausfüllten. Diese Kräfte der verschiedensten Art, welche das Universum auf die vielfachste Weise durchdrangen, gaben also zu den verschiedenen Stoffen der Masse Anlaß, und so soll Alles, was ist, durch den Conflict, durch die Zusammenwirkung mehrerer Kräfte verschiedener Naturen entstanden sein, und ist diese Ansicht die sogenannte dynamische Lehre, welche also sagt, daß Alles, was ist, nur eine Verbindung, eine Combination von Kräften, nur durch Kräfte sei, welche vom Anfang an das Universum anfüllten, jedoch in einer höchst feinen Form. In diesem feinen Dunste traten nun andere Kräfte auf, als z. B. Affinität, Elektrizität u. s. w., welche nun nach dem

Willen Gottes rege wurden, welcher nach seiner Wesenheit Alles auf gesetzmäßige und geordnete Weise schuf und so kam durch mehrere Kräfte und durch aus derer Thätigkeit entspringende Wirkungen in diese Dunstmasse eine Bewegung hinein, welche Bewegung sich mehr und mehr durch die ganze Masse durchzog, welche Bewegung Anfangs in einem großen, unregelmäßigen Gewirre wird bestanden haben, bis sich große Massen, als ein Ganzes zusammengehalten (zu welchem Zusammenhalten die Eigenschaft der Masse mitwirkte, sich gegenseitig anzuziehen, und zwar mit einer Stärke, die abnimmt mit dem Quadrate der Entfernungen), regelrechtere Bahnen werden erschlossen haben im Laufe großer Zeiträume, und nun alle Dunstmassen im großen Himmelsraume frei in einander hinein schwammen, und sich in einander hinein bewegten.

Da nämlich einmal die Masse in Bewegung gerathen war, wurden durch die ganze Masse die in ihr liegenden Kräfte der Anziehung, der Schwere der Gravitation rege und so die Gesetze des Gleichgewichtes gestört, indem sich an der einen Stelle Stoffe zusammendrängten, während an andern Stellen die Stoffe um so minder dicht gehäuft waren. Würde eben in diese große Dunstmasse keine Bewegung gekommen sein, sondern hätten sich die Stoffe in den Zustand des Starren hineingefunden ohne Bewegung, so müßte das ganze Universum mit einem höchst feinen Staub ausgefüllt sein, in dem für jeden Massenpunkt nach allen Seiten hin gleiche Anziehung gewesen wäre, und er also in Ruhe geblieben wäre, überhaupt kein Dunsttheilchen hätte eine Bewegung anfangen können. Nun aber entstand Bewegung; die zusammengedrängten Massen werden auf die um sie her sich befindlichen Dunsttheilchen eine größere Anziehung geäußert haben, als gleich große Massenkörper, welche minder dicht waren, immermehr wuchs so ein Kern an, das Bestreben der Masse, sich zusammenzuziehen, entwickelte sich in Folge von Stoff und Wärme-Aenderungen, immermehr schoben sich also solche Dunstknoten zusammen, während sich selbst wieder mehrere ob der Anfangs nicht geregelten Bewegung getroffen und geeinigt haben werden, und so ein kleiner Kern einer mehr verdichteten Masse zu einer ungeheuren Größe wird angewachsen sein, wie sich eine Lawine immermehr vergrößert bei ihrem Sturze. Das ganze Universum wird nun mit solchen Dunsthaufen angefüllt gewesen sein, welche von einander eine bedeutende Entfernung hatten. Wie sich nun unendlich kleine Massentheilchen um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt sammelten, so werden nun nach den Gesetzen der Gravitation mehrere solcher Dunstmassen wieder einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt gebildet haben, und mehrere dieser Centralschwerpunkte wieder eigene und so fort. Obige Dunstmassen nun, von denen jede ein Sonnensystem bildete, von denen mehrere wieder einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt sich unterordneten, werden sich nun nach den Gesetzen der Centralbewegung um diesen Schwerpunkt bewegt haben, und wieder miteinander in einem gemeinschaftlichen Schwerpunkte, mit diesem um einen weitern Systemenschwerpunkt u. s. f. Es ist nun nicht anzunehmen, daß diese obigen Dunstmassen bei ihrer Bewegung um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt sich nicht um den eigenen Schwerpunkt bewegten. Auch bei diesen Dunstmassen wird wegen des Gesetzes der Centralbewegung eine Drehung um den eigenen Schwerpunkt sich angebahnt haben müssen, an welcher alle Massentheilchen Theil nahmen, und wenn auch wegen des Aufeinanderlagerns der Dunstmassen die Einwirkung der Centralkräfte bestritten werden

könnte, so ist immerhin eher anzunehmen, daß sich diese Dunstmassen um den eigenen Schwerpunkt drehten, als daß sie gleiche Lage gegen den gemeinschaftlichen Schwerpunkt mehrerer Dunstmassen behalten hätten, denn die nämlichen Kräfte, die in der ganzen Dunstmasse des Universums Bewegung verursachten, die werden in diesem Dunsthaufen in noch höherem Grade thätig gewesen sein.

Diese Dunstmassen werden sich nunmehr, durch die den Massen innewohnenden Kräfte mehr und mehr zusammengezogen, mehr und mehr von einander gesondert haben, wobei wohl lange Zeit hin der den Massen eigene Kampf gewesen sein mag des gegenseitigen Entreißens, Entziehens, Beraubens. Was sich mehr der Anziehung des einen Sternbüschels näherte, wird von diesem angezogen worden sein, es werden sich zwischen den großen Sternbüscheln immerfort Gleichgewichtskurven gebildet haben, an welchen die Anziehung des einen und des andern Büschels gleich stark war, welche Gleichgewichtskurve aber fort und fort durch die Bewegung der Massen geändert wurde, so daß Massen des einen Sternbüschels in die Anziehungssphäre eines andern Sternbüschels kamen, welches gegenseitige Anziehen und Berauben sehr lange mag gedauert haben, bis alle Dunsthaufen das in ihrer Laufbahn befindliche werden aufgesogen haben, welches Berauben in Bezug auf ätherische Dunstmassen noch fortdauern kann.

Bei diesen großen Dunstmassen werden nun wegen der ihnen innewohnenden eigenen Bewegung, Rotation um einen eigenen Schwerpunkt, in den verschiedenen Entfernungen vom Schwerpunkte, wegen des Gesetzes der Centralbewegung, „die Quadrate der Geschwindigkeiten verhalten sich wie umgekehrt die Entfernungen“ die Geschwindigkeiten höchst ungleich gewesen sein, welche ungleiche Bewegung wie erst zur Entstehung großer Dunstbüschel jetzt in einem solchen Systeme zur Bildung weiterer Sterne führte, der Planeten. Es bildeten sich nämlich auch in solcher Dunstmasse eines Sonnensystems wegen Zusammendrängung von Massen ob ungleicher Bewegung wieder mehrere eigene Schwerpunkte, hier im Kleinen, das schon oben entwickelte Schauspiel im Großen, darbietend. Wegen der schon erwähnten Natur der Massen, daß die Anziehung eines Massenpunktes auf den andern mit dem Quadrate der Entfernung abnimmt, hatten nämlich kleine Massen unter sich eine viel größere Anziehung, als die des gemeinschaftlichen Eigen-Schwerpunktes eines einzelnen Dunsthaufens, um welchen gemeinschaftlichen Schwerpunkte nun wieder die kleinen Dunsthaufen nach den Gesetzen der Gravitation herumkreisten in höchst ungleichen Geschwindigkeiten, welche eben abhängig, wie schon erwähnt, von der Entfernung ist, vergrößerten sich gegenseitig fortwährend, bis sich im Laufe der Zeiten von einander ganz gesonderte kleinere Dunstmassen gebildet hatten, aus welchen nun unsere Planeten und die Sonne (wenn wir im Besonderen unser Planetensystem berücksichtigen) entstanden. Bei der Rotation einer ganzen Sonnendunstmasse, wo sie noch mehr als ein Ganzes verbunden war, wird solche Dunstmasse eine sehr flache elliptische Rotationsform angenommen haben, wegen der nämlichen Kraft, Centrifugal- oder Fliehkraft geheißen, in Folge derer Wirkung sogar die nunmehr sehr dichte Erde nicht rund ist, nicht Kugelgestalt hat, sondern die Form eines Rotationsellipsoids, wobei die Rotationsaxen offenbar immer durch den Schwerpunkt gehen müssen, und so finden wir denn auch, daß sich die Sterne unseres Planetensystemes innerhalb eines sehr flachen Rotationsellipsoids bewegen. Bei der vollstän-

digen Ausbildung der Planeten werden nun die Kräfte auf eine höchst mannigfaltige Weise zusammengewirkt haben; bei jedem Sterne werden die Kräfte wieder in anderer Stärke und auf andere Weise in Thätigkeit getreten sein, so daß sich die Sterne selbst auf eine höchst verschiedene den in ihnen wirkenden Kräften angemessene Weise werden gestaltet haben.

2. Erörterungsversuch über besondere Gestaltungen in der Sternenwelt.

a) Ring des Saturn.

Es wird sich in Folge gewisser Verschiedenheiten der Masse um den Saturn herum, in Folge des Zusammenwirkens mehrerer in gleicher Entfernung von der Rotationsaxe sich befindlicher Schwerpunkte, deren untergeordnete Massen zusammenhängen, eine vollständige Schwerlinie gebildet haben, zu welcher Bildung die Rotation der ganzen Saturnmasse, Abreißen der Monde und manches Andere mag mitgewirkt haben, und welche Schwerlinie nun das eigene hatte, daß sie die in ihrer Nähe sich befindlichen Massentheilchen senkrecht auf sie hin anzog. Daß solches Zusammenwirken von Kräften, wie sie hier zur Ringbildung führten, selten sein wird, ist ganz billig anzunehmen, und so möchten sich im Himmelsgewölbe ob des verschiedenen Wirkens der Kräfte die verschiedenartigst gebildeten Sterne finden, ja durch ein besonderes Zusammentreffen von Kraftäußerungen kann es sogar möglich sein, daß sich selbst hohle Sterne gebildet hätten.

b) Erde und Mond.

Wie nun im ganzen Sonnensystem sich die Dunstmasse bei fortschreitender Zusammenziehung sich in mehrere Sterne trennte, so gab denn auch die weitere Gestaltung von Planetenmassen zu weiterer Trennung Anlaß, in Folge welcher die Nebenplaneten, auch Monde und Satelliten genannt, entstanden, welche Monde nunmehr den Charakter der Zusammengehörigkeit mit ihren Hauptplaneten, zur Schau tragen und mit diesen eine gemeinschaftliche Bewegung um den Mittelpunkt des ganzen Sonnensystems haben. Ich will hier nur die Gestaltung von Mond und Erde in näheren Betracht ziehen. Als Mond- und Erdmasse noch in Dunst aufgelöst mitsammen eine Masse bildete, wird sich diese Dunstmasse um die Sonne bewegt haben. Zu dieser Periode nun wird dieser Widerstand gegen diese Bewegung, wo von einer Dunstmasse sich zur andern noch ein feinerer Dunst hinzog, nicht gleich Null und wenn auch nicht bedeutend, denn doch vorhanden gewesen sein. Demgemäß wird die Dunstmasse sich in die Länge gezogen haben als nächste Folge dieses Widerstandes, und werden sich so zwei Schwerpunkte entwickelt haben, von denen der eine die Erde um sich sammelte, der andere den Mond, welche zwei Dunstmassen nun lange miteinander verbunden gewesen sein werden. Die Rotation dieser zwei Dunstmassen um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt einerseits, welcher Schwerpunkt in gerader Richtung der beiden Sonderschwerpunkte liegen mußte, und die Rotation einer jeden einzelnen Dunstmasse um den eigenen Schwerpunkt wird sich angebahnt haben. Es wird also jeder dieser beiden Sterne die ihm eigenthümliche Rotationsbewegung und Geschwindigkeit gemäß der Entfernung vom gemeinschaftlichen Schwerpunkte angenommen und aber wird jeder Stern noch eine eigene Bewegung um den eigenen Schwerpunkt gehabt haben.

Diese zwei Sterne werden nun so miteinander fortrotirt sein, um den ihnen beiden zukommenden gemeinschaftlichen Schwerpunkt und mit diesem um den gemeinschaftlichen des ganzen Planetensystems. Endlich wird die Dunstmasse, die nur mit Mühe von einander losging, indem sich die Massenanziehung überall äußerte, auseinander gerissen sein. Gleichwie Oel, auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, schnell bewegt, sich in die Länge zieht und nur hart auseinanderreißt, so auch da, wenn aber einmal zerrissen, ergibt sich eine schnelle Zusammenziehung der getrennten Oeltheilchen, so wird nun auch im größern Maße sich nur langsam die Masse losgerissen haben, immer dünner wird der Zusammenhang geworden sein, bis endlich die Anziehung der beiden Sterne ob der Zusammenziehung der Massen zu kräftig wurde, plötzlich von einander rissen, und sich die Massen schnell um ihre Schwerpunkte ballten, und eine plötzliche großartige Formänderung vornahmen. Da sich nun die beiden Sterne sicher im gleichen Sinne um die eigene Axe werden gedreht haben, sie sich aber auf den entgegengesetzten Seiten des Schwerpunktes befanden, d. h. des gemeinschaftlichen, so mußten sie sich auf die dem Schwerpunkte zugewandten Sternhälften entgegengesetzt bewegen, und da sie nun lange noch untereinander verbunden waren, so werden sie sich so an der Rotation um den Eigenschwerpunkt gehemmt haben. Diese Hemmung mag nun die Ursache gewesen sein, daß der Mond nunmehr keine eigene Rotation mehr hat um die eigene Axe. Ich gehe hier natürlich den Weg von vorhandenen Vorkommnissen und Erscheinungen, auf die Kräfte zurückzuschließen, die eine solche Wirkung nach sich gezogen haben möchten. Also beiderseitig gehemmte Eigenrotation, welche Hemmung im Verbundensein der beiden Massen seinen Grund hatte; Ueberwindung dieser Hemmung wegen der größern Masse der Erde durch dieselbe, aber Aufhebung der eigenen Rotation durch diese Hemmung beim Monde, weil: 1) der Mond eine viel geringere Geschwindigkeit der Rotation um die eigene Axe hatte, und weil 2) die lebendige Kraft der Mondmasse eine viel geringere ist, soweit hiebei die Masse in Rechnung kommt, mögen die Ursache gebildet haben, daß der Mond keine Rotation mehr um die eigene Axe hat, indem sich bei ihm die rotirenden Kräfte und hemmenden Widerstände gerade ausglichen.

Ich sage, die Bewegung des Mondes um die eigene Axe wurde aufgehoben, und dieß ist richtig. Wohl findet man in vielen Lehrbüchern, der Mond bewege sich auch um sich selbst, weil er der Sonne immer andere Seiten zuwendet, doch dies ist ebenso falsch, als es jene Behauptung wäre, daß sich jeder Gegenstand auf der Erde, der in Ruhe ist, z. B. ein Haus, ein Berg, sich um den eigenen Schwerpunkt rotire, weil diese Gegenstände auch verschiedene Lagen gegen die Sonne annehmen. Bei der Aufstellung der Bewegung der Erde und des Mondes wird fast immer der Fehler gemacht, als ob nur die Erde eine Masse hätte, und die Masse des Mondes gar nicht vorhanden wäre und daß sie nach den Gesetzen der Kuppelbewegung auch in Rechnung zu kommen habe, ist gar nicht beachtet. Die Bewegung der beiden Sterne ist aber nach meiner Ansicht und nach den Gesetzen der analytischen Mechanik: I. 1) Die Erde dreht sich um die eigene Axe, 2) bewegt sich um den gemeinschaftlichen Kuppel-Schwerpunkt von Erde und Mond, 3) bewegt sich um den Schwerpunkt des ganzen Planetensystems, 4) nimmt mit dem ganzen Systeme an dessen Bewegung in den Weltraum hinein statt. II. 1) Der Mond bewegt sich um den Kup-

pel-Schwerpunkt von Erde und Mond, 2) um den Schwerpunkt des Planetensystems und nimmt 3) an der Bewegung des ganzen Systems in den Weltraum hinein Antheil, rotirt aber nicht um die eigene Axe, denn kein Mensch wird behaupten, daß, wenn man einen Stab an einem Ende befestigt, so daß man den Stab in einer Ebene um diesen Punkt bewegen könne, und man nun am andern Ende eine Kugel ansteckt, so daß sie mit dem Stabe fest und unbeweglich verbunden sei, daß sich diese Kugel um eine eigene Axe drehe, wenn man sie mit dem Stabe um obigen Punkt bewegt.

Die Sterne unseres Planetensystems bewegen sich nun nach dem Principe der Flächenräume um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt des ganzen Planetensystems, wobei sich die Lage dieses Schwerpunktes gegen die einzelnen Sterne wegen der durch ihre Bewegung begründeten höchst verschiedenen Stellungen stets ändert, von welchen Stellungen eben die Lage des Schwerpunktes abhängig ist. Es ist also die Lage dieses Schwerpunktes von der Lage eines jeden einzelnen Sternes abhängig, wodurch denn die Bewegung eines jeden Planeten wieder auf die Bewegung aller andern Sterne wegen nachziehender Veränderung des Schwerpunktes zurückwirkt; es wird also, da dieser Schwerpunkt fort und fort seine Lage gegen die einzelnen Sterne ändert, die Bewegungslinie oder die Bahn der Sterne eine höchst modificirte Linie, die nur annähernd einer elliptischen Curve gleichzusetzen sein wird.

Indem ich über das ganze Weltgebäude höchst zusammengedrängte Ansichten vorgeführt habe, will ich nur noch einiger anderer Erscheinungen am Sternenhimmel gedenken, die von einer gewissen Unordnung im Weltgebäude zeugen; das sind die sogenannten Feuerkugeln, Meteore oder Sternschnuppen und die Schweifsterne oder Kometen.

c) Die Sternschnuppen.

Ueber derer Entstehung sind die mannigfaltigsten Meinungen ausgebreitet. Ich nehme an, daß diese Meteore vom jedesmaligen Abreißen der Sternmassen ihren Ursprung haben. So z. B. wird sich beim Abreißen des Mondes von der Erde eine schnelle und schleunige Rundung der nunmehr nicht mehr verbundenen Massen ergeben haben, und in Folge dieser raschen Formänderung und schleunigen Bewegung und anderer hiemit verbundener Kraft-Aenderungen und Aeußerungen, als Detonationen und dergl., kann ein Zerstieben von Massentheilen stattgefunden haben, welche zerstobene Massen nun nach allen Weltgegenden auseinandergeschleudert wurden. Die Erdmasse, die damals in viel größerer Ausdehnung gedacht werden muß, wird nun in dieser größeren Entfernung keine so große Anziehung auf die Massentheile gehabt haben, wie die Anziehung jetzt auf der Oberfläche der Erde ist, nach dem Satze, daß die Anziehung mit dem Quadrate der Entfernung abnimmt, und beim Hinausschleudern werden nunmehr diese Massentheilchen bald unter sich eine größere Anziehung gehabt haben als die Anziehung gegen die Erde hin war, werden sich mit ihrer angenommenen eigenthümlichen Geschwindigkeit vielfach über die Anziehungs-Sphäre hinaus bewegt haben, so daß auf sie die Anziehung nach dem Schwerpunkte des ganzen Planetensystems maßgebend wurde und sie nunmehr mit selbständiger Bewegung als ganz und gar eigene kleine Weltkörper sich bewegen, sich also die einen, welche in der Anziehungssphäre der

Erde blieben, um den Schwerpunkt von Erde und Mond sich bewegen, wie schon vielfach ihre gekrümmte Bahn annehmen ließe, was aber auch von der Licht brechenden Eigenschaft der Luft herrühren könnte, die andern sich aber unmittelbar um die Sonne herum bewegen. Daß die Sternschnuppen in Bezug auf ihre Entstehung einer spätern Periode angehören, das beweisen schon ihre den Planeten meist entgegengesetzte Bahnen, wobei der Umstand möchte mitgeholfen haben, daß die gleichartig laufenden im Laufe der Zeit wieder aufgenommen wurden, indem sie viel langsamer beim nächsten Begegnen der Planeten an denselben vorbeikamen und so von ihrer Kraft verloren und so in ihrer bewegenden Kraft ungeheuer beeinflußt wurden. Denn es ist sehr zu beachten, daß die Entfernungen vom allgemeinen Schwerpunkte im verkehrten Verhältnisse stehen zu den Quadraten der Geschwindigkeiten, und daß also nur großentheils solche Sternschnuppen mit der Erde zusammentreffen werden, welche gleiche Geschwindigkeiten mit dem Schwerpunkte von Erde und Mond haben werden. Wie nun die Geschwindigkeiten der Sternschnuppen geändert werden, so ändert sich auch wieder derer Laufbahn. Es würden also diejenigen Schnuppen, welche gleiche fortschreitende Geschwindigkeit haben wie Erde und Mond und gleiche Richtung, viel länger der Anziehung von Erde und Mond ausgesetzt, und würde also diese Einwirkung sehr gemehrt, woraus sich wieder der Rückschlag auf die Bahn der Schnuppen äußern müßte, während die entgegengesetzt gehenden Schnuppen mit der Summe der Geschwindigkeit von Erde und Mond und der eigenen Geschwindigkeit, also mit doppelter Geschwindigkeit von der Erde weg kommen und den Einflüßen auf die Bewegung. Ja in diesem Falle heben sich die Einflüße auf der Vorderseite mit denen auf der Rückseite gerade auf.

Daß nach dieser Auseinandersetzung die Sternschnuppen auch von anderen Planeten und noch früheren Vorgängen am Himmelsgewölbe herkommen können, ist nach Oben ganz zuläßig. So mögen Sternschnuppen entstanden sein beim Losreißen aller Monde von ihren Planeten, beim Losreißen des Saturnringes von der inneren Kernmasse, so auch beim Losreißen der einzelnen Planetenmassen. Große Nähe der Sonne, kleinere Masse der Sterne, die von Anfang an größere Dichte der Massen, da sich auch im ganzen Sonnensystem die schwereren Dünste werden um die Mitte gesammelt haben, wie sich die schwereren Flüssigkeiten am Boden der Gefäße sammeln, welcher Boden eben für das ganze Planetensystem der gemeinschaftliche Schwerpunkt ist, mögen bei den kleineren der Sonne näher liegenden Planeten Anlaß gewesen sein, daß sich bei diesen keine Monde mehr bildeten. Diese inneren Planeten können noch immerhin eine die äußeren Planeten nicht gar so überlegene Dichte ja noch eine geringere haben, denn es ist bekannt, daß die Dichte einer erstarrten Masse nicht abhängig ist von der Dichte deren Dunstes.

d) Die Kometen.

Nach der beschränkten Kenntniß der Massen, wie wir sie von unseren Planeten haben, ist es uns nun nicht möglich, uns eine Vorstellung von der Natur der Kometenmassen zu machen, während die Meteore aus gleichen Stoffen zusammengesetzt sind, wie wir sie auf der Erde finden, so viel man von denen abnehmen konnte, die bisher auf die Erde fielen und, als solche erkannt, gefunden wurden. Denn da die Sternschnuppen entgegengesetzt

laufen, treffen hie und da einige vollständig mit der Erde zusammen, d. h. sie fallen auf dieselbe, was natürlich nur selten geschieht, weil die Erde in Bezug auf das ganze Planetensystem gar nicht groß, sondern nur ein kleiner Punkt ist. Die Kometen aber bewegen sich noch immerhin nach den Gesetzen schwerer Massen, nach allen Gesetzen der Massenanziehung. Es wird nun nicht angenommen, daß außer unserem Luftkreise das ganze Universum ohne alle Stoffe sei, ganz und gar leer. Allgemein nimmt man an und dies mit Grund, daß dieser Raum mit einer sehr feinen Flüssigkeit, mit einer höchst elastischen Flüssigkeit, einem sogenannten Aether, angefüllt sei, welcher nach unseren massigen rohen Verhältnissen fast als schwerlos erscheint. Wie nun auf Erden sich eine große Verschiedenheit von Stoffen findet, so ist es leicht möglich, daß auch im weiten Himmelsgewölbe bei den verschiedenen Sonnensystemen sich höchst verschiedene Aethermassen vorfinden, ja daß diese, wohl sehr gering, doch wieder untereinander von großer ungleicher Schwere und sehr verschiedener Natur sein können, welche Naturen uns aber eben vollständig unbekannt sind. Es ist nun annehmbar, daß unser Planetensystem in seinem Laufe in das Weltgebäude hinein so nahe an ein anderes Planetensystem gekommen wäre, daß der Aether dieses zweiten Planetensystems in die Anziehungssphäre unseres Planetensystems getreten wäre. Nehmen wir nun an, daß dieser Aether viel schwerer war, als der unseres Systems, so wird nun dieser Aether gegen den Schwerpunkt unseres Systems hin bewegt worden sein, nehmen wir weiter an, daß diese neue Aethermasse sich nicht im Aether unseres Systemes auflöste; sondern in demselben wie Oel in Wasser schwimmt, ferner wegen einer andern Durchlassung des Sonnenlichtes unseren Augen sichtbar wird, ferner wegen ihrer immerhin noch sehr geringen Schwere auf den Gang unserer Planeten keinen Einfluß ausübt, so könnten wir uns wohl auf diese Weise die Entstehung der Kometen ein wenig erklären. Daß die Kometen ebenfalls einer spätern Zeit des Entstehens angehören, das sieht man schon aus ihren ganz abweichenden Bewegungen gegen die Bahnen der andern Sterne, welche Bewegung nach Bahnen vor sich geht, welche die Bahnen der andern Sterne durchschneiden, woraus man, da sie sich immerhin nach den Gesetzen der Massen bewegen, schließen kann, daß ihre Entstehung einer Zeit angehöre, in der die Bewegung unseres Planetensystems bereits eine geregelte war.

Aus einem Conflicte von Kräften nun werden sich die Bahnen der Kometen geregelt haben. Diese Aethermassen, die sich erst vielleicht in anderer wahrscheinlich sehr geringer Bewegung befanden, welche aber doch beigehalten wurde, werden nun von unserem Systeme wegen ihrer weiten Entfernung höchst gering angezogen worden sein. Diese Aethermassen werden sich also mit einer unendlich kleinen Geschwindigkeit dem Schwerpunkte genähert haben, welche Geschwindigkeit anwuchs, je näher sie dem Schwerpunkte nahten. Einleuchtend ist ferner, daß nicht gleich die ganze Aethermasse, die von unserem Systeme aufgenommen wurde, auf einmal in die Anziehungssphäre unseres Systemes kam, sondern nach und nach und so öfter also Aethermassen abgerissen wurden, und zwar von höchst verschiedener Größe. Und so mögen noch viele andere Kräfte und Kraftwirkungen thätig gewesen sein, nach welchen höchst verschiedenen Kraftäußerungen sich nun die Bahnen der Kometen werden geregelt haben, so daß, da zur Herbeiführung dieser Bahnen höchst verschiedene Kräfte thätig waren, sich auch

die Bahnen höchst verschieden gestaltet haben. Diese von unserem Systeme aufgenommenen Aethermassen werden sich nun, da die anziehenden Kräfte gegen die eigene Bewegungskraft der Kometen zu groß war, sich mit immer höherer Geschwindigkeit, fast in gerader Richtung, gegen den Schwerpunkt unseres Systems bewegt haben müssen.

Die kleineren Kometen werden nun den Widerstand unseres Planeten-Systemäthers härter überwunden haben, werden in Nähe der Sonne eine geringere Geschwindigkeit gehabt haben, also kleinere Centrifugalkraft und werden so kleinere Bahnen gebildet haben, so daß sich einige innerhalb der Bahnen unserer Planeten befinden. Bedenken wir ferner, daß die Aethermassen der Kometen einen eigenen Schwerpunkt wieder bildeten, daß sie sich um diesen Schwerpunkt verdichteten und sammelten, daß diese Verdichtung nach ihrer Oberfläche hin abnimmt, daß sich die dichteren Stellen gegen die Sonne hin wenden, also der Kern, die leichtern weg, so können wir uns die Schweifbildung der Kometen und deren Stellung gegen die Sonne, von welcher sie den Schweif in senkrechter Richtung abwenden, erklären, sowie in Folge einer eigenen Bewegung das fortwährende Ausstrahlen und Ausströmen. Doch zum Schluße bemerke ich noch einmal, es kann diese Erklärung nur ein Versuch sein, da wir über die Natur der Aether und der Kometen gar keine Ueberzeugung haben. Es kann vielleicht nicht unmöglich sein, daß sogar die Kometen schon eine Dichte haben, so daß auf sie der Aether unseres Systems keinen Einfluß hat in Bezug auf ihre Bewegung. Es kann sogar als wahrscheinlich und ganz begründet annehmbar hingestellt werden, daß sich auch der Aether unseres Systems, da er immerhin noch die Gesetze der Masse befolgt, sich um Massen-Centra, also Planeten und zunächst Sonne gesammelt und verdichtet habe, und sich jetzt die Kometen in einem vollständig leeren und vom Aether freien Raum bewegen. Ja es könnte auch sein, daß der Aether selbst eine fortwährende Strömung habe um den Schwerpunkt des ganzen Planetensystems, und daß in diesem die Kometen nur schwimmen, im Ganzen so schwer seiend, als das Volum Aether wäre, das sie verdrängen, und eben wie auf Erden verschieden oft gleich schwere Stoffe sich befinden, so auch die Natur des Aethers gegen die der Kometen eine verschiedene wäre. Doch müßte hiebei ein so höchst verschiedenes und geordnetes Zusammenwirken von Kräften stattfinden, indem zwischen dem Aether und den Kometenmassen, welche letztere in sich eine ungleiche Dichte haben, ein vollständiges Gleichgewicht sein müßte, daß sich dieses combinirte Zusammenwirken von Kräften unserem Verstandeskreise vollständig entziehe. Zudem wären dann die so flach elliptischen Bahnen, die von den Planetenbahnen ganz abweichen, einer eingehenden Erklärung fast nicht mehr zugänglich.

3. Die dynamische Lehre.

Nachdem so der ganze Sternenhimmel mehr und mehr der Vollendung und seiner jetzigen Gestaltung entgegen geführt wurde, durch die Gesetze, welche Gott nach seinem Willen angeordnet hat, indem er Kräfte ausgehen ließ und aus den alten immer wieder neue Kräfte hervorlockte und entwickelte, so besteht denn das ganze Weltgebäude nach dieser Ansicht und Auseinandersetzung aus lauter Kräften in den verschiedensten Combinationen. Denn wenn auch Andere annehmen, daß vom Anfange an Masse gewesen

wäre und auf diese die Naturkräfte einzuwirken begannen, so muß ich eben gestehen, daß ich mir eine Masse gar nicht denken könne, ohne daß in ihr Kräfte wirksam seien, daß ohne Kraftwirkung überhaupt keine Masse gedenkbar sei. Wenn wir aber die Natur der Masse betrachten, so finden wir wirklich, daß sich unsere Masse nur bemerkbar mache durch Ausübung von Kräften. Alle Eigenschaften der Masse lassen sich auf Kräfte zurückführen, die ganze Masse tritt uns in ihrem Erscheinen nur als eine Combination von Kräften entgegen. Wohl kommt diese Anschauungsweise dem minder Eingeweihten etwas hart und schwer begreiflich vor, doch nehme man nur irgend einen Gegenstand an, und denke man sich alle Eigenschaften eines solchen Gegenstandes, z. B. eines Steines, die ihn als solchen, also als Stein bemerkbar machen, sie lassen sich alle auf Kräfte zurückführen, er macht sich uns nur durch Kraftwirkungen bemerkbar. Er hat eine Kraft, eine zusammenziehende, sie läßt nicht zu, daß wir ihn ohne Anstrengung leichthin auseinanderreißen, sie ist die Abhäsionskraft. Der Stein hat eine Schwerkraft, er hat Gewicht; er hat eine besondere Farbe, eine besondere Lichtkraft; er besteht aus diesen und jenen Bestandtheilen, er macht dies auf chemischem Wege durch Aeußerung von Kräften kund; er macht sich uns sichtbar, indem er dem Lichte eine Kraft entgegensetzt, welche demselben den Durchgang verweigert. Ja man mag ihm Eigenschaften zuschreiben, welcher Art immer, sie lassen sich auf Kräfte zurückführen, die in solchem Steine wirksam sich finden, und nur durch die Aeußerung solcher Kräfte macht er sich als das, was er ist, als Stein bemerkbar. Weil nun eine Masse ohne Kraftäußerung nicht gedenkbar sei, so sagen die Dynamiker, die Masse sei nichts als eine Zusammenwirkung von Kräften. Diese Anschauungsweise widerstrebt uns allerdings, da wir mit einem Leibe gekettet sind, der selbst eine derartige Verbindung von Kräften ist, welche sich uns als Masse bemerkbar machen, und welchen Leib wir nach gemeiner Anschauungsweise mehr als Masse als denn Kraft fühlen, und welcher Leib sich uns wegen des Verhältnisses seiner Kräfte zu den Kräften der umliegenden Natur so sehr als eine Last erweist, und uns so geneigt macht, weil wir mit ihm Kräfte zu überwinden haben, ihn nicht selbst für eine Kraft zu halten. Wir betrachten eben das Zusammenwirken der Kräfte, welche wir kurzweg als Masse bezeichnen, so gerne als was Ganzes und für sich allein Bestehendes, weil wir selbst jenes Zusammenwirken der Kräfte an uns besitzen, welches Zusammenwirken von Kräften nach unseren Begriffen wir mit Masse bezeichnen.

Mit dieser Ansicht, daß die Masse ein Zusammenwirken von Kräften sei, ist es nun einleuchtend, daß durch Kräfte der Affinität, Attraction, Gravitation, Licht, Wärme, Electricität u. s. w., welche Kräfte von andern Körpern ausgehen, in Körpern, welche diese Kräfte aufnehmen, die vorhandenen Kräfte geändert und modificirt werden, und diese Körper sich ganz anders gestalten. So kann das flüssige Wasser durch Kälte zu Eis, durch Wärme zu Dunst werden. Diese Erscheinungen, welche sich häufig finden, sprechen nun sehr zu Gunsten der dynamischen Lehre. Obwohl Wärme, Kälte, Druck und dergleichen keine Körper sind, so können sie doch Körper in ihren Naturen wesentlich ändern und modificiren, und so mächtigst auf derer Erscheinen und Kraftäußerung einwirken.

Es ist daher, wenn sich durch Wärme Körper ausdehnen, oder wenn Luftarten zusammengebracht in Folge von Affinität kleineren Raum ein=

nehmen, als sie miteinander zuvor inne hatten, noch kein Grund vorhanden anzunehmen, daß die Atome mit Aetherhüllen umgeben seien, wie die Atomistiker sagen. Diese erklären die Ausdehnung der Masse, indem sie einen neuen Stoff einschieben, einen uns nicht zugänglichen. Sie beantworten die Frage, warum sich die Masse durch die Wärme ausdehne, dadurch, daß sie sagen, nicht die Masse dehne sich aus, sondern der Aether, welchem aber immerhin auch eine Natur, und wenn auch feines, so doch massiges Vorhandensein zugeschrieben werden muß, bedenken aber nicht, daß dadurch die ebenso lautende neue Frage entstehe, warum sich der Aether durch die Wärme ausdehne. Sie geben auf die eine Frage eine Antwort, welche ganz und gar wieder die alte Frage in sich schließt. Hat etwa dieser nunmehr eingeschaltete Aether wieder noch feinere Aetherhüllen und diese wieder feinere und so fort ins Unendliche. Die Erde werde von einem Elephanten getragen, und dieser stehe auf einer Riesenschildkröte, auf was aber diese stehe, ist dem gläubigen Brahminen nach seiner Religion nicht zu fragen erlaubt. Genau so sieht auch diese Erklärung der Atomistiker aus. Es ist ja leicht gedenkbar, daß in einem gleichen Raume sich mehr oder minder viele Kräfte sammeln können, daß aber doch jeder Punkt des Raumes mit Kräften ausgefüllt sei. Ja es können einen Raum, den bereits Kräfte ausfüllen, noch andere Kräfte einnehmen, es kann die nämliche Kraft in demselben Raume vergrößert, vervielfacht werden. Ich gebe nur ein einziges Beispiel, das der Attraction, an. Wir wissen, daß die Erde gemäß der Natur der Masse eine Anziehung ausübe auf alle Punkte, die außer ihr liegen. Diese Kraft füllt so das ganze Weltgebäude aus, nur ist diese Kraft in unendlicher Ferne unendlich klein. Diese Kraft ist daher in einem jeden Punkte der Welt vorhanden, aber in höchst verschiedener Größe, wenn sich auch auf gleiche Räume ihre Wirkung äußert, nach der Lage dieser Räume ist ihre Aeußerung höchst verschieden. Auf den nämlichen Raum, auf den die Erde ihre Anziehung äußert, können nun auch noch andere Sterne ihre Wirkung äußern, in dem nämlichen Raum hat die anziehende Wirkung aller Sterne Platz. Wie nun hier in demselben Raume die Attraction der Sterne, und zwar aller Platz hat, und zwar nach der Lage dieses Raumes in höchst verschiedener Weise, so ist es auch gedenkbar, daß die Kräfte, welche die Masse bilden, in höchst verschiedener Stärke in demselben Raume sein können, diese Kräfte aber doch jeden Punkt der Masse vollständig ausfüllen.

Das Verlangen aber an einen Dynamiker, er solle die Körper in ihre Kräfte zerlegen, das käme diesem gleich, einem Atomistiker aufzutragen, er solle Verbindungen von Stoffen untereinander in allen beliebigen gedachten Verhältnissen zu einem wesentlich neuen Ganzen darstellen. Wie nun da das Gesetz der feststehenden Aequivalentgewichte besteht, und die Stoffe sich nur nach bestimmten Verhältnissen vereinigen können, so möchten nach einem so ähnlichen einheitlichen Gesetze auch die Kräfte miteinander verbunden sein, so daß auch die Kräfte zu guter Letzt nach gesetzlichen Einheitszahlen oder derer geraden Multplica vorkommen, welche Kräfte aber auf eine so feste Weise verbunden sind, daß wir sie wohl auf eine gesetzmäßige Weise verändern, vereinigen, verbinden können, so daß sie wieder, wenn auch in geänderten aber doch geraden Verhältnissen geeint seien, es uns aber nach dem Besitze und Gebrauche der Kräfte unmöglich sei, die untersten ersten

Einheitsverbindungen, welche die Grundstoffe sein möchten, in Bezug auf ihre Kräfte auseinanderzureißen.

4. Die Erschaffung des Menschen.

Gott der Allmächtige und Gesetzmäßige und Denkende wird nun immer beim Schaffen gesetzmäßig vorangegangen sein, jeder Kraft wird er ein Gesetz gegeben haben, und aus vorhandenen Kräften wird er nach seiner Gesetzmäßigkeit die geeigneten weitern Kräfte entwickelt haben; als der Vollkommene wird er das, was er einmal geschaffen hatte, nicht wieder aufgehoben haben, stufenweise schritt er im Schaffen fort, immer aus dem Vorangehenden das Nachfolgende bildend. Er durchdachte nach seiner Weise fort und fort sein Werk und baute fort nach seiner unendlichen Allmacht und Weisheit. Er schuf durch die Kraft seines Willens den Dunst, überall ließ er hingehen die Kräfte, welche die Masse ausmachen, und aus diesen Kräften entwickelten sich nunmehr, wie aus dem Boden ein Stamm, aus diesem Blätter und Blüthen und aus diesen Früchte, immer wieder neue Kräfte. Die Gesetze, die einmal geschaffen waren, die blieben geschaffen für die Ewigkeit, es entstand die Bewegung, Zusammenziehung, Erwärmung und Abkühlung, Affinität; dann folgten Licht und Feuererscheinungen jeglicher Art, die mannigfaltigsten Abwechslungen in der ganzen Natur. Durch die so entstandene Bewegung trat eine fortwährende Aenderung der Kräfte in den Sternen ein, immer wurde die Anziehung der einen Sterne gegen die andern eine andere, dies gab nun zu fortwährenden Raumänderungen Anlaß, die Kräfte sie rieben sich so zu sagen in einander. Dieses stete Verändern, dieses fortwährende Reiben und Bewegen, dieses fortwährende Leben möchte ich sagen, wird nun ein großes Gefolge der vielgestaltigsten Naturerscheinungen nach sich gezogen haben, dieses niemalige Ruhen der Kräfte wird nun zu einer andern Kraft geführt haben, der sogenannten Lebenskraft. In Folge dieser Lebenskraft entwickelten sich nun, nachdem die Sterne schon sehr verdichtet und von dem flüchtigen Zustande bereits in den glühend flüssigen, geschmolzenen und von diesem in den festen übergegangen waren, die Pflanzen, immer höherer Art und Gattung, stets weiter sich auferbauend, es entwickelten sich die Thiere, bildeten sich fort und fort mehr aus bis in seiner Vollendung der Mensch entstand, im steten Aufbau der Natur.

Manche reden nun von einem Erlöschen des Lebens auf den Sternen, da alle Kräfte und Kraftäußerungen einmal ein Ende nehmen sollen. Doch die Männer dieser Ansicht, die werden mir kaum den Beweis liefern können, daß einmal die Masse aufhören werde, eine anziehende Kraft, eine Gravitationskraft zu äußern. Immerfort wird die Massenanziehung bleiben, und da diese bleiben wird, so werden sich immer wieder Schwerpunkte bilden, und um diese werden immer die Sterne herum kreisen, und so wird ewig die Bewegung der Sterne fortdauern. Und weil es denn so nicht gedenkbar ist, daß einmal eine Ruhe eintreten werde, und die Sterne immerfort sich bewegen und rotiren, so werden sich wegen der Größen- und Richtungsänderung der in den Sternen wirkenden Kräfte die Massen der Sterne stets in einander reiben und stets gegen einander andere Wirkung äußern, so wird fortwährend dauern die Anziehung des Mondes auf die Erde und deßhalb auch Ebbe und Fluth, weil fort und fort die Anziehungsrichtung

des Mondes gegen die Erde in Bezug auf ein in der Erde angenommenes Axensystem anders ist, ja es ist die anziehende Kraft des Mondes selbst veränderlich, weil Erde und Mond verschieden weit von einander in verschiedenen Zeiten entfernt sind, und weil denn so fort und fort ob dieser verschiedenen Kraftäußerung eine Reibung und Bewegung und Aenderung eintreten wird, so werden in Ewigkeit die Momente geboten sein, welche vom Anfange an die Lebenskraft im Gefolge hatten, welche vom Anfange an die Lebenskraft, d. h. vom Anfange ihres Bestehens an, entwickelten. Ewig wird daher Leben sein auf den Sternen, ewig kann die Sonne ihre Leuchtkraft haben. Gleichwie auf der Erde das Eine entsteht und so zum Hervorbringen des Andern dient, Anderem zur Nahrung gereicht, und dieses Andere dann wieder den Tribut an das Eine zurückgibt zur Nahrung, wie z. B. die Pflanzen dienen zum Ernähren der Thiere und Menschen, und diese dann die Pflanzen in sich in eine andere Form umwandeln, und so die Pflanzen zur Nahrung und Erhaltung gebrauchend schon wieder in eine für die Pflanzen geeignete Nahrungsform umwandeln, und sich so die Natur durch Stoffwechsel ohne Stoffverlust in sich selbst erbaut, so kann auch auf der Sonne, wie sich solcher Prozeß auf der Erde vollzieht, daß das Eine das Andere verzehrend diesem Andern schon wieder das Verzehrte zur Nahrung herrichtet, so z. B. auch Dunst aufsteigt und dieser als Regen niederfällt, welcher wieder als Dunst aufsteigt, so kann auch auf der Sonne ein ähnlicher Prozeß sich finden, ein derartiger Rundgang der Natur, in welchem ein fortwährendes Verbrennen ist und im Verbrennen und Leuchten schon wieder die Körper entstehen, welche die Nahrung bilden für jene Stoffe, die das Verbrennen und Leuchten unterhalten, wobei wir uns den ganzen Organismus der Sonne und auch das Verbrennen etwas anders denken müssen als auf der Erde. So ein langsames Verbrennen ist ja schon auf Erden. Die Pflanzen verbrennen auf chemischem Wege, was sie in sich aufnehmen, und die Pflanzen und derer Produkte werden wieder verbrannt im thierischen Organismus, uud liefern nun die Thiere wieder Produkte, die von den Pflanzen neuerdings verbrannt werden. Auf solche Weise möchte sich in viel höherer Weise ein großer Rundgang des Verbrennens auf der Sonne finden, der ewig dauern kann, wie ewig die Momente der Lebenskraft, Bewegung und dergleichen dauern werden.

Die Masse hat sich nun langsam fort und fort zu einer mehr lebendigen Masse erbaut. Langsam werden sich aus den ganz tief stehenden Pflanzen immer höhere entwickelt haben, in Folge der stets fortschreitenden Lebenskraft, welche immerfort anwuchs und fort und fort die Natur mehr erbaute. Stufenweise Schritt für Schritt werden nun immer vollkommenere Pflanzen und immer mehr Lebenskraft zeugende Organismen erwacht sein, zu immer höherm Flor wird die Natur auferstanden sein. Die Pflanzen, erst nur Pilze, werden in der Zeit zu mächtigen Bäumen angewachsen sein, zu den schönsten Blumen in dem herrlichsten Farbenschmelz, bis sich durch die fortwährende Einwirkung der Lebenskraft ein weiteres Aufbauen der Natur wird angebahnt haben. Es entstanden die Thiere, erst auf der niedersten Stufe stehend, ähnlich den Pflanzenpilzen. Schon in den Pflanzen trat nun der Charakterzug der Massen auf. Ein gegenseitiges Verdrängen ist an diesen schon sehr bemerkbar. Der eine Baum schlägt seine Wurzeln in das Gebiet des andern, eine Pflanze verdrängt die andere, entzieht Nahrung den andern. Ganz ist schon das Walten der Masse bemerkbar,

das Kämpfen um das meiste Licht, um den schönsten Platz. Jede Pflanze will nur sich ausbreiten, jede will nur sich mehren, will zu eigenem Gunsten alle andern unterdrücken. Doch hier ist dieser Geist mehr todt, die Pflanze selbst hat nicht die nöthige Beweglichkeit, mehr im Blinden zeugt sich dieses Walten. Aber nunmehr in dem neuen Gliede der Schöpfung, der Thierwelt, welches Glied in den Schöpfungsbau einzulegen wohl schon lange vorher begonnen wurde, ehe das vorige Glied des Pflanzenlebens vollendet war, so daß diese zwei Schöpfungsperioden tief ineinander hineingreifen, und sich so gegenseitig unterstützten, in diesem neuen Gliede der Schöpfung also, welches immermehr erwuchs, welches sich immer mächtiger gestaltete, in diesem nahm nun der Geist, das Wesen der Masse, das ihr innewohnte, eine lebendige Form an. Das Wesen der Masse bekam bei den Thieren einen lebendigen Ausdruck, das volle Walten der Masse nahm immermehr eine erkennende und vernünftige Form an. In diesen Geschöpfen nahm nun der aus der Masse sich unmittelbar entwickelte Geist mehr und mehr Ueberzeugung an, die Masse wurde sich in diesen Geschöpfen immermehr des Nothwendigen bewußt, was zu ihrer Ernährung diente, die Masse bekam immermehr Bewußtsein, wie es den Zweck erreichen sollte und könnte, der zur Ernährung des eigenen Lebens nothwendig und dienlich ist. Das Wesen der Masse, im Keime derselben eingelegt, das nahm nun eine sich bewußte Natur an, welche Natur nun und welches Wesen die vollste Negation zu Gott war. Nunmehr entwickelte sich das Morden und Rauben, aller Trug und alle Hinterlist, und je mehr die Thiere nun vollkommener wurden, umsomehr trat dieser Geist in lebendigem Gewande auf, bis nunmehr das vollkommenste Thier entstand — der Mensch, welcher in seinen natürlichen Eigenschaften eine Fülle von Erkenntniß hatte und eine derartige Verstandesgabe und vernünftiges Wollen, daß das Walten des Fleisches in ihm nunmehr zur vollsten Erkenntniß der natürlichen Verhältnisse und zum thätigen Handeln führen konnte und auch führte. In diesem trat nun die beste Erkenntniß zu Tage, was zur Erhaltung und zur Ernährung seiner selbst, was zur Befriedigung seiner Natur am meisten nothwendig und dienlich sei. Er trat ein in die Natur, ausgestattet mit einem aus der Masse sich entwickelten Geiste, welcher mit großer Klarheit Alles durchdachte, wie er die Masse und Alles um sich herum für sich ausbeuten könnte. Er bekam, das letzte, höchste und vollendetste Glied einer aus der Lebenskraft sich entwickelten Kette, als Erbe der Natur eine tiefe Einsicht der Natur, eine hohe Kenntniß des Waltens der natürlichen Kräfte. In seinem besten Erkennen aller natürlichen Verhältnisse war er nun der Herr der ganzen Schöpfung, und das Walten des Fleisches zeugte sich an ihm nun derartig, daß sich alle Geschöpfe auf Erden nach seinem Willen beugen mußten, daß sich ihm Alles unterordnen mußte, ob des höhern Verstandes, der ihn belebte.

Wie demnach meine ganze Entwicklung zeugt, bin ich nicht der Ansicht, daß Gott so zu sagen in irgend einer Person auf die Erde kam, und mit Händen, wie wir sie haben, den Menschen modellirte, meißelte und schnitzte. Ich halte obige Ansicht für die richtigste, welche sagt, daß der Mensch dem Fleische nach aus dem Thierreiche hervorgegangen sei. Ich glaube, es sei dieses eine viel schönere Hand des Allerhöchsten und des Allerweisesten viel würdigere, wenn wir glauben, daß er den Lehm immermehr veredelte von einer Thierart zur andern in jener Zeit des organischen

Aufbaues, bis diese Erde durch immer edlere Thierarten durchgeknettet auf dem Wege natürlicher Gesetze und des damals statthabenden Schöpfungsprincipes im menschlichen Leibe die schönste Form annahm. Ich nehme also mit Anderen an, daß Adam auf natürliche Weise sein Leben erhielt. Widersinnigkeit kann dieser Ansicht nicht vorgeworfen werden, da unser Leib analog den uns am nächsten stehenden Thierarten gebildet ist, und wohl angenommen werden darf, daß viele Thierarten, die dem Menschen noch viel näher gestanden sein möchten, in der Sündfluth ihren Untergang gefunden haben möchten. Daß dieses Aufbauen auch ein Bauen Gottes und ein Arbeiten nach seiner unendlichen Weisheit sei, läßt sich nicht läugnen, sondern beim tiefern Eingehen zeigt sich erst ihre Schönheit gegen die Ansicht derjenigen, welche annehmen: Gott habe den Menschen auf die gleiche Weise gebildet, wie ein Töpfer zur Jetztzeit seine Kacheln formt.

Nachdem der Mensch dem Leibe nach gebildet war, den entwickelten Samen des entschiedensten Walten des Fleisches in sich tragend, da, als die ganze Natur in vollster Herrlichkeit erstanden war und so eine entsprechende äußere Wohnung war für ihn und eine vollständig angemessene Schule für sein Inneres, da hauchte ihm nun Gott ein weiteres Leben ein, er belebte ihn mit einem Hauche seiner selbst, diesem Thiere pflanzte nun Gott eine unsterbliche Seele ein, welche nunmehr den vollsten Gegensatz bildete gegen das Walten des Fleisches. Nunmehr trat in den Menschen ein hoher Kampf ein, das Walten des Fleisches war entgegen dem Walten der Seele, welche von Gott ausging im Geiste und daher göttliche Kraft in sich hatte und höheres Erkennen und die Eigenschaften alles Guten in sich schloß.

So hat Gott die Masse geschaffen, es bildete sich aus das Walten der Masse, immermehr wurde lebendig der Geist dieses Waltens, trat am meisten hervor im Menschen, welcher Geist der Masse nunmehr zu allem Bösen führte, welcher die vollkommenste Negation Gottes ist, und nun in diesen Menschen legte Gott den Geist des Erkennens alles Guten, den göttlichen Hauch seines eigenen Wesens der Liebe, Gnade, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit und Weisheit. In Folge der Kraft der Seele trat nun Gott von Jetzt an in näheren Verkehr mit dem Menschen, der Mensch wurde nunmehr immer weiter erzogen, die Seele sollte immer mehr die Herrschaft über den Geist des Fleisches erlangen, und sollte so den Menschen immer mehr heiligen und veredeln, in der Erkenntniß des Bösen und Guten stärken, ihm Liebe einflößen zum Guten und Haß zum Bösen, so daß Herschaft habe die Seele im Menschen mehr und mehr und die Seele auch das Leben des Fleisches im Menschen heilige, und aus dem Kampfe aber sich die vollste Erkenntniß entwickle, die das größte Gut und die höchste Schönheit im Menschen ist, und so den Menschen zur Krone macht der ganzen Schöpfung.

III. Die Führung und Erziehung des Menschen durch den Geist Gottes.

1. Die Menschen vor der Sündfluth.

Aber nicht unmittelbar war nun die Folge des Zusammenwirkens von Leib und Seele, die Erkenntniß des Guten und des Bösen. Es war

dieses Zusammenwirken nur die Schule, in welcher die Menschheit diese Erkenntniß lernen mußte. Zwei Stimmen reden nun so zu sagen zu dem Menschen, eine gute Stimme, welche von Gott ausgeht und mit dem Gesetze unserer Seele zusammenhängt, und eine böse. Die eine lehrt den Weg der Tugend, die andere den Weg des Lasters. Und diese zwei Stimmen wirken nun mehr und mehr zusammen, um den Menschen vorwärts zu führen in der Erkenntniß. Zwei Geister reden sonach zu uns, der Geist Gottes, welcher das Gute will, und der Geist des Fleisches, welcher uns zum Bösen treibt. Nicht aber will Gott, daß wir immer wandeln den Weg der Tugend in Furcht und in blindem Glauben, sondern in der Erkenntniß der Wahrheit und der Liebe, und um die Menschheit zu dieser Erkenntniß hinzubringen hat also Gott die große Schule angeordnet, in welcher nun die Menschheit seit Jahrtausenden wandelt und so immermehr ihrer Vollendung entgegengeht.

Als den ersten Menschen begegnen wir nun Adam und Eva in der Geschichte der Menschheit. In diesen wurde also gleich groß der Kampf zwischen Seele und Fleisch. Die Schrift erzählt uns, daß Adam und Eva in Sünde fielen, von einem Verführer dazu verleitet. Daß auch der Geist des Fleisches selbstpersönlich und unabhängig von unserer Seite zu uns reden könne, kann immerhin angenommen werden; denn wie im Menschen das Walten des Fleisches einen Geist erzeugt, und es sehr böse Menschen gibt, die uns alles Böse wünschen und uns abrichten zum Schlechten, so möchten sich auch anderswo so böse Geister in der Masse entwickelt haben, Dämonen, welche nunmehr auch auf eine in der Natur ihrer und unserer Kräfte liegende Weise zu unserem Geiste sprechen können. Durch ein Verbot zum Trotz verleitet erlitt die Seele eine Niederlage vom Gelüsten des Fleisches, in welchem die Stammeltern gegen den Willen Gottes und gegen das Walten der Seele wandelten. In Folge der Furcht und Angst, die aus diesem Falle hervortrat, wurde offenkundig der Kampf zwischen Bös und Gut, er nahm Leben an und eröffnet war die Schule der Erkenntniß. Die Worte des Verführers, wenn ihr esset werden euch aufgehen die Augen, und ihr werdet sein wie die Götter, anerkennend das Gute und das Böse, es ging in Erfüllung. Der Unterschied zwischen Gut und Bös, dieser Kampf zwischen Leib und Seele trat von da in den Kreis des menschlichen Erkennens, und die Schwierigkeit des Wandelns im Guten kam nun ob der Schwäche des Fleisches zum Vorschein. Groß war nun von Adam an das Kämpfen der Seele gegen das Fleisch, welcher Kampf, da noch gering war die Erkenntniß des Menschen und also die Seele nicht in ihrer vollen Kraft auf ihn einwirken konnte, zum Ungehorsam gegen Gott, zum Hochmuthe und zu allen andern Lastern führen mußte, nach dem Gesetze der Masse, um hinwieder im Gefühle eines strafenden Gottes zu Unzufriedenheit und Verstimmung des Geistes und Verzweiflung. Schon im Kain trat das Walten der Masse vollständig zur Schau, in ihm wurde der Neid schon so groß, daß er im Grimme seinen Bruder erschlug. Von da an wurde die Menschheit immermehr in das Lasterleben verstrickt, das Walten der Seele hatte einen harten Stand gegen die mehr rohen und dem Fleische nach mächtigen Menschen, nur langsam konnte die Seele vorwärtsschreiten in den Menschen. Nur sehr wenige waren es, die mehr im Walten der Seele lebten in höherer Gotteserkenntniß. So müssen denn die Zeiten vor der Sündfluth ein gewaltiges Walten des Fleisches zur

Schau getragen haben. Krieg und Mord, Ungerechtigkeiten jeder Art, Lüge und Trug und alle Laster des Fleisches und die daraus entspringenden Früchte, Noth und Elend, Angst und Verzweiflung, Furcht und Schrecken werden im höchsten Grade thätig gewesen sein. Nur wenige Patriarchen erhielten sich in der Gotteserkenntniß und im Leben nach der Wahrheit, während bei den übrigen immermehr ob des fortwährenden Wandeln im Fleische die Geistesaugen erblindeten, immermehr aus ihrem Herzen die Erkenntniß Gottes schwand.

Im Laufe der Zeit aber, wo das Fleisch so sehr überwucherte, wo nur sehr wenige noch die Herrschaft der Seele lebendig erhielten, wo diese wenigen nur noch eine einzige Familie ausmachten, da wurden alle übrigen im Fleische lebenden Menschen durch ein großes Strafgericht vertilgt, um so den Uebriggebliebenen um so mehr das Häßliche und Abscheuliche der Sünde im Gegensatze zum Guten einzupflanzen, um sie so mehr zu bestimmen den Weg der Wahrheit und des Rechtes zu wandeln. Es sollte die Menschheit durch die Furcht Gottes erzogen werden, um sie mit Hilfe dieser Furcht um so schneller ihrer Vollendung entgegen zu führen. Es trat jenes Strafgericht ein, welches unter dem Namen der Sündfluth der Menschheit eingeprägt wurde, in der alles Fleisch mit Ausnahme von Noe und seiner Familie und dessen, was er in der Arche hatte, auf Erden vernichtet wurde. Durch die Seele, wie schon erwähnt, war das Band geschlungen, durch das Gott mit uns verkehren konnte, und von der Erschaffung des ersten Menschen verkehrte nun Gott mit den Menschen auf eine uns nicht ganz erklärliche Weise, doch immerhin mit in der Natur des Menschen liegenden Kräften. So wurde auch Noe von Gott belehrt zum Baue der Arche, welcher Noe in der Höhe seiner Seele im prophetischen Schauen eine hohe Einsicht hatte in die Natur der Dinge, welche er zum Baue der Arche auch nothwendig haben mußte; und als er nun mit dem Baue der Arche fertig war, welcher Bau über 100 Jahre in Anspruch nahm, während welcher Zeit er noch immer, aber ohne Erfolg, den alleinigen Gott verkündete, und auch die Thiere der Erde in der Arche aufgenommen waren, zu welcher Aufnahme wieder die Einwirkung Gottes behilflich war, im sechshunderten Jahre des Noe, da öffneten sich die Quellen des Abgrundes und aufgethan wurden die Schleusen des Himmels, und der Regen dauerte vierzig Tage und vierzig Nächte, und die Wasser stiegen 15 Ellen über die Gipfel der höchsten Berge und alles Fleisch auf der Erde wurde vernichtet mit Ausnahme dessen in der Arche. Wenn wir uns aber einigermassen in diese Thatsachen hineindenken, daß die ganze Erde bis über die höchsten Bergesgipfel mit Wasser bedeckt war, so entrollt sich unserem geistigen Schauen wohl ein Bild der größten Furchtbarkeit.

Die Thatsache, daß auf Erden eine ungeheure Fluth zu Noas Zeiten stattgefunden habe, kann, da sie durch die sichersten historischen Ueberlieferungen zu sehr begründet ist, wohl nicht angefochten werden; denn wie wir erfahren, was in unseren Zeiten geschieht und so für die nachkommenden Generationen Belege der Wahrheit für die in unseren Tagen vor sich gegangenen Begebenheiten sind, wie wir also als Lebende in diesen Zeiten Zeugen sind der kurz verflossenen Ereignisse für die so nach fünfzig Jahren da sein werden und diese dann wieder ein Beleg für die nach ihnen kommenden, so sind auch die vorangegangenen Geschlechter für uns Zeugen der Wahrheit früherer Ereignisse, so muß auf gleiche Weise alles, was in der heiligen

Schrift als etwas von Menschen Erlebtes niedergeschrieben ist, nur als beglaubigt und bewahrheitet angesehen werden, von welcher heil. Schrift und dessen in ihr niedergelegten Thatsachen ein ganzes Volk zeugt und deren Träger ist, und wobei also die für die sichere historische Untersuchung so wichtige Thatsache von großem Belange ist, nämlich die stete Aufeinanderfolge von Generation zu Generation, immer die spätere das annehmend, was die vorhergehende angenommen hatte u. s. f. bis hinauf zu denjenigen, welche diese Thatsache nun nicht überkommen, sondern selbst erlebt haben. Wohl ist es klar, daß, je weiter das von den Menschen Erlebte von der Zeit entfernt ist, wo man mit dem erst spät erfundenen Schreiben der mündlichen Tradition zu Hilfe zu kommen anfing, die Ueberlieferungen der Thatsachen sich umsomehr auf das Allerwichtigste beschränken und beziehen. Nachträglich hier anschließend will ich noch erwähnen, daß es verstanden werden könne, daß in der Genesis, ob des dem Menschen innewohnenden Schamgefühles in Folge des unmittelbar in vollster Macht nachwirkenden Falles, richtige, wohl nicht leicht mitzutheilende Thatsachen in verhüllter und verschleierter Form gleichnißweise dargestellt seien.

2. Die Sündfluth.

Da wir wissen, daß Alles, was von Gott angeordnet sei und sich auf sein Geheiß hin vollziehe, nach von ihm angeordneten Regeln und Gesetzen sich ereigne, welche er vom Anfange an seiner Schöpfung eingelegt hat, so ist auch der Gedanke, daß die Erde bis über die höchsten Gipfel mit Wasser bedeckt gewesen wäre, nicht so sehr dem denkenden Geiste des Menschen entrückt, obgleich er sich alsogleich als so unbegreiflich aufdrängt, um nicht auch diese Erscheinung auf eine natürliche und den Gesetzen der Natur entsprechende Weise zu erklären. Immerhin mag sich der Laie mit einem felsenfesten blinden Glauben begnügen, dem Verehrer der Wissenschaft aber ist es angenehm, wenn er Sätze des Glaubens mit seinem vernünftigen Denken in Einklang zu bringen vermöge, und so haben es schon Mehrere versucht, sich diese großartige Erdrevolution zu erklären und sind hierüber viele Ansichten aufgetaucht. Auch ich habe nicht umhin können vielfach über dieses Naturereigniß nachzudenken und bin zu einem Resultate gekommen, welches mir wenigstens die Wirklichkeit der Fluth darlegt und es mir klar macht, daß sie nicht mit den Gesetzen der Natur in Zwietracht stehe. Ich hielt an dem Grundsatze fest, daß Gott wegen der Sündfluth, d. h. um sie zu erreichen, kein neues Wasser schuf, und daß auch kein Wasser von anders woher auf die Erde kam, sondern daß die Fluth bewerkstelligt wurde mit dem auf der Erde bereits vorhandenen Wasser. Diesen Satz hielt ich, als allein mit dem vernünftigen Denken vereinbar unerschütterlich fest, und will nun in Kürze meine Ansicht auseinanderzusetzen versuchen.

Die wissenschaftliche Forschung läßt keine Zweifel übrig, daß die ganze Erdmasse im glühend geschmolzenen Zustande war, mit heißen Dämpfen, Dünsten und Luftarten umgeben. Im Laufe der Zeiten trat nun eine Erkältung ein, in Folge eines Ausströmens von Wärme und sicher auch in Folge vom Stoffwechsel. Mehrere der glühend heißen Dämpfe werden sich nun beim zunehmenden Zusammenziehen der Erdmasse und deren Abkühlung in den Zustand flüssig geschmolzener Form begeben haben und die obern geschmolzenen Schichten der Erde werden sich allmählig bei fortwährendem

Abnehmen der Wärme in glühende feste Massen verwandelt haben. Denkt man sich eine Vielheit von Stoffen, die einen mit höherem, die anderen mit niederem Schmelzpunkte, die einen mit höherem, die anderen mit niederem specifischem Gewichte, die einen leichter, die anderen schwerer flüchtig, so muß sich dem Geiste ein ungemein bewegtes Leben aufdrängen, welches sich bei der zunehmenden Abkühlung der Erde entwickelt haben mußte. Es gibt nunmehr Massen, die bei einer durch menschliche Kunst herstellbaren Hitze nicht geschmolzen werden können und die doch nach aller Forschung einmal im geschmolzenen Zustande waren. Derartige Massen, die zudem wegen geringerem specifischem Gewichte sich eben an der Stelle der Abkühlung fanden, werden nun nachgerade eine feste Rinde gebildet haben. Ich will nun nicht berücksichtigen, daß diese Rinde oftmalen durch Revolutionen gewaltsamer Weise Aenderungen, Brüche, Risse bekommen haben werde, wie die geschmolzenen Massen durch die hin und her strömenden Dämpfe gepeitscht, gleichwie das Meer durch die Winde, schon erstarrte und feste Theile übereinandergeworfen und so zu höchst mannigfaltigen Formationen Anlaß gegeben haben möge. Ich will von diesen höchst mannigfaltigen Erscheinungen, die in dem Bereiche der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit liegen, nicht weiter sprechen, sondern ich will gleich auf eine Zeit meine Betrachtung richten, von wo an die Rinde eine weitere Zerstörung und Zerbröckelung nicht mehr erlitt, von wo an sie stark genug war, den Elementen, die ihre Zertrümmerung anstrebten, Widerstand zu leisten.

Es werden sich in dieser Zeit die bei niedrigerer Temperatur nicht flüchtigen Stoffe gesammelt haben, es werden allgemach auch die Wasserdünste schon begonnen haben sich zu verdichten, die Poren der erstarrten Masse zu füllen und die Erdkruste zu umhüllen. Das Wasser konnte sich natürlich erst sammeln als die äußere Oberfläche der Kruste eine Temperatur annahm, die eine Verdichtung des Wassers zuließ, welche Temperatur allerdings bedeutend höher gewesen sein wird, als die jetzige Siedetemperatur; denn es drückte nicht nur die Luft, sondern auch die ganze Wasserdunstsäule auf die Erdoberfläche, und wie wir wissen, ist bei höherem Drucke der Siedepunkt ein höherer. Die Sammlung des Wassers wird also großentheils mit Ausnahme des wenigen, das in die Poren eindrang, und in welche es nur bis dahin eindringen konnte, wo die vom Erdkerne ausströmende Wärme eben mit dem Siedepunkte des Wassers zusammenfiel, auf der Oberfläche der Erdrinde vor sich gegangen sein, und es ist auf diese Weise leicht erklärlich, daß, ehe sich organisches Leben auf Erden zeugte, die ganze Erde rings vom Wasser umhüllt sein mußte. Wollen wir nun den weitern Verlauf der Abkühlung in's Auge fassen. Ich muß hier einer bekannten Erscheinung und physikalischen Eigenschaft der Körper gedenken. Nämlich alle Körper dehnen sich beim Erwärmen aus und ziehen sich beim Erkalten zusammen, mit andern Worten, die Körper sind im warmen Zustande größer als im kalten, soferne diese Körper durch die Wärme nicht Stofftheilchen verlieren, z. B. Feuchtigkeit, flüchtige Oele und Harze u. s. w. Da die Abkühlung der Erde stets zunahm, so wird die glühende Masse stets kleiner geworden sein, als die bereits gebildete Rinde, aus welcher Erscheinung viele Erdrevolutionen abgeleitet werden können, und in welcher Erscheinung auch schon viele Erdrevolutionen ihren Ursprung gehabt haben werden. Das über der Erde befindliche Wasser und die Eigenschwere der

Rinde werden nun ein Zusammenschieben der Rinde mit sich geführt haben, um die also entstehenden leeren Räume auszufüllen. Dieses Zusammenschieben der Erdrinde von allen Seiten her in der Richtung gegen die Erdmitte wird nun am Anfange der Rindenbildung am leichtesten gewesen sein, allmälig aber wird die Rinde so dick geworden sein und so compact, daß sie ein weiteres Zusammenschieben nicht mehr zuließ nach den nämlichen Gesetzen, welche auch der Construction unserer Gewölbe zu Grunde liegen. Die äußere Rinde also konnte von einem gewissen Zeitpunkte an nicht mehr in eine kleinere Form zusammengeschoben werden, in Folge dessen, da die Abkühlung des inneren Kernes stetig fortschritt, mußte ein Zwischenraum entstehen, inzwischen der obern und einer nun neu entstehenden inneren Kruste, die nun wohl an vielen Stellen mit einander in Verbindung sein mochten. Die Gefahren wegen eines Hin- und Herwogens der glühenden geschmolzenen Massen schwinden natürlich wegen des Mangels der stürmenden Dämpfe und Dünste für die Organisation der neuen Kruste zu einem Minimum, zudem die flüssig geschmolzene Masse in sich den Drang hat, sich stets in der abgeplatteten Kugelgestalt der Erde zu formen und zu gestalten, und sich außerdem ruhig zu verhalten. Das Wasser wird nun in seinem unaufhaltbaren Drange als Flüssigkeit bei fortschreitender Abkühlung der Erde die entstehenden Zwischenräume gefüllt haben, welche Zwischenräume ungeheure Dimensionen angenommen haben können, und wird von der Oberfläche immermehr nach unten getreten sein. Das Wasser auf der Oberfläche wird sich nun immermehr nach unten verlaufen haben bis sich das Trockne zeigte. Ich erinnere an die Stelle der heil. Schrift: Es sprach Gott: „Es sammeln sich die Wasser so unter dem Himmel sind an einem Orte und es zeige sich das Trockne."

Die obere Rinde wird nun, wie der Augenschein zeigt, nicht fest in sich verbunden gewesen sein. Wegen des höheren spec. Gewichtes seiner Bestandtheile gegenüber dem Wasser wird ihr ein Bestreben innegewohnt haben, unterzugehen, nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen ein Stein im Wasser untersinkt. Die Reibung des Wassers, chemische Aenderungen, Neubildungen, Umformungen und Einflüsse verschiedener Art werden oftmals eine Absonderung beträchtlicher Stücke herbeigeführt haben, welche nunmehr bis auf die zweite Schichte untersanken. Hiedurch wurde nun die obere Rinde fortwährend dünner, zudem wirkte an den äußern Theilen der große Einfluß des Temperaturwechsels, so daß die Verdünnung der Rinde und die Lockerung derer Bestandtheile dazu beitrug, daß sich diese obere Rinde nun nicht mehr nach allen Seiten hin als geschlossenes Gewölbe im Gleichgewichte halten konnte, und in Folge dessen durch Eigenschwere gänzlich zu sinken anfing, und so die Wasser wieder über die obere Schichte traten und die sogenannte große Sündfluth bildeten. Hiemit steht in Einklang die Stelle der Schrift „und die Abgründe der Tiefen brachen auf." Es ist nun noch die Erklärung zu geben, wie es möglich war, daß Alles mit Wasser bedeckt werden konnte in dem einen Momente, und in einem andern sich das Wasser auf einen kleineren Raum zurückziehen konnte. Dadurch, daß wir annehmen, daß die obere Kruste gegen die zweite untersank, mußte offenbar das zwischen beiden angehäufte Wasser über die Oberfläche der Erde treten. Dieses Untersinken wird nun stetig gewesen sein, und so auch das Hervortreten des Wassers, d. h. es wird zum Untersinken eine gewisse Zeit nothwendig gewesen sein. An den einen Stellen wird

ein Zerreißen stattgefunden haben, an den andern ein Uebereinanderlagern und Uebereinanderschieben ganzer Formationen. Es ist klar, daß bei der Sinkung die ganze obere Schichte hineingezogen werden mußte, indem sich die Gleichgewichtsstörung immer weiter fortzog. Wenn ich aber behaupte, daß Alles soweit untersinken konnte, so daß die höchsten Berge unter Wasser standen, so möchten einige auf jene Stellen hinweisen, wo ich eine Verbindung der ersten und zweiten Kruste und das nicht grundlos annahm, wo also ein Untersinken nicht möglich war. Hiegegen kann man nun anführen, daß an diesen Stellen die zweite Schichte förmlich aufgehangen gewesen sei und also als diese immer schwerer wurde, Anlaß gewesen sein mag zur Bildung von Einbauchungen an den Stellen, wo die innere Rinde mit ihrem vollen Gewichte an der äußern Rinde hing und welche Einbauchungen schon vor der Fluth zur Entstehung von See'n und Meeren geführt haben mögen. Doch finden wir bei Aufsuchung der Momente, durch die Abfluß des Wassers bewerkstelligt werden konnte, noch einen andern Grund, der die Möglichkeit zuließ, daß diese Stellen unter Wasser gesetzt werden konnten, wenn sie auch vorher nicht unter Wasser standen.

Zwei Ursachen finden wir nun, die einen Abfluß des Wassers bewirken konnten. Die eine Ursache ist jedoch nicht viel in Rechnung zu ziehen. Es wird nämlich die Rinde durch die lange Einwirkung der Luft, der wechselnden Temperatur und des organischen Lebens porös und lufthaltig geworden sein. Das Austreten der Luft und das Eintreten des Wassers in die Poren wird eine gewisse Zeit in Anspruch genommen haben und wird erst vollständig bewerkstelligt worden sein, als schon längst alles Land gesunken und alles Wasser übergetreten war. Daß aber der hiedurch gewonnene Raum nur unbedeutend wäre, ist einleuchtend. Doch durch meine ganze Entwicklung darauf hingeführt bin ich nicht um eine weitere Ursache verlegen. Sowie ich oben entwickelte, daß sich nach gebildeter oberer Kruste eine neue innere Kruste mit inzwischen liegenden Abgründen bildete, so kann consequent angenommen werden, daß sich gleicherweise eine dritte, vierte, fünfte, ja noch weitere Schichten bildeten, die durch große Zwischenräume von einander getrennt waren. Ich nehme nun an, um zur Gewinnung eines Raumes für die die Erde umhüllenden Wasser zu kommen, daß es dem Wasser nicht möglich gewesen wäre, fort und fort die entstehenden Abgründe zu füllen. Zu dieser Annahme bin ich aber wirklich berechtigt; denn wie wir wissen, sammeln sich die schwereren Flüßigkeiten an den tiefsten Stellen, so schwimmt Oel über Wasser, weil Oel leichter ist als Wasser; für die Erde ist aber der Mittelpunkt der tiefste Punkt. Es werden daher die unteren erstarrten Massen einen compacteren Zusammenhang gehabt haben, auf welche Massen nun nicht mehr die so sehr wechselnde Temperatur, die Luft und die stürmenden Dämpfe einwirkten auf solche Weise wie an der Oberfläche, so daß es wegen des mehr ruhigen Erstarrens dieser dichteren Massen recht leicht als eine natürliche Nothwendigkeit und Folge anzunehmen ist, daß diese untern Schichten dem Wasser wegen Mangel an Poren den Durchgang verweigern.

Nun konnte das Gewicht der obern Rinde, weil es ein in sich geschlossenes Gewölbe war, gemäß der Form dieser Rinde keinen Druck auf das Wasser unter ihr und keinen Druck auf die zweite Schichte ausüben, so lange diese obere Rinde als vollständiges Kuppelgewölbe nach allen

Seiten hin im Gleichgewichte war, d. h. so lange sie nicht allen zerstörenden Einflüßen unterlag und unterging. Sobald sie aber das Gleichgewicht verloren hatte, wurde sie eine drückende Last gegen die zweite Schichte und wird sich mit ihrer vollen Schwere auf sie gelegt haben und kann auf diese Weise ein beschleunigtes Einschieben dieser inneren zweiten Kruste bewirkt haben und daraus entspringende Aenderungen im organischen Zusammenhange dieser und noch anderer Schichten, als Entstehung von Rissen, Sprüngen, Einbauchungen u. s. w. kann überhaupt Veränderungen herbeigeführt haben, welche dem Wasser Abzug in entstehende Untiefen und in bisher leere und in vorher nicht zugängliche Zwischenräume und Füllung dieser Abgründe gestatteten. Daß bei diesem gewaltsamen Eindrücken auch der zweiten Schichte, (in Folge dessen Stellen, an denen die erste und zweite Schichte zusammenhingen, ebenfalls unter Wasser kommen konnten) die Unebenheiten bedeutend vermehrt wurden und daß bei einem Sinken des Wassers um beinahe 30,000 Fuße wieder vielfach Trockenes zum Vorscheine kommen konnte, ist leicht einzusehen. Durch Gewinnung der innern tiefer liegenden Abgründe, deren Füllung längere Zeit in Anspruch genommen haben wird, ist es erklärlich, daß das Wasser um 30,000 Fuße sinken konnte und dieses in schneller Zeit. Manchen wird diese Tiefe, vielleicht nicht ganz betraut mit den Verhältnissen der Erde, zu groß erscheinen, und können sich von dieser Tiefe im Verhältnisse zur Erde keine richtige Vorstellung machen. Denken wir uns die Erde in einer künstlichen Kugel dargestellt in einem großen Globus von 15 Fußen im Durchmesser, so macht sich die Tiefe von 30,000 Fußen auf diesem Globus in der Größe von nur einer Decimallinie bemerkbar. Man sieht also, daß die bedeutende Tiefe von 30,000 Fußen im Verhältniß zur ganzen Erde als ganz gering sich herausstellt. Es ist die Tiefe, um die der Wasserspiegel nicht einmal zu sinken brauchte, nur der achthundertste Theil des Erdradius. Diese meine Ansicht des Untersinkens der obern Erdrinde steht denn auch mit der heiligen Schrift in großem Einklange. Es brachen die Abgründe der Tiefe auf, heißt es dort; da also ist die Rede von Wassern, die aus der Tiefe kamen. Noe und seine Familie haben sicherlich dieses Austreten des Wassers aus der Tiefe bemerkt, jedoch nicht wahrgenommen, daß der Grund hievon das Sinken des Landes wäre — eine Täuschung, die sich häufig findet und uns z. B. begegnet, wenn wir auf einer Eisenbahn schnell fahren, wobei ruhig stehende Gegenstände sich gegen uns zu bewegen scheinen; oder wenn der Zug, auf dem wir uns befinden, stille steht, und es fängt ein anderer Zug neben diesem eine Bewegung an, so meinen wir auch wohl in ähnlicher Täuschung, daß sich der Zug bewege, auf dem wir uns befinden, so scheint es uns auch in weiterer Täuschung, als ob sich die Sonne um die Erde bewege, während es umgekehrt ist und wie es deren Täuschungen viele gibt.

Einleuchtend ist aber immerhin, daß, wenn das Wasser auf der Oberfläche nicht vermehrt wird, ein Wolkenbruch dem andern sich anreihen dürfe Jahr ein Jahr aus, die Zugspitze z. B. aber dennoch nicht unter Wasser käme. Durch Regen allein kann nur eine Ueberschwemmung tiefer gelegener Thäler entstehen, und ist ohne Sinkung der Länder keine allgemeine Fluth gedenkbar. Der Regen wird bei der Fluth nur eine Folge gewesen sein. Die Wasser, die austraten und am Anfange nur durchsickerten, waren eine reiche Quelle von Verdunstungen und werden sich nunmehr

Regenwolken gebildet haben, zu deren Bildung die große Erdwärme der auf- und abwogenden Wasser vielfach wird beigetragen haben, so daß es gar nicht auffallend erscheint, daß bei diesen zusammentreffenden Momenten der Regen 40 Tage und 40 Nächte anhielt.

Daß bei dem zweimaligen Untersinken der Länder und Abfließen des Wassers Landschaften, welche vorher über Wasser waren, nun wieder über Wasser kommen konnten, ist sicher. Einige nehmen an, daß die vier Flüsse des Paradieses Euphrat, Ganges, Indus und Tigris seien. Da nun neuere statt des Ganges den Hyphasis angenommen wissen wollen und auch für diesen große Wahrscheinlichkeit aufweisen, so geht eben daraus hervor, daß man es in diesem Gebiete Asiens nicht mit vier, sondern mit fünf Flüssen zu thun hat, und es also nicht verlangt werden könne, fest zu glauben, daß das Hochland Asiens genau das vorsündfluthliche Paradies sei. Es werden sich aber jedenfalls auch in diesen Ländern, die wieder über die Oberfläche des Wassers traten, großartige Veränderungen in Bezug auf Höhen und Tiefenlage der einzelnen Punkte eines Landes untereinander, also große Aenderungen im Gefälle ergeben haben, so daß es auch nicht ganz unsinnig ist, im Hochlande Asiens das Paradies zu erkennen zu glauben.

Ueber ein Jahr war Noe und seine Familie in der Arche, dann wurde die Arche auf das Trockene gesetzt auf dem Berge Ararat in Armenien.

3. Das Judenthum.

Doch nicht zu Ende war mit der Sündfluth der Kampf zwischen Fleisch und Seele. Die Sündfluth war nur eine Hülfe für die Seele zu diesem großen Kampfe, diese Hülfe aber war die große Furcht, die der Menschheit eingeprägt wurde, die Furcht vor dem allmächtigen Gotte, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Doch das Fleisch in seiner Kraft, während die Seele in ihrem Erkennen noch sehr in der Kindheit lag, brachte die Menschheit im Großen bald wieder ab von der reinen Erkenntniß des einzig wahren Gottes. Die Menschheit, damals natürlich nicht so mit Kenntnissen ausgestattet, nicht in der Lage, Vorkommnisse des Lebens sich aufschreiben zu können, war nur auf die traditionelle Ueberlieferung angewiesen, und so wurde denn die Lehre des einzig wahren Gottes von Geschlecht zu Geschlecht, ja bei den einzelnen Menschen sogar von Zeit zu Zeit mehr und mehr verwischt, wenn auch in den Völkern die Erinnerung an die große Sündfluth nachwirkte und so alle Nationen die große Lehre mitbekommen hatten, daß der Weg der Sünde zum Verderben führe. Schon zu Abrahams Zeiten war klein die Zahl der Gottesverehrer, die meisten Menschen aber verehrten Götzen. Da wurde Abraham auserkoren, der Träger und Same wahrer Gottesverehrung zu werden. Doch wie wir leicht sehen können, war selbst dieser weit weg von der wahrhaften Gotteserkenntniß, und weit war weg sein Thun von der Gerechtigkeit und Billigkeit. Denn nach dem Willen Gottes sollte die Seele nur langsam den Sieg erringen über das Fleisch, damit so im großen Kampfe das Fleisch, alle bösen Wege gehend und alles Unrecht lehrend, allmälig mehr und mehr in die Gewalt der Seele komme, so daß die Erkenntniß des Menschen, die aus dem Zusammenwirken von Leib und Seele nach beiden Richtungen hin Wurzeln schlägt, sich recht sicher befestige, daß der Mensch auf der einen

Seite das Wesen des Fleisches, den Weg des Bösen erfasse, auf der andern Seite das Wesen der Seele, den Weg Gottes erkenne; so daß, indem der Sieg der Seele im Menschen nur langsam zugeführt wurde nach dem Gesetze ihres steten Wachsens und Gedeihens, so daß sie immermehr den Leib zügelt, die Erkenntniß im Menschen anwachsend, aber nur langsam, eine sichere und vollkommene werde. Deshalb wurde die Menschheit durchgeführt durch große Irrgänge und Irrwege, damit sich die Einsicht immerfort mehre und mehr zunehme die Erkenntniß und die Klugheit in den Menschen, sowie derer Weisheit, so daß in fortwährender Uebung und Erfahrung geschärft werde der Geist des Menschen. Wie ein Samenkorn war in Adam die Seele eingegossen und sie wuchs nun immermehr an zu immer höherer Erkenntniß, empor zu immer höherer Macht, so daß sie immermehr das Fleisch durchdrang und dem Fleische von Geschlecht zu Geschlecht mehr ihre Herrschaft aufzwang.

Abraham war denn, sagte ich, noch gar weit weg von der wahren Gotteserkenntniß. Wohl war er von Gott berufen, und zum Zeichen des Bundes hatte er die Beschneidung vorzunehmen. Warum nun gerade dieses Zeichen sein soll, ist fast nicht einzusehen. Denn Gott kann doch nicht selbst gestehen, daß der Mensch unvollkommen geschaffen sei, und es einer weiteren Verbesserung desselben bedürfte. Doch da sie immerhin einen Zweck haben mußte, so finde ich diesen darin, daß auf diese Weise durch die Beschneidung desjenigen Theiles, welcher der Sitz der Männlichkeit und Thatkraft ist, die Kraft des Fleisches selbst etwas unterdrückt werden sollte, so daß also im Abraham und seinen Nachkommen das Walten des Fleisches, um ihn als einen Stein zum Aufbau der Erkenntniß für alle Völker zu benützen, vermindert wurde und gegen dieses Walten nun leichter die Seele Herrschaft erringen konnte. Denn dadurch, daß das Fleisch geschwächt wurde, aber die Seele in alter Kraft blieb, wurde nun dieser der Sieg leichter zugeführt. Doch mit der Schwächung des Fleisches auf solche Weise hat nun aber die Erkenntniß des Menschen, die auch im Fleische ihre Wurzel hat, und Fleisch und Seele verbindet, eine große Quelle ihrer Kraft und höhern Thätigkeit eingebüßt, was auch der Grund sein möchte, daß die Juden in Wissenschaften und Künsten viel den anderen Nationen immer nachstanden, und daß sie nicht solche Ueberzeugungskraft in sich ansammelten, solche Kraft des Erkennens, daß sie Etwas ruhig im Geiste hätten zergliedern und auseinanderlegen können, wir sehen sie denn auch ob dieses geschwächten Erkennens, das Grund hatte in der Schwächung des Fleisches, als ein sehr starres und hartnäckiges Volk, das schroff am Alten hängt. Eine gewisse Härte und Starrheit des Geistes ist von nun an der charakteristische Zug des jüdischen Volkes; aber gerade in dieser Starrheit war dieses Volk am meisten geeignet, die Erkenntniß Gottes für die nachfolgenden Zeiten zu wahren und unverfälscht zu überliefern. Nicht unerwähnt kann ich lassen eine höchst abscheuliche That Abrahams, welche jeden Menschen hinreißen muß zur Empörung gegen eine derartige unnatürliche Handlungsweise. Als sein Sohn Ismael seiner alten Frau Sarah ein Dorn im Auge war, da nahm er diesen Sohn und dessen Mutter und gab ihnen einen Schlauch Wasser und schickte beide hinaus in das Elend, in die Wüste. Es tritt uns hier Abraham als der größte Barbar entgegen, als ein Scheusal von einem Vater, als ein Mensch von solcher Rohheit und Grausamkeit, daß die Geschichte der Menschheit nur wenige ähnliche Bei-

spiele aufzuweisen haben werde. Den eigenen Sohn schickte er in das Elend; er der Vertreter des wahren Gottes. Wie kann eine solche Abscheulichkeit noch entschuldigt werden, und mit einem solchen Menschen sollte Gott noch weiters verkehrt sein. Die Schrift sagt es wohl. Aber nach meiner Ansicht kann mit solchem nur ein böser Geist geredet haben, und so hören wir auch einen Geist mit Abraham reden, der ganz die Natur des Teufels zur Schau trägt, welcher sich aber Abraham gegenüber als Gott ausgab. Dieser Geist verlangte nun, daß Abraham seinen Sohn Isaak nehme und ihn opfere auf dem Berge Moria. Wie nun sieht dieses dem Gotte der Wahrheit und Liebe und Einheit ähnlich? Sollte der nämliche Gott, der schon in der vorsündfluthlichen Zeit das Gesetz gab: „Du sollst nicht tödten,“ sollte dieser nun ein Menschenopfer verlangt haben? Nein! können wir nur sagen, dieses, daß der Sohn der Verheißung geschlachtet würde, dieses kann nur im Interesse des Teufels gelegen sein, solche Stimme und solches Verlangen kann nimmer die Stimme Gottes und dessen Verlangen gewesen sein, und weil doch Abraham diese Stimme für Gottes Stimme hielt, so zeigt er wohl am besten, wie wenig er die Natur des wahren Gottes, des Gottes der Liebe und Gesetzmäßigkeit erkannte. Er, der Gott der Einheit, sollte erst verlangen, nicht zu tödten, und dann sollte er ganz sich widersprechend ein Menschenopfer verlangen? Wo ist da eine Einheit und Gleichheit, wo ist da eine gleiche Wesenheit? Er hielt aber die Stimme des Versuchers für Gottes Stimme, und er ging hin und wollte seinen Sohn opfern, und glaubte, daß nun dies, daß er ihn schlachte, ganz nach Gottes Willen sei. Doch hier lieferte nun Gott den Beweis, daß er diejenigen, die auf eine übernatürliche zu ihren Sinnen sprechende Weise irregeführt werden vom Teufel, nicht ganz in das Verderben fallen lasse, sondern ihnen noch Hülfe verleihe zur rechten Zeit. Als er aber das Messer bereits erhoben hatte (hätte ihn da Einer in diesem Momente überrascht und hätte ihn ob dessen mit dem Tode gezüchtiget, wer könnte wohl sagen, diesen habe nicht ein besserer Geist geführt als Abraham) da wurde ihm aufgehalten seine Hand und sein Sohn war gerettet. Sein blinder Glaube aber wurde ihm als gut angerechnet. Ja! die Blindheit des Glaubens, das war nun die Führung des Volkes Israel, nicht die Erkenntniß Gottes. Wollen wir nicht vergessen, und wollen es uns klar machen, mit einem Menschen, der seinen Sohn mitleidlos in das Elend schickt, spricht nicht mehr die Ruhe des Herrn, nicht mehr spricht zu diesem Gott in der Klarheit der Seele, sondern zu einem solchen spricht nur mehr noch die Stimme des geschreckten Gewissens, nur mehr redet zu diesem der Versucher, der sich, weil ein Lügner, eben auch den Namen Gottes beilegt.

Und so sehen wir die Erkenntniß und Einsicht Abrahams auf einer gar niedern Stufe; blindes Gottvertrauen, blinde Hingabe an eine übernatürliche Führung, ohne daran zu denken, daß diese Führung von einer bösen Macht ausgehen könne, blinde Folgsamkeit — ein Standpunkt, gar weit entfernt von wahrer Gotteserkenntniß. In diesem blinden Glauben verehrte nun das israelitische Volk seinen Gott, welcher blinde Glaube durch Gottesfurcht die nöthige Hilfe fort und fort fand, so daß er nicht ganz in Unglaube verfiel. Nach einiger Zeit, da wanderten die Träger des Glaubens an Gott, diejenigen, die nunmehr zunächst in die Schule der Gotteserkenntniß gingen, aus nach Aegypten, und nachdem sie harten Druck

erlitten, stand Moses unter ihnen auf. Dieser trat nun wieder in näheren Verkehr mit Gott. In der Einsamkeit der Wüste, wo er, geflüchtet, die Schafe hütete, erhob sich seine durch ein höchst wechselreiches Leben gekräftigte Seele zu einem mehr ungetrübten Schauen, und hier nun war es, wo er auf eine übernatürliche Weise belehrt wurde in vielen geistigen Betrachtungen. Ein übernatürliches Zeichen, ein brennender und nicht verbrennender Dornbusch leitete nun ein seine große Mission. Auf große Zeichen und Wunder hin führte er nun das Volk heraus aus Aegypten, und lehrte auf diese Art den Israeliten Vertrauen auf die Macht ihres Gottes, und wie er sei der Allmächtige, gegen den nichts seien die Götter aller übrigen Nationen. Auf eine ungemein zu den Sinnen sprechende Weise, auf eine höchst ergreifende und ihren Culturzuständen sehr angemessene Art wurde nun den Israeliten am Sinai unter Blitz und Donner Gottes Gesetz und Gottes Willen kund gethan. In der Wüste wurden sie noch mehr erzogen als Volk zu einem Gottes Volke. Wunderbar wurden sie erhalten von Gott, und auf ihre Widerspänstigkeiten hin, da wurden sie vielfach bestraft. Nach langem Aufenthalte in der Wüste aber, kurz nach Moses Tod, führte sie Gott in das Land Kanaan, welches Land er in ihre Hände gab; fort und fort lehrte er sie durch Zeichen und Wunder. In den Israeliten begegnen wir so zu sagen der Menschheit in der Kindheit, nicht konnten sie in Erkenntniß glauben, gleichwie ein Kind nicht in der Erkenntniß lebt, sondern mit Furcht vor Strafen, wie die Kinder mußten sie erzogen werden. Auf Zeichen und Wunder hin, auf eingetroffene Prophetien hin, konnten sie bewegt werden zum Glauben, außerdem war ihre Einsicht zu schwach, sie hatten sich in jener Zeit, wo die Menschheit noch mehr im Fleische lebte, noch nicht zu einer geistigen Höhe emporgeschwungen, waren noch zu unfähig, das Walten des Fleisches durch die Kraft der Seele zu unterdrücken, nur mit Mühe machte sich in ihnen ein Gegengewicht des Geistes der Seele gegen den Geist des Fleisches geltend.

Große Propheten mußten aufstehen, um ihnen die Wahrheit von Gottes Allgegenwart einzuprägen. Fort und fort mußten die Israeliten neu belehrt, immerfort wieder bestraft und in der Furcht Gottes erhalten werden; denn in ihrer Schwäche mußten sie fortwährend neu gestärkt werden. Nur wenige Männer und auch einige Frauen faßten das Sein Gottes und dessen mächtige Führung mehr vollständig zu Gemüthe; sie erhoben sich über das Gewöhnliche in ihrem sinnenden Geiste; sie pflanzten in sich an, durch die Betrachtung der Herrlichkeit Gottes und dessen allmächtigen Walten und in der Betrachtung der großen Schönheit des harmonischen Zusammenwirkens der Kräfte in der Natur, der großen Pracht der Schöpfung eine höhere Kraft der Seele; sie befleißten sich mit allen Kräften in der Wahrheit zu leben, und mehrten so in diesem Streben in sich die Erkenntniß Gottes, und traten nun in ihrem größeren Erkennen gegen das der übrigen Menschen, als Träger der bessern Gotteserkenntniß, als helle Leuchten hervor. Mit diesen mit höherer Erkenntniß Begabten trat nun Gott in näheren Verkehr. Ich nehme auch an, daß dieses Verkehren mit Gott, wie Alles, was Gott geschaffen, nach strengen Gesetzen geschaffen ist, selbst wieder ein gesetzmäßiges sei, und daß es in der Natur der Sache liege, daß diejenigen, die eine höhere Kraft der Seele großziehen, unmittelbar in sich einen prophetischen Geist, ganz nach den Gesetzen, die Gott der Seele eingelegt hat, hervorrufen und erwecken, und in ihrer Furchtlosigkeit, in der

sie nach dem Willen Gottes und angemessen ihrem bessern Erkennen leben und in welcher sie kühn auf Gott und die Macht des Geistes der Wahrheit ohne Schrecken vertrauen, eine Kraft, eine höhere Lebenskraft erzeugen, die sie fähig macht Zeichen und Wunder zu wirken, so daß Gott gleichsam auf gesetzmäßige Weise, in den nach der bessern Erkenntniß Lebenden ein Band erstehen läßt und eine Einsicht und ein Mächtigwerden der Kräfte unserer Seele, in welcher höheren Kraft der Seele nun Gott mit uns auf eine mehr unmittelbare Weise in Verkehr treten kann. Da dieses in's Verkehrtreten zwischen Gott und den Menschen einmal vorhanden ist, so ist es jedenfalls auf eine gesetzmäßige Weise vorhanden und wird also, als einmal angeordnet für die Ewigkeit angeordnet bleiben, es wird dieses Verkehren mit Gott, mit der Natur unserer Seele zusammenhängen, mit strenger Beobachtung der Gesetze, die dieser Seele innewohnen, wird Gott mit der Seele verkehren, sie alsdann schnell zu höherer Erkenntniß erziehend. Ich halte also die Gabe des prophetischen Geistes und der Wunderkraft als eine Kraftäußerung unserer Seele, welche jeder Seele im Keime innewohnt, welche Kraftäußerung aber strenge vom Leben nach dem Gesetze Gottes abhängig ist, und welche Kraftäußerung eine Vorahnung ist unserer künftigen Beseligung und der Schönheit des künftigen Lebens, in welchem wir mit einem mehr geistigen Leibe, der sich willig den Gesetzen der Seele unterwirft, bekleidet sein werden. Es sind diese Kraftäußerungen der Seele, welche ist ein Hauch des unendlichen und allmächtigen Geistes Gottes, ein Abbild der schöpfenden und allwissenden Kraft dieses unendlichen Geistes, und im Besitze solchen Hauches hat nun der Mensch eine Herrschaft über die Natur und die Kräfte in ihr, und zwar um so mehr, je mehr dieser Hauch im Menschen selbst die Herrschaft hat.

Solche Männer nun, die im Leben nach der Wahrheit und dem Willen ihres Gottes ihre Erkenntniß mehrten und die Gabe der Prophetie und Wunder in sich großzogen, die dienten zur Führung des Volkes Israel. Diese Männer fühlten sich im Vertrauen auf den allmächtigen Gott stark, erzogen in sich eine außergewöhnliche Kraft und fühlten sich in diesem Vertrauen mächtig. Fest war ihre Zuversicht auf den allweisen Gott. In der Höhe ihres Seelenlebens lebten sie gleichsam in der Zeit, gleichwie wir im Fleische in einer Landschaft uns bewegen. Wie wir mit unseren leiblichen Augen weithin erblicken, was vor uns und hinter uns liegt, so sahen nun deren geistige Augen auch über mehrere Zeiten hin, sie sehen, was erst geschehen sollte, mit solcher Genauigkeit, als ob sie es gerade in der Gegenwart schauten. Gleichwie wir von Ferne die Form eines Berges erkennen, so erkennen sie, was in künftigen Zeiten geschehen wird und was in vergangenen Zeiten geschah. Während die Menschheit einem Krebsen gleicht, der vorwärts gehend in die Zukunft, den Blick aber in die Vergangenheit rückwärts richtet, erheben sich die Propheten über das Gewöhnliche und blicken auch in die Zukunft klar, in der Stärke und Kraft ihrer Seele. Aber dieses Schauen war freilich hart und mühesam, nur langsam ringt sich der Geist empor und gewinnt nur langsam die Herrschaft über das Fleisch. Langsam folgten sich auch die Propheten und mehrten in der Reihenfolge, immer wieder aufeinander aufbauend die Einsicht und Erkenntniß, und rangen sich so, wenn auch nicht ganz erkenntnißvoll und die Eigenschaften Gottes nicht in vollkommenster Weise erfassend,

immer mehr auf zu höherer Gotteserkenntniß, und dienten in dieser zur Führung des Volkes Gottes, des Volkes Israel.

Wenn wir aber das Volk Israel betrachten in seiner Idee, in seiner Tradition, in der ganzen Geistesrichtung, so sehen wir an demselben vielfach das Walten des Fleisches noch ganz zur Schau gestellt. Wir finden an demselben bedeutende Fehler, arge Verfehlungen gegen die Uroffenbarung und gegen die Idee, daß alle Menschen von denselben Stammeltern herkommen. Man sieht an ihnen ganz das an sich Raffen des Fleisches, sogar in geistiger Beziehung, und Gott ließ denn dieser Richtung auch die Zügel. Nicht auf einmal konnte die Menschheit unmittelbar erzogen werden. Die Menschheit war noch zu schwach in ihrer Geisteskraft, sie konnte zum Vertrauen zu Gott nur erzogen werden durch Belohnungen im Fleische, durch Macht und Segen. Wie Kinder angeregt werden zu Fleiß und guten Thaten durch Belohnungen und Belobungen, und abgehalten vom Bösen durch Drohungen und Strafen, so ging Gott der Allweise ein in die beschränkte Einsicht des Volkes Israel, immermehr sie aus dieser Beschränktheit hinausführend. Die Juden führten das Wesen des Fleisches über auf den Geist. Sie allein wollten die Kinder Gottes sein, die Träger der wahren Gotteserkenntniß, sie allein wollten die Auserwählten sein. Hartherzig erwarteten sie nur für sich einen Erlöser. Ein mächtiger König sollte nach ihrer Ansicht erstehen, so daß ihnen als den Herren, alle anderen Völker dienstbar würden. Die Idee der Zusammengehörigkeit aller Menschen kam bei ihnen nicht zum Durchbruch und im Geiste der Auserwählung sahen sie auf die übrigen Völker statt mit Erbarmen ganz nach dem Walten des Fleisches mit den Augen der Verachtung herab. Doch diese Führung in der Beschränktheit und Abgeschlossenheit war denn auch Anfangs, wo die Erkenntniß eine mindere war und die Einsicht weniger groß, und die Menschen leichter zum Götzendienst sich hinneigten, wegen der umliegenden Heidenvölker auch eine nothwendige; die Israeliten sollten nur wie ein Samenkorn in vollster Abgeschiedenheit gezogen werden; so wurde das Walten des Fleisches von Gott selbst in seine Führung der Menschheit aufgenommen. Das Wirken der Seele mußte nach längerer Erziehung dieses Volkes von selbst mehr anwachsen. Doch nur mit großer Mühe gelang es, die wahre Gottesverehrung im Volke Israel aufzubauen, die Einwirkung der heidnischen Nachbarvölker machte auf sie in ihrer geistigen Schwäche immer großen Eindruck. In der Blindheit des Geistes, noch mehr in der Kindheit der Menschheit stehend, fielen sie immer wieder auf einen Gottesdienst zurück, mehr in äußern Zeichen und Religionsübungen bestehend als in wahrer Gottesverehrung, sie dachten nicht consequent durch die Eigenschaften von seiner Weisheit, Unendlichkeit und Barmherzigkeit, ja! sie waren im Besitze der Auserwählung sogar neidisch auf andere Nationen, mehr lebten sie im Hasse gegen die andern Nationen als in Liebe, ja der Geist der Masse, der noch im ganzen Judenthum sich so zur Schau trägt, er führte sogar zur höchsten männlichen Ausgelassenheit, zur Vielweiberei. Doch da, als sich der Geist der jüdischen Richtung ganz ausgeprägt hatte, als verschiedene Richtungen und Anschauungen große Spaltungen unter den Schriftgelehrten hervorgerufen hatten, als das jüdische Volk in Gefahr war vom großen Römerreiche verschlungen zu werden, da trat der größte Geistesmann auf in der Geschichte der Menschheit, der Stifter einer neuen Geistesrichtung, Jesus Christus.

4. Das Christenthum.

a) Jesus Christus.

Schon vorher von vielen Propheten verkündet, trat er ein in die Welt. Sichtbar ward kund an ihm die Hand Gottes. Er soll ohne einen Mann als Vater aus Maria geboren worden sein. Doch, da Gott die Einheit einmal die Zeugungsgesetze angeordnet hatte, und diese also vom Geiste Gottes angeordnet, auch ein Gesetz vom heiligen Geiste aus sind, so wird auch Christus nach diesem Gesetze gezeugt worden sein. Denn nicht kann Gott dadurch, daß er, um einen bessern Menschen zu zeugen, das ganze bisherige Zeugungsgesetz umwerfe und bei Seite setze, sein eigenes, von ihm angeordnetes Zeugungsgesetz verwerfen und verdammen. Jesus Christus wuchs dann auf in seinem elterlichen Hause zu Nazareth. Die Schrift erzählt von einem Aufenthalte Jesu Christi in Aegypten. Jedenfalls war dieser kein lang dauernder, da es weiter heißt, daß seine Eltern alle Jahre nach Jerusalem zur Anbetung gingen, und als Christus zwölf Jahre alt war, da nahmen sie ihn mit, woraus wir schließen können, daß schon lange vorher seine Eltern sich in Nazareth niedergelassen haben, und also die Ansicht Jener vollständig ausgeschlossen ist, welche annehmen möchten, daß er von egyptischen Weisen in Wissenschaften wäre unterrichtet worden. Aufgewachsen in Armuth wird es ihm kaum gegönnt gewesen sein, sich eine Bildung zu erringen, die wir jetzt unter Schulbildung bezeichnen. Es ist sehr zu bezweifeln, ob er des Schreibens kundig war. Die heilige Schrift gibt hierüber keinen Aufschluß, wohl aber kann man aus ihr entnehmen, daß er das Lesen konnte. Denn wir müssen bedenken, daß damals die Schulen nicht in so hohem Flore standen, wie jetzt, und daß die Schreibmaterialien sehr theuer waren, und das Erlernen des Schreibens nicht Sache der armen Leute. In Nazareth wurde seine Seele großgezogen durch Betrachtung über die Schönheit und Herrlichkeit der Natur, über die große Weisheit Gottes und die Führung des Volkes Israel. Immermehr wird sich in der Nachhaltigkeit seiner Gefühle seine Erleuchtung gestärkt haben; fleißig wird er geschöpft haben aus der großen Quelle der geistigen Nahrung, aus der heiligen Schrift; immermehr wird er nachgedacht haben über die Unendlichkeit und Vollkommenheit Gottes und so wird sich seine Seele erhoben haben zu hoher Begeisterung für Gott dem Führer des Volkes; mehr und mehr wird er sich in seinem Geistesstreben von dem Weltlichen ab und dem Göttlichen zugewendet haben; mehr und mehr wird er mit den Augen tieferer Erkenntniß in der Innigkeit seiner Gefühle die ganze Schöpfung betrachtet haben. Selbst rein und unbefleckt lebend, erkannte er die Macht des Bösen in der Welt, und so wird er oft tief und innig des großen Elendes der Menschheit eingedenk gewesen sein; viel wird er nachgedacht haben, wie da eine Hülfe zu bringen wäre, um abzuhelfen dem großen Elende der Welt. Strenge lebend in der Wahrheit und nach den Satzungen des Herrn hat sich seine Seele emporgeschwungen in höhere Gotteserkenntniß, so daß er in sich alle Kräfte der Seele zu einem thätigen höhern Leben hervorrief. In der Weichheit seiner Gefühle, in der Liebe zu den Menschen in seiner tiefen Erbarmung mit der ganzen Menschheit, die ein so hohes Elend trug, trat er in sein dreißigstes Jahr, wo er von Gott nunmehr zur weitern Führung der Menschen in seine Mission eingewiesen wurde, wozu er wohl in der Edelmüthigkeit seines Herzens und in

seiner hohen Opferwilligkeit das beste Werkzeug war. So trat er, auf ein großes Seelen- und Gedankenleben hin, welches mit großen Geisteskämpfen und großen geistigen Betrachtungen und vielen innern in der Kraft seiner hohen Seele liegenden Erleuchtungen ausgestattet gewesen sein wird, in den nächsten Verkehr mit Gott. Er führte, wenn auch noch in Irrthümer verstrickt, die Menschheit einer höhern Stufe entgegen, eintrat die Menschheit durch ihn in eine höhere Schule der Gotteserkenntniß.

Große Irrthümer ziehen sich aber hin durch die ganze Thätigkeit Christi, welche Irrthümer er wohl an sich nach dem Willen Gottes tragen sollte. Gleichwie die Israeliten sich für die allein Auserwählten, als die alleinigen Kinder Gottes hielten, so erwachte nun auch in Christus ein ähnlicher Geist. Die gleiche Erziehungsmaßregel wendete hier Gott auf Einen an. Christus selbst hielt sich, auf die Belehrung des Geistes hin, der ihn führte, für den Sohn Gottes, für den Auserwählten, für den vom Himmel Gesandten, für Gott, der Fleisch und Blut angenommen habe. Auf Zeichen und Wunder hin glaubte er an seine Mission und verlangt auch von Andern Glauben. Diese prophetische Thätigkeit, die hat nun, wenn auch oftmalen in ihm Zweifel mögen bestanden haben, ihn immer wieder zurückgeführt, sich für den vom Himmel Gesandten zu halten. Wie die Juden vergassen, daß der Erlöser im ersten Menschenpaare allen Nationen verheißen sei und nicht nur ihnen in Abraham, so würdigte nun auch nicht Christus, daß wie er, so auch alle übrigen Menschen Kinder der einen Eva seien, daß, wie er, so auch alle andern, Kinder desselben Adam seien, und daß es Gott ebenso leicht, wie es bei ihm möglich war aus seiner Mutter Schooß einen Sohn Gottes zu bilden, auch bei Andern hätte so gestalten können. Er dachte nicht daran, wie es wohl gegen die Gerechtigkeit Gottes sein müsse, daß Einer rein und gerecht geboren werde, alle Andern aber in Sünde, die ebensowenig wie er im Mutterschooße verschuldet hätten. Und diese große Irrung, die zog sich nunmehr durch sein ganzes Leben. Warum sollte nur er gerecht, heilig, vom Anfange ohne Sünde sein, warum solle nur er anders gezeugt worden sein, hatte er nicht selbes Fleisch und Blut, wie wir, wird er nicht in sich denselben Kampf zwischen Fleisch und Geist gehabt haben? Er hielt sich für eine Ausnahme der allgemeinen Regel, und dachte wohl nicht daran, daß die in Sünde Entstandenen Gott den Vorwurf der Ungerechtigkeit machen könnten, er dachte nicht daran, daß Gott der Gesetzmäßige ist, der niemals abweicht von der Gesetzmäßigkeit und Ordnung, die er von Anfang an für gut befunden hat.

Aber gerade darin, daß er sich für höher hielt als alle Uebrigen, bestärkt in diesem Wahne durch sein ganzes Wirken, und er so in sich die Gewißheit hatte, daß er Gott seiend im Geiste, immerhin nur als freiwillig für die Menschheit wirke, für die Andern, nichts aber für sich selbst zu wirken brauche, gerade darin zeigt sich die Erhabenheit seiner Liebe und die Großmüthigkeit seiner Seele. Gerade der Irrthum, in dem er lebte, machte die Liebe, die ihn beseelte, am auffallendsten. Für sich keine Erlösung bedürfend, zeigt er sich bereit, für das Wohl der Menschen Alles zu thun. Am schönsten leuchtet bei ihm die Kraft der Seele, er wendet sich ab von dem Walten des Fleisches, die volle Herrschaft der Seele und Gottes Ebenbildlichkeit trägt er zur Schau, er umfaßt die Zusammengehörigkeit Aller, er geht ganz den Weg Gottes in der Größe seiner Seele,

er zeichnet das Bild einer vollendeten Liebe und einer Opferwilligkeit, die unsere hohe Verehrung verdient. Er trägt das Göttliche der Seele, am ersten sich so als Sohn Gottes hinstellend, am ersten in ihrer vollen Schönheit und strahlendem Glanze an sich als Mensch. Ja! wer möchte seine Liebe keine bewundernswerthe nennen. Ja! er hat trotz seines Wahnes eine Liebe gezeichnet, die aller Nachahmung werth ist und die allein uns beseligen kann. Aber dieser Wahn, dem er, ein wahrhaftes Lamm Gottes seiend, verfallen war, der war nach Gottes weiser Führung geradezu nothwendig, um ihn zu jener Höhe der Seele zu führen, in ihm jene Erhabenheit der Gesinnung anzuflammen. Gleichwie bei den Israeliten die alleinige Auserwählung es war, und die Gewißheit, allein Volk Gottes zu sein, was sie zu so hoher Begeisterung erregte, und sie mit so hoher Furchtlosigkeit und großem Gottvertrauen erfüllte, um sie um so leichter in ihrer gehobenen Gesinnung und erhabenen Bestimmung zu erhalten, sie vorzubereiten zu ihrem großen Missionszwecke, so war auch bei Christus hier im Einzelnen, wie bei den Juden als ganzes Volk ein ähnlicher Impuls angeordnet, um ihn so zu einem vollständigen Werkzeuge Gottes empor zu bringen.

Was er als Wahrheit und den Menschen zum Heile erkannte, das lehrte er nun. Eingetreten in die Mission des Messias unterzog er sich in Liebe allen Mühen, er lehrt Demuth, als dem Menschen angemessen und die vollständige Nächstenliebe als Urströme des wahren Menschenheiles, er erhebt sich weiter über die Werke der Barmherzigkeit hinaus, deren Beseligung er so schön zeichnet, er erhebt sich in richtiger Erkenntniß der Zusammengehörigkeit alles Fleisches bis zur höchsten Liebe, bis zur Feindesliebe. Die Erhabenheit seiner Stellung, in der er sich mit Gottes Willen befand, war die Nahrung und die Wurzel zu einer außerordentlichen Erhabenheit seiner Seele, und war diese Erhabenheit für ihn die Quelle, alle Vollkommenheiten Gottes auf die getreueste und beste Weise, nach dem besten Erkennen seines Geistes in sich ausprägen. Wie er selbst unerfahren war in Wissenschaften, so suchte er sich auch Jünger, die im menschlichen Wissen vollständig unerfahren waren. Immerhin kann man ihm hierüber vielfache Vorwürfe machen. Kaum werden Fischer und ähnliche Leute von Unwissenheit mitgewirkt haben, die Bücher der heiligen Schrift niederzuschreiben und dieselbe aufzubewahren, welche eine so große Quelle der Weisheit auch für ihn waren, und so fällt denn auf Christus, da er dennoch Fischer nahm als seine Jünger, trotzdem, daß die Gebildeteren des Judenvolkes ihm das aufbewahrten und darboten, was ihm so sehr vom Nutzen war, der gelinde Vorwurf des Undankes. Doch hatte gerade dieses wieder seine guten Seiten, indem so einerseits diejenigen, die nicht Gelegenheit haben, wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, nicht trostlos gemacht werden an ihrer Hoffnung auf künftige Beseligung, damit auch anderseits die mit Wissen Ausgestatteten sich nicht über die andern erheben, sondern die Gleichheit aller Menschen erwägen mögen, die alle Kinder des einen Vaters sind. Daß Christus ungebildete Jünger nahm, möchte wohl auch dieses viel mitgeholfen haben, daß gerade bei einer Halbbildung, wie sie damals im Judenvolke war, sich am stärksten ein unsinniger und sich selbst überschätzender Geistesstolz einnistet.

Unter vielen Widersprüchen von seinen Gegnern ging er entgegen der Stunde seines Todes. Voll des Ernstes war er beim letzten Abendmahle. Nahe aber dem Sterben, da hält man eine kältere Rückschau auf sein Leben;

da betrachtet man Vieles mit anderen Augen. Nunmehr nahe dem Sterben, was er im prophetischen Geiste erkannte, da wurden mit voller Kraft die Zweifel wach, die ihn wahrscheinlich schon während seines ganzen Lebens öfter mit Mißtrauen gegen seine Führung erfüllt haben werden. Nahe der Stunde des Todes hat ihn nun das Hochgefühl, das ihn bisher begleitet, verlassen. Noch wird er erwogen haben seine großen Wunder, seine in Erfüllung gegangenen Prophetien, sein ganzes Leben und Wirken, er wird erwogen haben das Edle seines Strebens; er wußte, daß er entgegenging der Stunde des Todes; um uns zu erlösen, wollte er es thun, willig brachte er sich dar als Opfer. Ja! das schönste Werk hat Gott geschaffen in seiner Unendlichkeit, eine Liebe hat er geschaffen, die sich hinzugeben treibt den Liebenden für die Geliebten. Noch warf er in diesen Erwägungen nieder alle Zweifel, und sein Herz erweiterte sich in diesem Kampfe voller Liebe beim Anblicke seiner geliebten Jünger, die er sich erwählt hatte und welche ihm treu bisher überall hin folgten. In seiner allumfassenden Liebe, da nahm er nun das Brod. Und er wird bedacht haben, wie nun dieses aus der Erde erwachsen, würdig sei, von ihm gegessen zu werden, so ist Alles also würdig, was da Gott wachsen läßt auf Erden, und wie dieses Brod übergeht in sein Fleisch und in sein Blut und so schon sein Fleisch und sein Blut ist in anderer Form, und so Alles würdig ist, sein Fleisch und sein Blut zu sein, eine Gabe Gottes des Allmächtigen, so nahm er als Gottes Sohn das Brod und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, dieses ist mein Fleisch“, und gab ihnen Wein als sein Blut. Und er gab es hin, damit sie essen und trinken in seinem Gedächtnisse, damit sie gedenken möchten des Gebers Gottes und so Alles essend und trinkend im Gedächtnisse Gottes und seiner unendlichen Liebe und Erbarmung in sich Früchte der vollkommenen Liebe hervorbringen. Und wie er nun so Alles gleichstellte als Gabe Gottes, so führte ihn nun seine Liebe zur vollständigen Gleichstellung aller Menschen. Nicht kann Liebe sein bei Herrschsucht, sondern nur die Liebe in Demuth führt zur Seligkeit, da in diesem Erkennen, keine Herrlichkeit sich selbst als Mensch anmassend, in der höchsten Gluth seiner Liebe, da nahm er Wasser und wusch seinen Jüngern die Füße, alle Ehre Gott gebend, erkennend, daß er als Mensch nur nach Gottes Willen und nicht mit eigener Kraft das sei, was er ist, und sich nicht erhebend als Mensch über andere. Alsdann ging er hinaus auf den Oelberg, um dort zu beten, nachdem sich schon vorher der von vielen Zweifeln auch gemarterte Judas, der an Christus zum Verräther wurde, entfernt hatte. Und nun im einsamen Dunkel der Nacht, da umfiel ihn Todesangst, so daß blutiger Schweiß ihm von der Stirne rann, als Beweis seiner höchsten inneren Seelenangst.

Was wird ihn wohl so geängstigt haben? Wo finden wir wohl einen geeigneten Grund für diesen Ausbruch solch unsäglicher Pein? War es etwa die Furcht vor dem nahen Tode? Dies ist wohl nicht anzunehmen. Es wäre schon gar nicht männlich. Zudem wußte er ja schon lange vorher, daß es so kommen werde, und die Ruhe beim letzten Abendmahle beweist auch das gerade Gegentheil. Er ging in höchster Opferwilligkeit in den Tod, er wollte durch diesen uns sich selbst zum Opfer darbringen, er ging also freiwillig in den Tod; dies wird ihm nicht jetzt den Todesschweiß ausgepreßt haben. War es etwa der Gedanke an die große Sündhaftigkeit der Menschen? Das zu behaupten, wäre sehr irrig. Hievon war er, nach

früheren Reden zu urtheilen, schon hinlänglich überzeugt. Und wenn nun dieses Alles keinen hinlänglichen Grund bietet, was war denn dann die Ursache? Ich finde keinen andern Grund, der ihn zu solcher Angst führen konnte, welcher so sehr auf ihn wirken konnte, als das plötzlich wieder scharf in den Vordergrund tretende Mißtrauen, welches nun wieder vollständig erwachte, das Mißtrauen auf seine ganze Mission. Die Zweifel, die er noch vorher beim Abendmahle mit aller Kraftanstrengung der Seele niedergeschlagen hatte, in welchem Kampfe er sich bis zur höchsten Seelenhöhe erhob — wie ungemein erhaben und großartig und umfassend wird das Seelenleben in Christus innerhalb weniger Stunden gewesen sein, in welchen sich Gefühle auf Gefühle überstürzten, von welchem sein ganzes Benehmen beim Abendmahle ein so starkes Zeugniß gibt — da trat nun auf diese ungemeine Anstrengung der Seele, auf ihr großartiges Aufflammen und Aufleuchten, ob des Entsetzens des Fleisches vor den nahenden Peinen, in diesem großen Kampfe ein Rückschlag ein, eine Ermattung, und in dieser Ermüdung und geistigen Erschlaffung, da traten nunmehr die hinwegverwiesenen Zweifel mit neuer Kraft und mit größerer Stärke hervor. Wer weiß es nicht, daß gerade die gehobensten Stimmungen, die sich in einem geistigen Kampfe für oder wider eine Sache entwickeln, oft nur die Vorboten sind zu einer noch viel tieferen Traurigkeit der Seele und einer grenzenloseren Trostlosigkeit. Nunmehr nahe den Pforten des Todes, da wird mit vermehrter Eindringlichkeit an ihn die Frage getreten sein: Gestehe es dir klar und selbst, bist du auf dem rechten Wege? Bist du ganz sicher auf dem Wege der Wahrheit, bist du etwa nicht gar ein Betrogener, der etwa gar dem Teufel mehr folgt als Gott? Bist du etwa nicht ein von einem scheinheiligen Geiste Irregeleiteter? Dieser Gedanke des Mißtrauens wird ihm nun Vieles in einem andern Lichte dargestellt haben. Er lehrte Demuth und dagegen nahm er göttliche Ehre an. Als zu ihm der Geist der Finsterniß trat und ihm alle Herrschaft anbot, wenn er niederfiele und ihn anbetete, da entgegnete Christus: „Es steht geschrieben, Gott allein sollst du anbeten und ihm allein göttliche Ehre erweisen.“ Doch nicht so klug wie er waren die Menschen; ob der Wohlthaten, die er ihnen erwies, erwiesen sie ihm göttliche Ehre, und gedrängt von den Augenblicken, selbst über sich nachsinnend, selbst mit sich unklar, selbst forschend nach dem Geiste, der ihn führe, und suchend, ob auf diese Annahme hin noch seine Kräfte bleiben, nahm er diese Verehrung, wenn auch Gott die Ehre gebend, dennoch als Mensch an. Solche und ähnliche Gedanken werden mehr und mehr seine Seele durchbohrt haben, und immermehr wird nun im Dunkel der Nacht der Kampf und die Macht der Zweifel in vollster Thätigkeit gegen ihn entbrannt sein. Gerade vorher gestaltete sich seine Liebe in ihrer vollsten Schönheit, da zeigte sich noch die höchste Erhabenheit seiner Seele, gerade darin, daß er sich selbst für mehr hielt, liegt ja der größte und schlagendste Beweis von der hohen Edelmüthigkeit und Größe seiner Denkart. Alle, das wollte er, sollten ihm gleich sein, nicht er will der Einzige sein, der die Freuden des Himmels genieße als Gottes Sohn, alle Andern wollte er zu dem machen, was er ist, Alle sollten zu seiner Beseligung kommen, ja, gerade hatte sich seine Liebe auf das Erhabenste und Großartigste gezeigt, gerade hat seine Seele den Gipfelpunkt ihres Wesens in ihm erzielt, da traten alle quälenden Zweifel im steten Kampfe unüberwindlich gegen ihn heran. Erst die höchste Beseligung, nun die tiefste Verlassenheit,

zu welcher letztern das Benehmen beim Abendmahle, welches etwas abweicht von seinem vorherigen Wandel und so selbst ein Zeugniß des Kampfes ablegt, ob der Abweichung viel wird beigetragen haben. Wohl werden schon öfter große Zweifel in ihm wach gewesen sein, doch hat er sie immer wieder verbannt. Daß er sie hatte, beweisen unmittelbar seine eigenen Aussagen. Einmal lehrt er seine Jünger beten zu Gott dem Vater: „Führe uns nicht in Versuchung," und gesteht uns so, daß er Gott auch als einen Versucher erkannt habe, der uns in die Versuchungen hineinführt, und zeigt uns, daß er selbst, wenn auch seine Führung als Führung Gottes erkennend, er doch nicht mit vollster Hingabe traue. Von wie vielen Seiten läßt sich wohl sein Ideengang auffassen, der ihn zu solchem Gebete trieb. Fast sicher sagt uns dieses Gebet, daß er oftmalen Zweifel hatte, ob er ganz und gar den richtigen Weg gehe. Und wieder beklagt er sich, daß, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, sie auch nicht glauben. Will er nicht mit andern Worten sagen, wie wenig sicher der Weg des blinden Glaubens sei, der der Zeichen und Wunder bedürfe. Und doch glaubte er ob diesem selbst an seine Mission, und verlangt doch wieder Glauben auf Zeichen und Wunder. Und wiederum zu noch schlagenderem Beweise, daß er so fest überzeugt sei, daß der Glaube auf Zeichen und Wunder hin höchst unsicher sei, sagt er ein anderesmal: „Und es werden falsche Propheten und falsche Christus auferstehen, und werden große Zeichen und Wunder wirken. Wie ferne liegt da wohl bei seinem scharfen Geiste der Zweifel, ob er der wahre Messias auch wirklich sei. Doch nunmehr, ob des großen Kampfes körperlich geschwächt, nahe dem Tode, wo man kälter Umschau hält über sein Leben und Wirken, wo er vielleicht noch abwog, ob es sich wohl mit der Gerechtigkeit Gottes vereine, daß ein Unschuldiger für Schuldige leide, da konnte er nicht mehr die Zweifel bewältigen, immermehr folterten sie ihn, immer höher wuchs in ihm die Qual, und in dieser seiner Verlassenheit, wo er noch etwas Trost fand in seiner Ueberzeugung, daß er in größter Uneigennützigkeit ohne Eigenwillen den Weg der Wahrheit und des Rechtes gegangen sei, da führten ihn diese Zweifel zur höchsten Angst, aber nicht war es die Angst, daß etwa er für sich den Weg verfehlt hätte — die Angst, daß etwa die, die ihm folgten, die er belehrte, die ihn liebten und die er so in seiner vollen Seelenkraft wieder liebte, von ihm möchten verführt, betrogen und irregeleitet sein, ja diese Zweifel, die werden sein nur das Beste wollende, das so unbeschränkt liebende Herz zur höchsten Pein hingetrieben haben, so daß in dieser seiner höchsten Angst Blut aus seinen Adern floß zum Zeichen seines höchsten innern Seelenschmerzes. In dieser seiner höchsten Qual, da nahte sich die Schaar seiner Feinde. Noch ließ er aufleuchten die Kraft seiner Seele, aber nunmehr selbst im Zweifel, und wiederum eingehend auch in seine Mission, indem er vielleicht schnell erwägen mochte seine Beschränktheit des Denkens, da gab er sich hin seinen Feinden, Alles Gott überlassend, als ein Opfer, das zur Schlachtbank geführt wird. Und sie ergriffen ihn, banden ihn und führten ihn zum Hohepriester. Stumm und schweigend war er nun, wahrscheinlich noch tief nachsinnend seinem Wege und seiner Sendung, noch immer voll von Zweifel. Stumm nahm er in diesem Sinnen und Denken alle Beleidigungen hin, nicht brachte er in diesen Seelenkämpfen die Kräfte seiner Seele mit freiem Willen in Thätigkeit, trotz er sie in seiner Gewalt

hatte; nur einmal rügte er Einen, der ihn schlug. Wie sehr wurde seine Liebe auf die Probe gestellt?

Da ihn aber seine Feinde in den Händen hatten, wurde er schnell zum Tode verurtheilt, weil er sich für Gottes Sohn ausgab, welches Urtheil sie begründeten durch die heilige Schrift und wurde hinausgeführt und gekreuzigt. Und hier noch rief er zum Zeichen seines fortwährenden Seelenkampfes und seiner gänzlichen Verlassenheit, in tiefster Angst rief er noch aus, im höchsten Elend und voll der Geistesqual: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und bald darnach gab er seinen Geist auf, und aushauchte er seine edelste Seele, eine Seele voll Liebe und Güte und Menschenfreundlichkeit und Erbarmen. Doch anerkannt wurde die große Edelmüthigkeit und Wahrhaftigkeit seines Strebens, und anerkannt wurde die hohe Erhabenheit seiner Liebe und sein ganzes Wirken, und wie er vorausgesagt hatte, so brach auf das Grab, und aufstand er vom Tode. Wie ein Lamm war er in der Hand Gottes und ging dessen Wege, voll Einfalt gab er hin seinen Willen und in seiner Liebe da opferte er sich hin, da gab er uns das Beispiel der höchsten, der sich selbst opfernden Liebe.

Mit dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi da waren nun die Schranken des Judenthums gebrochen, die Lehre eines Gottes der Wahrheit und der Liebe, bisher Sondergut der abgeschlossenen Juden, sie wurde nun wieder Erbtheil der ganzen Welt. Nunmehr wurde die ganze Menschheit wieder aufgenommen in die Schule der höhern Gotteserkenntniß, und überall hinaus sandte nun Christus seine Jünger in alle Welt, zu predigen Vergebung der Sünden und Auferstehung alles Fleisches.

b) Der Götzendienst im Christenthume.

So wurde denn die Menschheit in Christus, als dem Ersten, eingeführt durch die weise Führung Gottes zu einem höhern Leben der Seele im Menschen. Die Schönheit der heiligen Gottesliebe wurde in Christus am ersten der Menschheit erschlossen, und so ist er der Weg der heiligen Liebe. Am ersten trat er ein in diesen geheiligten Raum, in diesen geheiligten Gottesbau, am ersten brachte er in sich selbst im glorreichen Walten und Wirken der Seele Bahn, welche in ihm zur vollen Herrschaft führte über das Fleisch und die Welt. Er hat am ersten Bahn gebrochen, er ist unser Vorgänger auf dem Wege zur höhern Gotteserkenntniß, auf dem Wege zu einem höhern Seelenleben, und die Menschheit wurde heraus geführt aus der Schule der Furcht und eingeführt in eine höhere Schule der Gotteserkenntniß — der Liebe Gottes. So hat Christus als der Erste die Macht des Fleisches überwunden und nur diejenigen, die ihm in seiner erhabenen Liebe folgen, die können eingehen in das höhere Seelenleben, welches aber nicht die Vollendung, sondern nur wieder die Bahn sein sollte, zur weiteren Gotteserkenntniß.

Wie alle Religionen vor Christus auf Zeichen und Wunder sich stützten, so stützte sich auch die Religion Christi auf Zeichen und Wunder. Auf diese hin glaubten die Völker. Und es baute sich also auch diese höhere Schule wieder auf den blinden Glauben auf. Noch war das Licht und die Geisteskraft der Menschen zu schwach, um aus sich durch höhere Kraft die Göttlichkeit der Lehre der Liebe zu erkennen, nur langsam sollte die Menschheit, um die ganze Schule der Erkenntniß sicher durchzumachen, in

die Erkenntniß des Guten und des Bösen, zur Weisheit und Klugheit geführt werden. Noch lange ist nicht das höhere Licht der reinen Gottes-Erkenntniß aufgegangen. Nicht wirkte in diesen Religionen das überzeugende Wort, welches der Geist verstehen kann, dieses ist diesen Religionen noch gar ferne. Der Mensch in seiner Einfalt und geringen Einsicht mag wohl glauben auf Zeichen und Wunder hin, aber dahin will Gott den Menschen, die Krone der Schöpfung erziehen, daß er mehr sich halte an Worte der Erkenntniß, an den Geist. Zu dieser höhern Erkenntniß mußte aber die Menschheit eben durch Zeichen und Wunder, da die geistigen Kräfte im Menschen nicht vom Anfange an so waren, wie sie sich im Laufe mehrerer Jahrtausende entwickelten, nach dem weisen Rathschlusse Gottes geführt werden. Stufenweise schreitet Gott in der Führung der Menschen weiter, erst führt er sie mit Furcht, immer klarer wird die Gotteserkenntniß, die Weisheit Gottes tritt immer im höheren Lichte hervor, von Schritt zu Schritt, von Zeit zu Zeit, von einem Propheten zum andern wird höher die Erkenntniß Gottes, da tritt in der Fülle der Zeit Christus auf, welcher nun die Schule der Liebe eröffnet. Durch ihn wird die Erkenntniß Gottes ungemein vermehrt, und so tritt uns Gott in seinen Eigenschaften immer heller und heller entgegen. Abraham und Moses schloßen mit Gott einen beschränkten Bund, das wahrhaft Göttliche, das Allgemeine, das Alles Umfassende kam bei ihnen nicht zum Vorscheine, sie hatten kein Gefühl für die ganze Menschheit, Christus aber nun ging weiter, er trat für die ganze Menschheit ein; in seiner Liebe, da nahm er nichts aus, keine Sonderstellung, Alles umfaßte er mit gleicher Liebe, Aller Leiden fühlte er mit, für Alle wollte er in der Großartigkeit seiner Seele Hülfe finden, die Idee der Zusammengehörigkeit aller Menschen führte er in seine Mission ein, das wahrhaft Göttliche der Seele drang bei ihm durch, der Kampf zwischen Fleisch und Seele, zwischen dem Geiste der Welt, dem beschränkten und dem Geiste Gottes führte bei ihm zu einem vollständigen Siege der Seele, so wurde er eine neue Säule der Gotteserkenntniß und der Wahrheit Gottes. Er ist ein großes Wort, das Gott so zu sagen zu uns sprach, und durch ihn sprach er zu uns in seinem prophetischen Geiste, um uns mehr und mehr einer höheren Vollendung zuzuführen.

Nach dem Tode Christi aber, der sich soweit erhob über die andern Menschen in der Höhe seines geistigen Lebens, da wurde nur mühesam fortgebaut an seinem Werke. Die Apostel, die schon zu Christi Lebzeiten mehr ein weltliches Reich erwarteten, bei diesen wirkte nun dieser Weltgeist noch viel nach. Da ließen sie sich in ihrer Blindheit die Schätze der Bekehrten zu Füßen legen, ja sogar den Erlös der Aecker und Güter. Da nun lebten sie Anfangs in christlicher Liebe zusammen von den Schätzen Aller. Sie führten alsogleich die gefährlichste und gemeinste Gütergemeinschaft ein. Nicht bedachten sie, daß, wenn das Geld verbraucht sei, und sie keine Aecker mehr hätten und also von diesen keine Nutznießung, daß sie dann der Noth verfallen müßten. Da nun Alles durchgebracht war, und keine neuen Spenden mehr nachkamen, da verarmte die Christengemeinde in Jerusalem, und wurde für sie herumgebettelt auf der ganzen Welt. Und wie sie da im Irrthume waren und im Irrthume begonnen hatten, so wurden durch die Blindheit der Geister fort und fort mehr Irrthümer in die Lehre Gottes gebracht, und nunmehr hat sich aus der Verehrung des einzig wahren Gottes ein Dienst entwickelt, den man am besten mit Götzendienst bezeichnet.

Das Wort Christi: „ein wenig Sauerteig unter einen Teig gemischt, durchsäuert die ganze Masse,“ ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Wie sie bei Lebzeiten Christus für Gott hielten, so gingen sie nun nach seinem Tode weiter. Sie hielten den Menschen und den mit ihm wirksamen Gott nicht auseinander. Sie verkehrten den Gott, der von Ewigkeit her ist und mit dessen Willen Alles ist und der ist der Herr aller Dinge, der Unendliche in jeder Beziehung und Vollkommenheit, immer mit seinem Werkzeuge Jesus Christus, den in der Zeit Entstandenen und allen Schwachheiten des menschlichen Leibes Unterworfenen. Und dieser Irrthum, der in Gottes weiser Schule seinen Grund hatte, um die Menschen zur Demuth und Liebe zu führen, daß sie nämlich die Ehre, die Gott gebührte und dessen Wirken auf den Menschen übertrugen, dieser breitete sich nun auf die mannigfaltigste Weise aus. Da aber immer ein Irrthum, wenn auch als Wahrheit geglaubt, auf keinen Fall klare Erkenntniß nach sich ziehen kann, zu welcher Erkenntniß zu kommen in dem Menschen das Streben liegt nach dem Wesen seiner Natur, da ein Irrthum also niemals von einem in voller Klarheit und Schärfe erkannt werden kann, immer von Andern wieder anders gebeutet und ausgelegt wird, so entwickelten sich auf die Lehre und das Leben und Wirken Christi hin gar viele Lehren und Kirchen. Immer wurden unklare Sachen wegen der im Keime enthaltenen Irrung oder wegen der vom Anfange an unklaren Darlegung anders erfaßt. So wurden die zwei Hauptlehren aller christlichen Religionen, die Taufe und das Abendmahl, dann die Uebertragung der Sündenvergebung eine Quelle einer Unzahl von Irrungen. Die Gottheit Christi wurde auf die vielfachste Weise ausgelegt und gedeutet, die Reden und Worte Christi wurden auf die verschiedenste Weise verstanden und ihres Grundcharacters oft ganz beraubt, und so wurden die einen oder die andern Lehren eine so reiche Quelle von Abweichungen in den Anschauungen, so daß sich aus der Lehre Jesu Christi sich eine Vielheit von Religionen entwickelte, von welchen nun jede für sich die Wahrheit in Anspruch nimmt. Immer standen wieder neue Lehren auf. Das Abendmahl, das sichtbare Erinnerungs- und Gedächtnißzeichen von Jesus Christus, wurde eine Quelle anderer Zeichen. Die Taufe führte bei den einen oder andern Religionen zu einer Unzahl von abergläubischen Handlungen, so daß sich, als sich mehrere so geistige Richtungen scharf ausgeprägt hatten, diese geistigen Richtungen immer heftiger bekämpften und befeindeten und dieser geistige Streit oftmalen in einen Kampf mit den Waffen überging. Die Wirkung der Erlösung selbst wurde nach ihrem Werthe höchst mannigfach erkannt. Leicht können wir erkennen, wie die eine und andere Lehre entstand, wie die eine auf die andere zurückwirkte, wie sie ihre verschiedenen Stellungen gegen die Gesellschaft einnahmen; höchst verschieden prägte sich die Macht, die den Aposteln von Christus überwiesen wurde, aus. Groß war der Kampf dieser verschiedenen Genossenschaften, und groß war in diesem gegenseitigen Ringen der Nutzen, der daraus entsprang; denn in diesem Kampfe, da mußte man sich mühen, seine Ansicht zu beweisen, da wurden rege gehalten die Geister in religiös geistiger Thätigkeit, in diesem Kampfe erwuchs eine Schärfe des Denkens. In diesem steten Kampfe, welcher so sehr beweist das Vorhandensein von Unklarheiten und Irrthümern von Anfang an, da wirkliche Wahrheit mit Klarheit erkannt wird, wurde die Menschheit immermehr der Wahrheit entgegengeführt. Mit dem Gesetze der Liebe, da wurde in den Menschen mehr und mehr

mit ahnender Sicherheit der Gedanke wach, daß alle Menschen der Beseligung entgegen gehen. „Jede von den entstandenen Kirchen aber beansprucht für sich die Wahrheit und wirft allen übrigen falsche Gottesverehrung — Götzendienst vor, welchen Vorwurf aber die Juden wieder allen machen; und so trat ein höchst heftiges feindseliges Bekämpfen und Verfolgen ein, welches Verfolgen meist das vollständige Verschwinden der christlichen Liebe begleitete."

Ein kleiner Irrthum in der Gotteserkenntniß er faßt Wurzel, er ist ein Samenkorn zu vielen andern großen Irrthümern. Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. Von der geringen Beschneidung kam Abraham bis zur Schlachtung seines Sohnes.

c) Das Gefährliche des Glaubens auf Zeichen und Wunder.

So sieht man denn, wenn wir mit den Augen der Erkenntniß und in Berücksichtigung der Eigenschaften Gottes an die christlichen Kirchen den Maßstab anlegen, daß Zeichen und Wunder doch nicht der sichere Beweis der klaren Gotteserkenntniß sind. Ja! Es ist nur zu klar, daß derjenige, der seinen Glauben auf Zeichen und Wunder nur stützen kann und nur auf diese hin glaubt, dadurch nur beweise, wie dunkel es sei in seinem Innern und wie unverständig sein Sinn sei. Ja! in dem, der nur auf Zeichen und Wunder hin glaubt, fehlt das höhere Licht der Gotteserkenntniß, das Leben der Seele steht in ihm noch sehr tief. Wie leicht kann man auf Zeichen und Wunder hin betrogen werden, wie wenig sind sie ein Beweis, daß sie von Gott ausgehen. Wohl ist etwas daran in der Führung auf Zeichen und Wunder, aber wir gehen gleich Blinden. Wenn wir auf eine übernatürliche Weise, auf eine unsere Einsicht und das gewöhnliche Maß unserer Kräfte übersteigende Art von einer uns feindlichen Macht betrogen werden sollten, so muß immerhin, wenn ein gerechter Gott im Himmel lebt, und er sich unser annimmt, was wir wohl nicht anders als annehmen können, uns dieser Gott den Mächten der Finsterniß entreißen und uns wieder zurückführen auf die rechte Bahn der Wahrheit, wie er auch Abrahams Arm aufhielt zur rechten Zeit, so wird er Allen, die auf übernatürliche Weise betrogen werden sollten, zur rechten Zeit Schutz zukommen lassen. Ja! immerhin werden wir, wenn wir über unseren Verstand und über unsere Kenntniß der Naturkräfte getäuscht werden, wenn wir für Recht und Wahrheit Sinn und Liebe haben, wieder von Gott auf die wahre Bahn hingelenkt werden. Die Macht der Hölle wird immer, wenn wir auf Gott vertrauen, zu Schanden werden.

Sollte es in der Schöpfung weitere böse Geister geben, wie es unter den Menschen böse Leute gibt, was leicht möglich, ja sogar nur wahrscheinlich und gewiß ist und woran wir fast nicht zweifeln dürfen, welche auf jede Weise nun dem Geiste Gottes entgegen sind und ihm widerstreben, und so wesentlich mitwirken zur Schule der Erkenntniß des Guten und Bösen, so können nun auch diese bösen Geister nach dem Willen und Rathschlusse Gottes, wie auch böse Menschen oftmalen eine große Macht haben, und diese Macht sowie die Kräfte ihres Leibes und Geistes zum Bösen benützen können, so können nun auch so böse Geister eine noch viel höhere

Macht besitzen, sie können dem Einen Wunden schlagen, und können wieder auf ein Gebot eines solchen, der in ihrer Führung steht, ablassen zu schlagen, um so diesen als einen Zeugen der Wahrheit hinzustellen. Ob ein guter Doktor oder ein böser eine Medicin verschreibe, das bleibt sich ganz gleich, wenn die Medicin die gleiche ist. So möchten auch böse Geister andere Mittel und noch viel höhere Kräfte der Natur im Besitze haben, durch welche auch in ihrem Dienste Stehende schleunig Krankheiten vertreiben können; denn was wissen denn wir in unserer noch so großen Beschränktheit, wie die Naturkräfte in einander hinein wirken. Wir können ja noch lange nicht die Wirksamkeit aller Naturkräfte durchschauen, haben vielleicht von vielen noch gar keine Ahnung. Wie ein böser Mensch eine Grube graben kann, so möchte auch ein anderer böser Geist ein Meer aufwühlen können, und mochte auf Gebot eines in seinem Dienste Stehenden, so auch erregte Luft stille stehen. Diese bösen Geister können nun ebenfalls sehr schlau und scheinheilig sein; wie auch schlechte Menschen im Gewande ihrer vollen Schlechtigkeit sich nicht offenkundig machen, könnten sich so böse Geister auch immerhin unter dem Scheine der Wahrheit und Liebe einschleichen, im Kleide der Heiligkeit und Demuth, wie Menschen, während sie Mord und Haß im Herzen tragen und voll Bosheit und Arglist sind. Zeichen und Wunder können also nach unserem vernünftigen Denken nicht ein Beweis sein, daß sie von Gott ausgehen, sie zeigen gerade nicht an, daß etwas von Gott herkomme. So haben denn auch schon Viele Zeichen und Wunder gewirkt, die nach unserer Erkenntniß nicht gerade vollkommen für ihre Zeit gewesen waren. Eine gewisse Gattung von derartigen Wundern faßt man kurzweg unter dem Namen Zauberei zusammen, doch wer sagt uns denn, wie weit die Zauberei gehe. Deshalb wollen wir mehr Alles mit den Augen der Erkenntniß betrachten und wollen nach dem Ausspruche Christi die Geister prüfen, und wollen mehr in Erkenntniß leben, als im blinden Glauben auf Zeichen und Wunder. Sie mögen uns immerhin ein Beweis sein von einer übernatürlichen Kraft, von einer geistigen Welt, die außer uns ist. Ja! sie sind immerhin ein Beweis von der Gegenwart Gottes, wie von dessen Gegenwart, als dem Erkennenden, Denkenden und Allmächtigen schon die ganze Schöpfung zeigt.

Auch die Prophetien sind noch lange kein Beweis, daß sie von einem guten Geiste aus mitgetheilt sind. Ein guter und ein schlechter Mensch, wenn sie beide in der Mathematik und Astronomie bewandert sind, können Sonnen- und Mondsfinsternisse und viele andere Erscheinungen am Himmel voraus berechnen, deswegen macht keiner den Beweis, daß er ein guter Mensch sei. Also möchten auch böse Geister in ihrem Verstande und höhern Einsicht in die Natur der Dinge Vieles voraus berechnen können, was in der Zukunft geschehen wird und könnten es Einem so mittheilen unter dem Scheine eines guten Geistes, oder auch, um Einen stolz zu machen und zum Falle zu bringen. Aber damit ist er eben doch noch ein böser Geist. So hatten ja auch die Heiden Prophetien, die auch in Erfüllung gingen. Sie hatten ihre Orakel und Wahrsager. Gesetzt, es seien an zwei von einander ziemlich entfernten Telegraphenstationen zwei Menschen, z. B. Bauern, die einander kennen, natürlich an jeder Station einer, welche nun vom Telegraphiren nichts wissen, und nun gehen die Telegraphisten, um sich einen Scherz zu machen, her im Einverständnisse und der eine telegraphirt dem andern, was jeder der zwei Bauern thut, so daß sie es diesen

wieder mittheilen können, so daß jeder von diesen zweien inne wird, was der andere gethan hat. Diese zwei Bauern kommen nun zusammen und erzählt einer dem andern, was ihm von seinem Gegenmanne mitgetheilt wurde durch den Telegraphisten. Werden sie nicht sagen: „Das ist merkwürdig, das müssen einsichtsvolle Menschen sein, das müssen Propheten sein, gerade so war es, wie du mir sagst.“ Nun gut, wenn sie so glauben, wir wissen dann doch, daß sie betrogen sind. Wie hier im Kleinen, so könnten es auch böse Geister im Großen machen. Ein prophetischer Zustand darf Einen also gar nicht stolz machen, sondern im Gegentheil zehnfach sorgfältiger, damit man nicht selbst getäuscht werde und so auch Andere täusche. Und so kann denn Jeder einsehen, daß der Glaube auf Zeichen und Wunder ein höchst blinder sei, und es unser festes Streben sein muß, uns in unserer Erkenntniß zurecht zu finden. Dazu sind wir auf Erden, um Gott mehr und mehr zu erkennen, zu welcher Erkenntniß uns entgegen zu führen Gott in der Kindheit der Menschheit sich der in der natürlichen Kraft unserer Naturen liegenden Zeichen und Wunder bediente, welche hinwieder in den Kräften der Schöpfung wurzeln.

5. Worte meiner Erkenntniß.

Daher wollen wir suchen mehr auf dem Wege der Erkenntniß die Eigenschaften Gottes genau erwägend, unseren Endzweck und unser Endziel richtig aufzufassen, und dann die Mittel erwägen, die uns am leichtesten dazu führen können.

Wie bei den Juden, so machte sich auch bei den Heiden das Seelenleben oftmals auf eine mächtige und erhabene Weise offenbar. Wie bei den Einen, so wurden auch bei den Andern die Menschen hingeführt durch Akte eines höhern Seelenlebens zu höherer Erkenntniß und höherer Einsicht, auf ein überirdisches Wesen, auf einen Geist, der über Alles herrscht und Alles durchschaut, auf einen Geist, der Gehorsam verlangt von den Menschen. Da wie dort wies das höhere Seelenleben auf die Gottheit hin, welche Seelenkräfte aber nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den Heiden immer denen im höheren Maße zu Theil wurden, welche den Andern in Güte und Einsicht, im Leben nach höherer Erkenntniß voraus waren, so daß man leicht finden kann, daß es auch bei den Heiden noch immer dieselbe leitende Macht ist, derselbe Gott, welcher alle Menschen leitet und führt zu immer höherer Erkenntniß, welcher sie hinweist auf eine Gerechtigkeit, auf eine Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, wenn auch die Menschen in ihrer Blindheit dieses höchste Wesen höchst verkehrt verehrten und erkannten. Eine große Lehre hat Gott der Menschheit mitgegeben in der Sündfluth. Hier hat Gott mit außerordentlicher Macht den Noe geführt. Wie sich nun Gott bei den einzelnen Völkern immer nur einzelner höher stehender Männer zur Weiterbildung der Erkenntniß bediente, so wählte er nun unter allen Nationen wieder eine aus, die er vorzugsweise in seine nächste Leitung nahm, und mit welcher Nation er nun die höhere Macht der bessern Erkenntniß, die Macht seiner Allmacht und Gottheit, gegen die übrigen Völker, die ein Zerrbild von Gott oder ihn gar mit schlechten Eigenschaften gedacht verehrten, auf vielfache Weise, durch große Zeichen und Wunder und eine übernatürliche Führung des israelitischen Volkes bethätigte, und so zunächst die Israeliten selbst in

höherer reinerer Erkenntniß seiner unendlichen Wesenheit erhielt. Immer weiter und weiter führte er so das Volk Israel, immermehr zeigend, daß er ist ein gerechter Gott, ein mächtiger Gott, der mehr und mehr besiegelt die Macht der Wahrheit gegen die Lüge, und die Herrschaft der Liebe über den Haß. Welcher Gott immer und überall zeigt, daß er ist der allmächtige und weise Gott. Und so hat er die Menschheit von ihrer Kindheit an, wo die Seele nur mit Mühe den Kampf führen konnte über die Macht des Fleisches weiter und immer weiter vorwärts geleitet. Erst, da die Menschheit nicht im Stande war, das Leben der Seele und die Schönheit dieses Lebens zu erfassen, da führt er in seiner Weisheit mit Furcht die Menschheit. Fort und fort zeigt er, wie nichts seiner Macht widerstehen könne, so macht er die Juden vertrauensvoll auf ihn und seine Macht, und strafte sie aber auf kräftige Weise mit seiner Hand, sowie sie abfielen von seinen Wegen und statt höherer Erkenntniß sich niederer zuwenden mochten. Vertrauen, Kenntniß seiner Allmacht und Furcht Gottes sind die Schule der Menschheit. In dieser Schule wurde aber nun mehr und mehr gemehrt die Kraft der Seele und deren Einsicht, mehr und mehr wuchs nun im Menschen in dieser Führung an die Erkenntniß, mit höherer Erkenntniß der irdischen Dinge wurde auch wieder stärker die Kraft der Seele zu höherer geistigen Erkenntniß, und immermehr wurde nun die Menschheit fähig, in eine weitere Schule ihrer geistigen Erziehung einzugehen.

Bei den minder Erfahrenen, bei den minder Kenntnißvollen, bei denen ist in der Beschränktheit ihres Wissens auch in unserer Zeit mehr das Walten der Masse sichtbar. So war auch dieses Walten bei den Juden noch thätig, und Gott dieser allweise Lehrer der Menschen ging ein in seiner Führung auf diesen minder begabten geistigen Zustand, auf diesen Zustand noch niederer geistigen Cultur. Aber nunmehr wurde in Christus der Geist der Allgemeinheit eröffnet. Hier nun zeichnet uns Gott mit dem Werkzeuge seiner Allmacht dem Menschen Jesus Christus, in dessen großen Sinnesweise und edelmüthiger Denkart die in diesem aus warmem Mitleid und hohem Mitgefühl entsprungene erhabene Liebe, welche Liebe nun Gott mit großen Zeichen und Wundern bestätigte, als eine ihm angenehme. Doch noch weit war die Menschheit weg, den wahren Gott richtig zu erfassen. Christus selbst in der Tiefe seines Denkens fiel in Irrungen und Widersprüche, welche das Wesen Gottes als eines unendlich vollkommenen unmittelbar angreifen und aufheben, als das eines unendlich gütigen, allweisen und allbarmherzigen, der Alles zum Voraus weiß und Alles zum Besten lenkt. Wohl kann man in der Laufbahn Jesu Christi erkennen, wie er mehr und mehr der wahren Gotteserkenntniß zuging, doch da er vielleicht gerade daran war, einen großen Schritt weiter zu gehen in der Gotteserkenntniß, und Gott mehr in voller und richtigerer Wahrheit aufzufassen, da als er plötzlich von vielen Zweifeln gemartert wurde, welche ihn um so vielmehr trafen, als er in seiner Liebe und Güte die Menschheit dem Wege der Wahrheit entgegen führen wollte, da war nach Gottes Willen angekommen die Stunde seines Todes. Wie wahrscheinlich ist es, wäre er am Leben geblieben, daß sich die Menschheit viele Kämpfe und Irrungen erspart hätte, da es aus seiner Hinterlassenschaft schlagend hervorgeht, wie er Schritt um Schritt weiter ging zu einem immer schöner waltenden Seelenleben, welches sich in so herrlicher Blüthe beim letzten

Abendmahle zeigte, wo er ganz und gar von den Gefühlen der Liebe und Demuth bewältigt wurde. Mit wie viel Klugheit, mit welch hohem Scharfsinne mag er nachgeforscht haben dem Geiste, der ihn führte, und mit welcher Vorsicht wird er gegangen sein den Weg des Geistes, der ihn leitete. Aber noch war die Menschheit nicht reif, noch war sie nicht vollständig ausgelernt in der Schule der Erkenntniß des Bösen, noch war die Kraft der Seele nicht so groß in voller Erkenntniß, auch schon in eigener Kraft im Guten zu wandeln. Stufenweise muß sie immer höhere Wahrheit erlernen. Nunmehr war sie noch im Geiste zu blind, und die volle Helligkeit der Wahrheit wäre für sie zu blendend gewesen, ihre geistigen Augen statt besser sehend und erkennend wären vollständig erblindet, und so ward Christus entrückt, ehe er die volle Wesenheit Gottes erfaßte. Nach seinem Tode gründeten sich auf sein Wirken hin und auf seine Lehre mehrere Kirchen. Der Irrthum in Christi Lehre, der wurde nun zu einer Unzahl von Irrungen, in welchen Irrungen man die weitere Führung in der Schule der Erkenntniß leicht erkennen kann.

Durch viele Irrgänge wurde so seit zwei Jahrtausenden die Menschheit durchgeführt. Immermehr wurde die Geisteskraft der Menschen gemehrt, indem so eine Menge von Irrlehren im menschlichen Geiste verarbeitet wurden, und er deren irriges Wesen kennen lernte. Durch die seltsamsten Lehren mehrte sich so fortwährend die Einsicht und die Vorsicht eines jeden Einzelnen, immermehr wurde die Menschheit so angeleitet, sorgfältig die Geister zu prüfen, und immermehr entfaltete sich so die geistige Klugheit. Das Wesen der Irrungen in ihren verschiedenen Ausartungen wurde der Menschheit dargelegt. Immerhin aber war nun in diesen Kirchen das Princip des Allgemeinen, immerhin waltete in diesen Kirchen das Gebot und die Lehre der allgemeinen Liebe, selbst der Feindesliebe. Die engen Schranken des Judenthums sie waren gebrochen. Vielfach wurden die bessern Lehren bevorzugt von Gott durch Zeichen und Wunder, und derer bedurfte die Menschheit noch sehr in der Blindheit der geistigen Augen. So führte denn Gott fort und fort immermehr ein die Seele, diese in Ewigkeit währende Kraft, ausgehend von Gottes Geist, diesen Hauch Gottes, in die Erkenntniß seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Immer stärker wird durch die Führung Gottes dieses Licht im Menschen, immermehr wächst die Kraft der Seele an über die Herrschaft des Leibes, immermehr tritt hervor der Sieg der Seele über das Fleisch. So hat uns Gott immer besser vom Anfange der Menschheit an gelehrt auf die mannigfaltigste Weise, was zu unserem Heile nothwendig und nützlich sei. Wahrheit will Gott von uns, und weil er sie will als unser Erzieher, muß er selbst die Wahrheit sein, und Liebe lehrt er uns, und tritt uns entgegen als der unendlich Liebende, immermehr zeigt er sich uns und erkennen ihn also immer besser als den Allwissenden und Allweisen, als den Allmächtigen. Nichts ist ohne seinen Willen geschaffen in Ewigkeit, er zeigt sich uns als den Allwissenden, der Alles zum Voraus weiß. Wir erkennen ihn als den unendlich Gütigen und Barmherzigen, und daher will er, daß auch wir gütig und barmherzig seien. Er tritt uns entgegen als der unendlich Gütige und Barmherzige, der all seine Geschöpfe in seiner Liebe leitet und führt, keines verlassen kann noch wird, wir sehen und erkennen ihn als den Allweisen, von dessen Weisheit voll ist die Welt. Wir erkennen ihn als den unendlich

Vollkommenen von Ewigkeit her, von dem Alles ist und in dem Alles ist, der da ist der Ursprung aller Dinge.

Ja! sehen wir hin, wie Gott mehr und mehr von der Menschheit Vollkommenheit verlangt, wie er sie mehr und mehr in seiner weisen Schule zur Vollkommenheit führt und sie fort und fort belehrt zu höherer Vollkommenheit, so können wir zurückschließen auf den großen Lehrer, auf den unendlichen Geist, der Alles von Ewigkeit her angeordnet hat, welcher ist der Ursprung aller Dinge, welcher ist der Unendlichste, Vollkommenste und Weiseste, der Gott der Liebe und Wahrheit. Und dieser unendlich vollkommene und weise Gott, der uns entgegenführt der Erkenntniß, der faßte nun von Ewigkeit her den hohen Entschluß, Wesen zu schaffen, die gleich ihm Erkenntniß hätten des Bösen und Guten und also eine höhere Beseligung in sich, und so ging er an die Schöpfung dieses hohen Werkes. Und er schuf die Masse, und in dieser Masse ließ er lebendig werden den Geist der Masse, und da beschränkt ist die Masse, so wuchs in ihr an der Geist des Hasses, des Neides und der Lüge, der Feindschaft, des Raubes, des Truges, aller List und alles Bösen, und immer höher aufwärts führte er den Geist der Masse bis zum Menschen, welchem er nun seinen Geist einhauchte, das höhere Leben ob welchem nun der Kampf erstand zwischen Gut und Bös und in diesem Kampfe die Erkenntniß im Menschen sich mehrte. Wild war Anfangs das Walten des Fleisches, aber immermehr höher zog Gott die Seele zu immer größerer Herrschaft und den Menschen zu besserer Erkenntniß, immerfort die Menschen lehrend, daß er sei der Allmächtige, der Ursprung aller Dinge, daß er hasse alles Böse und liebe das Gute. Zu immer höherem Gottvertrauen erhob er die Menschheit, zu immer größerer Klugheit, und immermehr stählte Gott die Kraft des menschlichen Geistes, so daß er immermehr von selbst ermessen und erkennen konnte den Unterschied zwischen Bös und Gut, so daß die Seele und mit ihr der Mensch immermehr der Erkenntniß entgegenschritt, der Erkenntniß des Wesens Gottes, des sich selbst erkennenden und denkenden Gottes, dessen, der sich erkannte, als eines unendlich Vollkommenen in allen seinen Eigenschaften von Ewigkeit her.

So hat also Gott Alles geschaffen, und auch das Böse ist mit Gottes Willen vorhanden, damit wir so eben geführt werden zur Erkenntniß des Bösen. So haben wir an uns Fleisch, welches uns zum Bösen leitet und haben eine unsterbliche Seele, welche uns zur Schönheit des Guten hinweist, so hat denn Gott die Lüge vom Anfange an angeordnet, damit wir also besser erkennen die Schönheit der Wahrheit, und er ließ erwachen den Haß, damit wir umsomehr die Herrlichkeit der Liebe ermessen können. Und mit Gottes Wille ist also die Lüge vorhanden. Die ganze Natur trägt ja schon das Gepräge der Lüge großentheils an sich. Sehen wir nur hinab auf den Grund des Wassers. Vier Fuße scheinen bis zum Boden hinab zu sein. Doch wenn du dieses glaubst und hineinsteigst, inne wirst du werden, daß es sieben sind. Siehe, so belügt dich das von Gott geschaffene Wasser. Und wenn du auf einen Berg hinaufsiehst, so erscheint er dir höher, wird dir ein Physiker sagen, als er wirklich ist, und wenn du betrachtest die Sterne am Himmel, nicht siehst du sie, wo sie wirklich sind, dies können dir die Astronomen erzählen. Wohl glaubst du vielleicht, daß sich die Sonne so schnell um die Erde bewege. Du bist im Irrthume. Das kommt mehr daher, weil sich die Erde dreht. Siehst du, wie der

Mond unter den Wolken dahin läuft, sehe genau hin, es laufen die Wolken. Nimm dich in Acht vor der Frucht, die dir so lieblich winkt und sei vorsichtig, gar manche Frucht ist gar so schön, aber sie birgt tödtliches Gift. Und so belügt dich denn Gottes Werk; von Ewigkeit her hat Gott die Lüge angeordnet, und das Fleisch der Träger der Lüge, damit der Geist in diesem Fleische das Wesen von Bös und Gut unterscheiden lerne. Wohl kann man sagen: Ja! aber diese Lügen der Natur, die kann man ergründen, man kann die Tiefe eines Wassers mit einem Stocke erfahren, man kann mit mathematisch strengen Gesetzen die Höhe eines Berges erforschen und den Stand der Sterne, man kann sich überzeugen ohne zu genießen, ob eine Frucht Gift birgt oder nicht. Ja! das kann man schon, wollen wir aber daran einen Maßstab nehmen und wollen nicht blindlings glauben; wollen wir auch mit einem solchen geistigen Stabe der Erkenntniß den Grund der Wahrheit ergründen, und wollen auch ausscheiden mit den Kräften unserer vernünftigen Erkenntniß, was Wahrheit sei und was Lüge; wollen auch wir mit dem Lichte unserer Seele, unserer Einsicht und harmonischem, logischem Denkvermögen den wahren Grund der Tiefen der Weisheit Gottes aufsuchen.

Wo wäre denn die Allwissenheit und Weisheit Gottes, wenn er geschaffen hätte und sich gegen seinen Willen das Böse eingefunden hätte in der Schöpfung? Wo wäre denn seine unendliche Barmherzigkeit, wenn er in seiner Allwissenheit von Ewigkeit her gewußt hätte, daß der Geist, den er nunmehr zu schaffen vorhabe, daß dieser zum Bösen sich wende und dann ewig gepeinigt werde, und dennoch diesen Geist geschaffen hätte? Wäre dieser Gott nicht grausam? Wäre er nicht ein höchst unbarmherziger Gott, der nun weiß, daß dieses Geschöpf, das er schaffen wolle, zur ewigen Pein komme, und es dennoch schafft? Gott, sagst du, ist die Liebe, und nebenbei glaubst du, daß er Geschöpfe schafft, von denen er von Ewigkeit her weiß, daß sie zur Hölle bestimmt seien. Glaubst du etwa, daß er im Himmel sich gar so sehr freuen könnte, wenn Andere in der Hölle seufzen? Oder hast gar du eine solche Liebe in dir, daß du glauben könnest, du könntest dich im Himmel freuen in Lust und seliger Freude, während neben dir deine Verwandten, deine Mitmenschen in Ewigkeit gepeinigt und gemartert werden? Wenn du dieses glaubst, o, dann glaube mir, du bist gar weit weg von der Liebe, ja durchschaue dich nur besser, du bist voll Grausamkeit, voll Abscheulichkeit, und noch gar wenig Gutes ist an dir, und das Walten des Fleisches ist ganz in dir und ist stark gegen die Herrschaft des Geistes. Ja! Mit der Weisheit und unendlichen Barmherzigkeit Gottes ist es nimmer vereinbar, daß Einer für ewig verloren gehe; sondern Gott hat den Menschen geschaffen, jeden Menschen, und jedem hat er eine unsterbliche Seele gegeben und so lebt denn der Mensch fort und steht gestorben wieder auf in einem neuen Hause, in einem neuen Leibe und wird so Stufe für Stufe belehrt durch seine eigene Erfahrung, durch die Erfahrung anderer Menschen, die Frucht des alten Lebens wirkt in ihm fort und das neue Leben führt ihn weiter, und so wird jeder Mensch fortgeführt immerdar, immer zur höhern Erkenntniß, und so groß ist die Kraft der Seele, daß jeder Mensch sein Ziel erreicht in dieser Gottesschule, und Jeder wird noch Ruhe finden und Friede und Freude. Denn fest dürfen wir vertrauen, daß Gott Alles zum Besten lenkt. Wir aber Alle, wie wir sind, sind berufene Kinder Gottes und die Erkenntniß des Guten und

des Bösen wird sich immermehr in uns mehren, und siegen wird die Seele in einem Jeden von uns in der höhern Erkenntniß, so daß wir in diesem Siege der Seele über das Fleisch und dessen Walten untereinander wandeln in Liebe und Friede und Eintracht, in allen Wegen der Liebe in Gesetzmäßigkeit und Thätigkeit, so daß wir leben untereinander, Einer immer für alle Andern wirkend, und alle Andern wieder zusammentragend wie die Ameisen zur Zucht und Stärke, zum Frieden und Beseligung des Einen, zu dessen Frieden und Heile.

Wie viel mühen sich die Einen nach dem Himmel, und wenn sie ob dieses Ringens von Andern geschmäht und gelästert und bespöttelt werden, wie tröstet Solche wohl oftmalen der Gedanke: daß es diese schon einmal sehen werden in der Hölle. Sie ringen nach dem Himmel, wohin die Liebe führt. Welch traurige Liebe aber haben sie? Ich aber sage es und gestehe es mir selbst, wenn wir Menschen uns die Erde nicht zum Himmel machen, so werden wir in Ewigkeit keinen Himmel finden. Oder ist etwa Gott nicht auch auf Erden, ist er nicht überall? Aber da wo Gott ist, da muß auch Platz für den Himmel sein. Ja! in der Erkenntniß Gottes liegt schon ein gewisses Besitzen des Himmels und himmlischer Ruhe, darin liegt schon eine Zuversicht und eine Macht und ein Gottvertrauen, das uns beseligt. Aber in welchem das Walten des Fleisches die Herrschaft hat und in welchem nicht die Erkenntniß Gottes ist, der macht sich den Himmel zur Hölle, der macht die Erde und seinen jedesmaligen Wohnplatz zum Tummelplatz aller wilden Leidenschaften, sie machen sich, die also Seienden, die Erde zu einer Schlachtbank, zu einer Mördergrube, zu einem Narrenhause. Da findet sich dann das ganze Walten des Fleisches, Trug und Arglist, Mord und Todschlag, da wird umgestoßen die Ordnung Gottes und weil all ihr Handeln gegen die Ordnung Gottes ist und die von ihm angeordneten Gesetze, so ist überall so viel Unordnung und Elend, findet sich überall so viel Zwietracht und Neid, so viel Stolz bei der Dummheit. Da ist ein gegenseitiges Verdrängen, ein gegenseitiges Verstoßen, ein gegenseitiges Verjagen. Nimmer sieht sich das Fleisch genug und der Geist ist oft zu schwach, die Kraft der Seele zu gering, aufzuhalten das Walten des Fleisches und aufwächst aus solchem Samen die bittere Frucht — entsetzliches Elend, grenzenlose Verzweiflung. Daß die Menschen Erkenntniß lernen möchten, und daß sie mehren möchten in sich die Kraft der Seele, o! daß sie erkennen möchten, was Allen zum Frieden und zum Heile dient. Daß sie erkennen möchten, daß sie sich nicht gar so sehr zu besorgen hätten im Fleische, sondern daß Einer ist, der Allmächtige, der für uns Alle zu sorgen weiß. Aber diese Erkenntniß ist bei Vielen so schwach, bei Vielen scheint es, als ob die Menschheit erst im Beginne wäre, und so findet sich gegenseitiges Vernichten und Unfriede und Krieg, vollständiges Walten des Bösen im ganzen Sinne, an welchem Walten allerdings die Bessern volle Erkenntniß des Schlechten lernen können und ganz und gar die Häßlichkeit des bösen Wesens zu Gemüthe führen und ergründen können. Ja, wollen wir aufmachen unsere Augen, wollen einsehen und erkennen, wie schön doch das Gute sei, und wie häßlich das Böse. Ja! wahrlich eine höchst zweckmäßige Schule hat Gott in seiner Weisheit angeordnet, eine vollständige Schule der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Ja! die vollste Negation Gottes, die prägt sich uns im Walten des Fleisches auf eine erschütternde Weise ein. Schön hat Gott zu seinem hohen Werke Alles zweckmäßig

angeordnet und die unendliche Weisheit und Einsicht ist in ihm und Alles hat er wohl angeordnet von Ewigkeit her.

6. Worte meiner Klugheit.

Doch ziehe Jeder noch in Betracht meine Worte, die ich noch weiter niederschreibe. Vieles habe auch ich nachgedacht über Gott, über seine Unendlichkeit und über die Weisheit seiner Wege. Vieles habe auch ich erfahren im Geistigen. Nicht ganz unklug möchten sie sein und für Manche von Nutzen und Viele könnten aus meinen Worten Erkenntniß schöpfen.

Die Einen haben die Beschneidung, die Andern haben die Taufe. Die Einen glauben sich auserwählt und im Bunde in der Beschneidung, die Andern aber glauben sich gerechtfertigt durch die Taufe. Was hat aber Gott noch nöthig mit den Menschen einen Bund zu schließen? Ist es nicht schon Zeichen genug im Bunde Gottes zu sein, daß wir leben? Oder glaubt ihr etwa, daß nur ihr der ewigen Seligkeit theilhaftig werdet, und vergeßt, daß alle Menschen Kinder Gottes seien, Alle Unschuldige vom Mutterleibe aus. Oder glaubt ihr Andern, es sei gerecht, daß ein Heidenkind nach einer andern Meßschnur gerichtet werde als ein Christenkind. Hat etwa das Heidenkind mehr verschuldet vor seiner Geburt als das andere. Ich aber sage: Keiner von uns Allen geht verloren, alle Menschen erreichen das von Gott gesteckte Ziel, denn nicht läßt nach die Liebe, bis nicht Alle theilnehmen an den Freuden des Himmels, denn gut hat Gott Alles geschaffen, und als gut hat er auch den Menschen geschaffen, und weil er ihn gut geschaffen, glücklich wird er demnach sein Ziel erlangen.

Die Einen glauben sich gerechtfertigt im Abraham und voll des Elendes sind sie. Träumerisch sucht sich der Mensch, weil ihm die Gegenwart nicht gefällt, Hoffnung in der Zukunft. Daß doch die Menschen von der Gegenwart für die Zukunft lernen möchten! Wollen wir nicht das, was ist, für nichts anschlagen und nur von bessern Zeiten träumen. Wollen wir schon in der Gegenwart sehen, wie weit sich die Wahrheit unserer Auserwählung und Würde sich offenbar mache. Und so träumt denn die Menschheit, so träumen Alle; sie glauben, zu was Höherem erkoren zu sein, haben aber in der Jetztzeit gerade nichts aufzuweisen; sondern es ist bei den Einen wie bei den Andern, und Trübsal begleitet alle Menschen, die Unrecht thun. Die Andern glauben sich durch Christus erlöst und geheiligt, doch in der Jetztzeit sieht man eben davon auch nichts. Die Einen sind Sünder wie die Andern, und der Heide wird in der Gegenwart wegen seiner Sünden durch die Gesetze der Natur bestraft wie der Jude und wie der Christ. Wie hier Alle nach gleichem Maße abgeurtheilt werden, so wird es auch nach diesem Leben gehen. Bei den Heiden und Juden und Christen folgen auf die Sünde der Unmässigkeit die gleichen Strafen und Krankheiten, bei Allen auf gleiche Weise macht naturwidrige Unzucht erschlaffen die Kräfte des Geistes und Leibes, gleiche Folgen des Trunkes sind überall bemerkbar, und so findet sich hier nichts von Erlösung, in der andern Welt wird sich ebenso auch nichts zeigen. Soviel ich daher sehe, hat jeder Mensch immer sich selbst zu erlösen und sich selbst zu reinigen. Nehmt daher, sage ich, einen Maßstab von der Gegenwart, klüger ist es, sich an das zu halten, was man hat, als in die Fernen zu schweifen. Da sagen die Einen, wie gut es sei, katholisch zu sterben, und täuschen sich so

selbst schrecklich, da sie nebenbei glauben, daß es eine ewige Hölle gebe und also gerade diese so schrecklich hart sterben, da doch Keiner weiß, wieder nach ihrem Glauben, ob er in der Gnade Gottes sterbe oder in Ungnade. Ja! an diesen geht wohl das Wort Jesu Christi in Erfüllung: verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet; denn dadurch, daß sie einen großen Theil der Menschen in die ewige Hölle verdammen und an das Dasein einer Hölle glauben, selbst aber auch in der Gefahr sind in die Hölle zu kommen, so machen sie sich schon in diesem Glauben, in ihrer großen Furcht schon in sich selbst eine Hölle. Glaubet nicht, daß Gott die unschuldigen Kinder schaffe, daß sie ewig in der Hölle braten. Wohl erfahren sie manches und oft gar viel Elend, doch sie sind eben in der Schule der Erkenntniß. Denkt euch euren Gott nicht gar so grausam und nicht so abscheulich! Glaubt nicht, daß dieses eine Gerechtigkeit Gottes sei, daß Einer für Alle leidend, die Andern straflos mache. Das mag die kranke Liebe annehmen, ja die Liebe die kranke, die mag diese Gerechtigkeit in Gott finden wollen, doch die wahre Gerechtigkeit wird dadurch keine Genugthuung haben, daß ein Unschuldiger für Schuldige leide. Denke ein Jeder nach, ob das, daß ein Gerechter für einen Ungerechten Strafe annehme und erdulde, ob das nicht ganz der Gerechtigkeit widerstreite. Das ist aber die wahre Gerechtigkeit Gottes nach meiner Ansicht, daß Jeder seinen Theil trage, und Jeder an eigenem Fleische die Strafen erfahre, die das Unrecht im Gefolge hat, welches er sich zu Schulden kommen ließ, damit er durch die Strafe, hingewiesen auf das Unrecht, also Erkenntniß lerne. Wohl kann man einem Andern voraus sein in Erkenntniß. Wie Adam im Fleische der Erste war, so kann ein Anderer im Geiste und im Erkennen den Uebrigen voraus sein für seine Zeit, und so wird Einer den Vorgänger machen der Uebrigen, und wer zum Heile kommen will und zur höhern Erkenntniß, der wird diesem nachgehen müssen. So auch wollen wir in Christus nur einen Menschen erblicken, der den übrigen Menschen weit voraus war an Einsicht, nicht aber wollen wir an ihm etwas ganz Verschiedenes von uns sehen.

Wohl sprach aus ihm der Geist Gottes auf die beste Weise zu uns, wohl ist er Gottes Sohn. Doch wollen wir alles Höhere, das man von ihm annimmt, nicht blindlings auch nachannehmen. Glaubt ihr denn, Gott hätte dieses Wunder nur einmal wirken können, das er in Christus gewirkt haben sollte. Christus nennt sich Gottes Sohn. Ja, er ist es, und nicht hat ihn der Geist Gottes unrichtig belehrt, aber wollen wir es auch erfassen, auch wir sind es, auch wir sind Gottes Söhne und Töchter, auch wir sind nicht vom Teufel ausgehend. Christus, heißt es, ist gezeugt durch die Kraft des heiligen Geistes, und wahr ist es, denn die Zeugung des Menschen ist eine vom Geiste Gottes angeordnete, eine vom Geiste Gottes eingesetzte, und so ist wirklich Christus Jesus ein vom heiligen Geiste Gezeugter; doch erkennen wir es, auch wir sind vom Geiste Gottes ausgehend, auch wir sind nicht nach dem Gesetze des Teufels. Christus ist ohne Sünden, heißt es wieder. Auch wir sind es, wir Alle erreichen den Himmel. Gut sind wir von Gott aus, aber nach seinem Willen sind wir in der Schule, sind im Kampfe zwischen Bös und Gut, um zur Erkenntniß zu kommen. Ich aber sage: Alle, die aus der Eva hervorgingen in die Pforten des irdischen Lebens, werden erreichen das ewige Leben. Da glauben sie, daß Adam heilig sei und glücklich im Himmel. Ich kann

aber dieses wirklich nicht glauben, daß er sich im Himmel selig fühlen könnte und so auch die Eva, die die Eltern sind des ganzen Menschengeschlechtes, wenn sie wüßten, daß durch ihr Verschulden so viele Andere in der Hölle litten. Sie, die Schuld sein sollten an allem Elende, die sollten sich glücklich fühlen können, während Andere durch ihre Schuld im Elende sind.

Wollen wir aber annehmen Worte der Klugheit. Gott hat uns erschaffen und erkennen sollen wir das Gute und ausscheiden in unserer höheren Erkenntniß das Böse. Beeifern wir uns daher, daß wir Erkenntniß erlangen und wollen schleunig an die Arbeit gehen. Oder warum sollten wir uns nicht mühen, warum sollten wir nicht schnell und unverdrossen daran gehen? Ja! wollen wir uns eilen, um das Wesen der Seele in unserem Leben auszuprägen. Ist wohl etwa irgend wo Einer, der gar keine Liebe in sich trüge? Wo ist er wohl zu finden? Und wenn er sich findet, ich bezweifle es, erweist ihm Liebe, und er wird sich ändern und wird auch Liebe für euch zeigen. Ja! gestehen wir es offen, Jeder liebt, wir Alle lieben. Aber unsere Liebe ist keine verständige, wir lieben noch nicht genug im Geiste, noch allzuviel im Fleische, wir lieben noch zu sehr in der Beschränktheit. Wir lieben unsere Eltern, unsere Kinder, unsere Verwandten, unsere Wohlthäter. Wollen wir zunächst die Kinderliebe berücksichtigen. Jeder Vater, jede Mutter, sie lieben die Ihrigen. Die Kinderliebe sie ist schon in der Natur der Sache begründet, und sicher sind damit wir Alle einverstanden. Und in dieser Liebe sind die Kinder vielfach die einzige Sorge der Eltern. Doch sage ich euch, laßt uns für sie sorgen in Erkenntniß und Klugheit, laßt uns sorgen für sie als Menschen und nicht als beschränkte Thiere. Beantworten wir uns die Frage: Auf welche Weise wird für unsere Kinder am besten gesorgt sein? Etwa wenn wir für sie in beschränkter Weise sorgen, wir für sie Reichthümer anhäufen? Jeder weiß, wie schlecht auf diese Weise für sie gesorgt ist, welch ein trügerisches Gut der Reichthum ist. Der Reichthum ist wie Staub in der Luft und der Diebe sind gar viele und der Neid, der lauert auf Beute. Mancher hat große Schätze hinterlassen und seine Kinder und Kindeskinder, die gingen betteln und waren voll Noth und Elend. Wollt ihr durch eine gute, gelehrte und wissenschaftliche Erziehung für sie sorgen? Viele sorgten schon so für ihre Kinder, ging ihnen aber doch gar schlecht. Ich aber will euch eine Kunst lehren, auf die rechte Weise zu sorgen für eure Kinder. Trachte Jeder, daß wach werde auf Erden die Liebe unter den Menschen, dann wird gut gesorgt sein für eure Kinder. Nur dann, wenn alle Menschen in der Liebe leben, dann wird glücklich und sicher für Alle gesorgt sein, wenn aber die Liebe nicht ist, dann ist alle Vorsorge für eure Kinder eitel und unsicher. Denn gar oft ist am Tische des Reichen mehr Elend und Geistesqual und Trostlosigkeit als bei der schmalen Kost des Armen.

Jeder will auch, daß es ihm selbst wohl ergehe. Gestehe sich nun Jeder: Wann ergeht es ihm wohl? Nicht wahr, wenn Alles sich für ihn in Liebe vereint. Wenn Einer auch alle Schätze besitzt, aber überall Haß und Befeindung findet, nimmer wird es ihm auf Erden gefallen. Wie Viele hatten Schätze im Ueberfluß, und dennoch haben sie durch Selbstmord den Beweis geliefert, daß ihnen das Leben eine Last gewesen wäre. Wenn aber Alles uns mit Liebe entgegenkommt, dann werden wir uns glücklich fühlen. Wenn aber dieses den Menschen zum Wohle gereiche, daß

er überall Liebe finde, und ihn dieses glücklich mache, sei Jeder so klug und warte er nicht auf die Liebe Anderer, sondern mache Jeder den Anfang. Denke Jeder daran, daß Alle Kinder Gottes sind und Berufene zur Seligkeit. Ja! wenn die Menschen die Liebe pflegen werden ohne Arg und ohne falsche menschliche Klugheit, dann wird sich immermehr ausbreiten die Liebe auf Erden, und wenn Alle so in Erkenntniß zusammenwirken, daß die Menschheit Nutzen habe, dann wird in der Liebe, in der alle Menschen sind, gesorgt sein für eure Kinder, dann werden sie glücklich sein, dann werden sie nicht mehr darben, dann wird sich anbahnen die rechte Demuth, nicht wird dann Jeder der Erste sein wollen, um mit Muße und in Ruhe das Leben und deren sinnliche Freuden genießen zu können, während Andere für ihn sich mühen und plagen; sondern Jeder wird der Erste sein wollen im Wirken für Andere in Liebe, damit er Anderen Gutes erweise. Seien wir daher klug und üben wir Liebe aus Klugheit; denn Jeder kann einsehen, wie viel schöner es wäre in Liebe zu leben, als im Haße. Diese Liebe, sie zeigt sich im Mitleid, im Mitgefühl, in Barmherzigkeit, sie theilt mit. So wirke Jeder an seiner Stelle, so viel er kann, und wenn so Alle einen guten Willen haben, so wird es gut werden auf Erden, dann werden eure Kinder erzogen werden in der Liebe; und leicht werden sie bleiben in der Liebe und in ihr Fortschritte machen, als Erzogene in einer höhern Erkenntniß.

Wir Alle wissen, daß auferstehen werden unsere Leiber. Wo aber wird diese Auferstehung vor sich gehen? Nicht etwa wieder auf der Erde? Oder wissen wir, wo sie vor sich geht, diese Auferstehung unserer Seele im Leibe, oder wo fortlebt die Seele? Man sagt mir im Himmel. Ich aber sage, überall ist Gott, und wo Gott ist, da ist Raum für den Himmel. Und so ist es denn sehr leicht möglich, daß unsere Leiber wieder auf Erden auferstehen, und unsere Seelen auf Erden zu bleiben haben; oder welches Wohnhaus wäre wohl am passendsten für eine Menschenseele, als wieder ein Menschenleib. So werden wir zu Grabe gelegt und können wieder erwachsen zum Leben in der Auferstehung des Fleisches in einem Kinde, so daß die Seele fort und fort sich ein neues Haus erbaut, und daß die Seele fortzieht von einem Leib zum andern, so daß dieses Ausziehen und Einziehen und fortwährende Leben in einem neuen Leibe einem Pulsschlage, einem Athemzuge zu vergleichen ist, so daß jedes neue Leben für uns ist wie ein Tag in einem einzelnen Leben, in der Kindheit der Schlaf der Nacht, die Zeit der Jugend die Morgenzeit, dann der hohe Mittag des Mannesalters, und dann kommt der Abend des Lebens und wieder legen wir uns schlafen. So können wir fortwandern für alle Zeit, und wer möchte es wohl nicht für angemessen finden und nicht von der Weisheit Gottes zeigend, daß es also sei. Nicht will ich behaupten, daß die Seele ohne einen Leib gar nicht existiren könne. Dieß sei ferne. So wie der Leib zusammenhält noch lange Zeit, und wenn auch verändert dann fortexistirt, so könnte auch die Seele lange Zeit ohne Leib existiren können als Ganzes. Aber behaupten kann ich, und Viele werden mir beistimmen, daß, wenn auch die Seele für sich allein bestehen könne, daß es der Seele ohne den Leib nicht möglich sei, ihre Einsicht und Erkenntniß zu mehren, daß die Gegenwirkung von Leib und Seele, dieses gegenseitige Bekämpfen, diese gegenseitige Aufeinanderwirkung und Belebung unbedingt nothwendig sei, um die Erkenntniß des Menschen, der aus Leib und Seele besteht, zu

mehren und daß im einseitigen Leben der Seele diese Erkenntniß sich nicht mehren kann. Derartig sind Leib und Seele verbunden, daß das eine das andere erregt und belebt und das andere nunmehr wieder stärker zurückwirkt auf das eine, und dieses nunmehr wieder zur höhern Erregung des andern dient, so daß sie sich gegenseitig entflammen und erbauen. Wie sich in der Natur Alles gegenseitig unterstützt und erbaut, ohne Mehrung der Stoffe, so auch da, immer so noch zeigend, daß sie sind von Einem aus, der Alles aus Nichts geschaffen habe. Ohne Mehrung der Stoffe fortwährendes Wachsen, fortwährendes Neubilden und Alles erwächst zu einem höhern Leben. Von Nichts, als Ganzes, nur untereinander leben Pflanzen und Thiere, nichts kommt her zur Erde, kein Stoff und doch leben sie und erbauen sich. Solches gegenseitiges Erbauen ist nun in mehr geistiger Beziehung zwischen Leib und Seele. Wie nun in diesem Leben, in einem einzelnen also, die Kraft des Geistes von einem Tage zum andern sich mehrt, wie anwächst von einem Tage zum andern die Schärfe unseres Geistes, trotzdem wir Vieles wieder vergessen von dem Erlernten und Erfahrnen, sich also ein Gesammtprodukt unseres Lebens sich in unserem Geiste zurücklegt, so kann auch sich in weiterer Weise von einem Leben zum andern sich so ein Gesammtgewinn, eine schärfere Denkweise, eine höhere Seelenkraft fortpflanzen, ein summarisches Produkt aller Erfahrungen, welche schärfere Denkweise und höhere Kraft die Seele in dem neuen Leibe einer höhern Stellung entgegenführt. Nicht will ich behaupten, daß die Seele so ein passendes Haus, einen für sie passenden Leib nur auf Erden finde. Wie die Seele nicht immer an demselben Platz auf Erden in den Leib einziehen wird, sondern an ganz verschiedenen, so könnte sie auch in andern Sternen sogar erstehen zu einem neuen Leben. Es kann sogar auch sein, daß eine Seele, nach dem Gesetze ihrer Natur, über welche Natur wir noch in sehr tiefem Dunkel sind, nur wenig Aufklärung haben, wie auch über die meisten Gesetze der Natur wir noch sehr im Unklaren sind, daß eine Seele sogar lange Zeit ohne Leib existiren könne und oft auch existire, gleichsam in einem Zustande des Schlafes.

Aber gerade in diesem Wandern der Seele von einem Leibe zum andern, welcher Leib nun immer unter ganz andern Verhältnissen erwächst, liegt ob dieser veränderten Verhältnisse eine große Nahrung zu neuer Erkenntniß und neuer Kraft. Ja! da ist es möglich, daß die Seele die Ungerechtigkeiten des einen Lebens im andern vom Grunde aus kennen lerne, denn zunächst lernen wir in einem minder erkenntnißreichen Zustande, daß wir gestraft werden für unsere Verfehlungen und Abweichungen gegen den Geist Gottes. Viel Unheil hat z. B. der Eine angerichtet, und nun kommt er nach dem Gesetze Gottes in einen Leib, welcher nun alles Unrecht des vorigen Lebens zu tragen hat. Wieder Einer drückt und verfolgt und belastet viel einen Mann und er stirbt und wird dieses Mannes Sohn, und vollständig tritt er ein in das Erbe seines Unrechtes. Ein Anderer drückt und belastet sein Volk und er stirbt. Was ist wohl gerechter und welche Schule ist für ihn passender, als daß er eingehe als Kind in die gedrückteste Familie und so erfahre und lerne, wie unrecht und wie abscheulich sei die Herrschaft eines Gewaltigen, voll des Hochmuthes und Tyrannei. Wird ein Anderer, der in seiner ungezügelten Liebe den Gegenstand der Liebe und die Frucht der unzeitigen Liebe unglücklich macht und nicht für diese Sorge trägt, und der in seiner Liebe nicht berechnet das entstehende Un-

heil, und so in seiner Liebe ganz das Gepräge des Teufels zur Schau trägt, wird dieser nicht ganz gerecht bestraft werden, und wird für diesen es nicht eine sehr gute Schule sein, der sich so sehr verfehlt hat gegen die Ordnung der Dinge, wenn er selbst unter Umständen zur Welt kommt, so daß er als Kind einer Hure oder einer Betrogenen und Verlassenen in eigener Person erfahre die Thorheit und das Ungesetzliche und Teuflische der Liebe, die unordentlich ohne Klugheit dem Walten des Fleisches sich hingibt. Ein Anderer streut aus im Uebermuthe oder in Unkenntniß den Samen zu einem Irrthume, und der Same gedeiht, und erst nach vielen Jahrhunderten muß er die ganze Bitterkeit dieses Irrthumes erfahren, damit er so wieder neue Erkenntniß sich erwerbe. So kann jeder Einzelne immer mit neuen Kräften und neuen Erfahrungen ausgerüstet in viele Verhältnisse gebracht werden, wie schon in diesem Leben sich die Verhältnisse eines Menschen oft sehr ändern, so daß sich fort und fort mehre die Erfahrung und Klugheit, bis wir mehr und mehr Gott in seiner Reinheit schauen von Angesicht zu Angesicht. Manche nun, die sich alle Mühe geben, um nach ihrem besten Erkennen im Willen Gottes zu leben und in der Wahrheit, um so das Himmelreich zu erlangen, die möchten es ihrem Wirken nicht ganz angemessen finden, wenn sie wieder auf die harte und liebeskalte Erde zurück müßten. Diesen kann ich nur erwidern, daß es wohl nicht schön wäre und nicht von der opferwilligen Liebe zeigte, wenn die mehr Erkenntnißreichen nicht von Liebe gedrungen zurückmöchten zu ihren Brüdern, die ihnen an Erkenntniß nachstehen. Wird sie nicht die Liebe drängen, von ihrer höhern Erkenntniß mitzutheilen. Die wahre Liebe, die verläßt nicht die Geliebten in der Noth, sondern sie nimmt willig Antheil am Elende Anderer. Und weil denn so das Walten der Liebe ist, so werden immer auch die Erkenntnißreichern zur Erde wiederkommen, um die Andern in höherer Erkenntniß zu belehren. Ich sehe ein, daß es eines Menschen nicht würdig wäre, wenn er die andern ganz verließe, wenn er selbst sein Ziel erreicht habe; denn die wahre Liebe kann nicht im Himmel Ruhe haben, bis nicht Alles zum Himmel emporgezogen ist. Ja! klar ist es mir, daß die Menschheit als ein Leib, als eine Familie, als Ganzes nur ihr Ziel erreichen könne, daß sie nur als Ganzes, immer die Einen wirkend zur Belehrung der Andern, ihre Beseligung erreichen könne. Wer möchte es wohl nicht schön und weise finden, daß die Menschheit, so selbst unter einander, als eine Kraft Gottes auch seiend, zusammenwirke und zusammentrage zu ihrer immer höher werdenden Erkenntniß zu ihrer Beseligung, damit sie immermehr zuschreite einer höhern Vollendung.

Da wir aber immerhin nicht wissen, wo die Seele nach dem Tode hinkomme, wir aber immerhin wissen können, daß wir durch Strafen auf den rechten Weg geführt werden und durch Strafen die Nothwendigkeit des Guten in der Blindheit unseres Geistes gelehrt werde, so möchte dieses Wandern der Seele in die verschiedenen Verhältnisse hinein, von welchen Verhältnissen wir die Ursache sind und welche gerade nicht zum Wohle des durch sie Betroffenen sind, nicht ganz gegen alle Gesetze des vernünftigen Denkens sein. Wer könnte aber nicht einsehen, daß es nach der Gerechtigkeit Gottes ganz und gar begründet wäre. Vielfach sind wir hingewiesen auf die Auferstehung des Fleisches. Aber wie könnte dieses Fleisch naturgemäßer wieder auferstehen, als neuerdings auf dem Wege natürlicher Gesetze. So kann unser Leib schon gar oft auferstanden sein. In wie Vielen

von uns lebt nicht die Vergangenheit in klaren Ahnungen. Ob nicht wohl diese Ahnungen in unserer Seele eingeschriebene Vorkommnisse sind eines bereits zurückgelegten Lebens. Wie leben oft Thatsachen so anschaulich in uns, als ob wir Betheiligte gewesen wären. Wer kann wissen, ob es nicht wirklich also war?

Da es aber immerhin sein kann, und nicht dem vernünftigen Denken ganz unsinnig vorkommt, daß wir wieder auf Erden zum Vorschein kommen; nicht ganz unklug ist es, was ich sage, wie sehr sollte uns dieses ermuntern, fest zu wirken, daß sich bessern die Zustände auf Erden. Wie sehr sollte uns dieses antreiben, wahre Liebe gegen Alle zu üben, auch gegen die Niedrigen, auch gegen die Armen, auch die sind Kinder Gottes, und haben mit uns denselben Adam und dieselbe Eva als Stammeltern. Wer weiß, ob wir nicht selbst einmal als Kinder von Armen und Gedrückten erstehen? Wie sehr kann dieser Gedanke unserer Liebe nachhelfen, die vielleicht noch zu schwach ist, um aus sich selbst in ihrem vollen Wesen sich zu zeigen; denn die Liebe, die wahre, die braucht nicht logischer Schlüsse, wie sehr sage ich also, kann die Klugheit dieses Gedankens uns ermuntern, die Lage der Gedrückten zu verbessern, wie sehr soll uns dieser Gedanke, der so sehr die Einheit der Gerechtigkeit Gottes als Grundstütze hat, wie sehr soll er uns hinführen mit vollen Kräften, für die ganze Menschheit zu wirken, so daß sie entgegengehe einer glücklichen Zukunft in Liebe und Friede. Der ganze Leib ist aber nur gesund, wenn alle Glieder dieses Leibes gesund sind, ist aber ein Glied krank, so leidet der ganze Leib. Wenn wir aber erwägen, daß Gott durch seine Gesetze alle Vergehen auf die einfachste und vollständigste Weise bestraft und auf die genaueste Weise Gerechtigkeit ausübt, so haben wir vollen Grund und alle Ursache, mit allen unseren Kräften an der Besserung der ganzen Menschheit zu wirken und selbst noch unserem besten Erkennen zu leben, im Gesetze der Liebe und Milde und Güte, so daß wir die Erkenntniß in allen Uebrigen mehren und wir Früchte unseres guten Wirkens finden und auf und für uns die Frucht unseres Wirkens als Lohn erwächst nach der Gerechtigkeit Gottes.

Zum Wohnsitz hat uns Gott die Erde gegeben und zur Nahrung derer Erträgnisse. Deshalb wollen wir klug und weise sein, und wollen kennen lernen unseren Wohnplatz und wollen suchen, unsere irdischen Kenntnisse zu mehren. Ja! wollen wir uns mühen in diesem Erkennen; indem wir uns so mühen, mühen wir uns für die ganze Menschheit, wirken wir für unsere Kinder, und diese und wir werden Nutzen davon haben. Seien wir klug, billig ist der Geist der Seele, er vergönnt auch dem Fleische das ihm Nöthige und sorgt auch für dessen Wohl. Durch das Studium der Natur mehrt sich aber selbst wieder die Kraft unseres Geistes und unseres Denkens und unserer Einsicht, welches hinwiederum fördert in uns höhere Kraft der Seele, höhere Erkenntniß der Wahrheit.

Mögen wir hin und her denken, mögen wir ausdenken, was wir wollen zur Beglückung der Menschheit, Alles ist unnütz und vergebens bis auf Eines, nur Eines kann die Menschheit ganz und wahrhaft beglücken, und das ist die wahre Liebe und das ist die Wahrheit. Nur in der Liebe und Wahrheit, die unzertrennbar mitsammen verbunden sind, so ferne sie wahre Liebe und echte Wahrheit sind, und in der Erkenntniß Gottes ist Heil. Ja! wenn die Menschen so in Liebe leben, welche Liebe erwächst aus höherer Erkenntniß, und in dieser höhern Erkenntniß nun auch schon die neu

erstehenden Seelen belehrt werden, dann wird der Himmel sein auf Erden, und einen andern Himmel wird die Menschheit nicht finden, denn bis dieses nicht ist, hat weder der Belehrende die wahre Erkenntniß, so daß er sie lehren kann dem minder Starken im Geiste, und hat nicht der Lernende den rechten Geist, hat weder der Belehrende noch der Lernende erfüllt seine Pflicht, und ist Keiner noch nicht würdig einzugehen zu höherer Vollendung. Alle staatsmännische Weisheit und Klugheit, alle Beglückungsversuche der Völker, nichts sind sie, sind sie nicht erbaut auf die Liebe Jesu Christi. Ja! wollen wir glücklich sein, dann muß Christus Jesus unser Vorgänger sein, dann muß er in seiner Liebe unser König sein in Ewigkeit. Denn ohne die Liebe gibt es keine Beseligung, ohne die allgemeine, opferwillige Liebe, ohne die vollkommene Liebe, die sich bis zur Feindesliebe erhebt.

Nicht, sagte ich, hat Gott nothwendig mit dem Menschen einen Bund zu schließen. Doch wollen wir es nicht übersehen, und wollen eine Rückschau halten. Gerade mit denen hat er die Menschheit hauptsächlich weiter geführt, mit denen er seinen Bund schloß. Nicht braucht er den Bund, aber wir brauchten diesen Bund und brauchen ihn immer. In diesem Bunde, in dem wir mit ihm stehen, werden wir hingewiesen auf ihn, als auf unseren Helfer und Erzieher und Beschützer. Indem wir sind im Bunde, mit ihm erkennen wir uns als ganz schwach, daß aber er sei unsere mächtige Hülfe, und wir erkennen ihn im Bunde als unseren Herrn den Allweisen, und im Bunde mit ihm stellen wir uns ihm dar, als ein Opfer, mit dem er verfügen könne nach seinem Willen, und in dieser Unterwerfung unseres Sinnes und Willens bereiten wir in Demuth und Erkenntniß unserer Schwachheit unser Herz vor zur Aufnahme höherer Erkenntniß Gottes. Denn die Demuth ist die Grundlage aller Weisheit und Gott gefälliger Klugheit und aller Gotteserkenntniß. So wollen wir Alle in unserer geringen Erkenntniß mit Gott dem Allmächtigen und Allweisen einen Bund schließen, in der Demuth unseres Herzens. Ja! wollen wir demüthig sein, denn wir haben allen Grund hiezu, und leicht ist zu erkennen unsere Schwachheit! Wollen wir aber demüthig sein in Klugheit, und nicht Geistesblinden in unserer Demuth den Hochmuth lernen! Ja! die Demuth und Gottesliebe, die sei unser Bundeszeichen mit Gott. Was helfen alle Ceremonien? Nur die Liebe hat einen Werth, und das Leben in der Wahrheit. Wollen wir Gott nicht mit Zeichen und aberwitzigen Ceremonien, sondern wollen wir ihn im Geiste der Wahrheit, in einem tugendhaften Wandel verehren, im Leben nach der Wahrheit und Liebe, im Leben der heiligen Tugenden, im Leben nach der Gerechtigkeit, im Geiste der Barmherzigkeit, der Güte und Milde. Wollen wir Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit. Lieber ist es Gott und ihm sehr angenehm, wenn wir leben ohne alle äußern Zeichen, aber keine Sünde thun, als daß wir alle sinnlosen Zeichen im Uebermaß üben und nebenbei in allen Lastern leben. Das ist das Gott angenehmste Zeichen, das wir ihm mit unserem Leibe üben können, daß wir leben in Gesetzmäßigkeit und Tugend, ja! dieses Zeichen ist das dem Allmächtigen allein würdige. Dies soll unser Opfer sein, das wir ihm bringen, daß wir ihm zum Opfer bringen die wilden ungeregelten Leidenschaften unseres Fleisches, und alles ungezügelte Walten desselben, daß wir dieses Walten des Fleisches aus unserem Wandel vor den Augen Gottes verbannen.

Wollen wir in unserem Leben recht aufrichtig den Grundsatz auffassen

und unser Leben nach demselben einrichten, welchen Christus mit so klaren Worten aufgestellt hat, indem er sagt: „Was du nicht willst, das dir Andere thun, dieß thue auch du ihnen nicht u. s. w.“ Ja! wenn dieser Grundsatz in jedem Menschen einen Anhänger findet, dann werden sich schön gestalten die Verhältnisse auf Erden. Du willst Liebe von Andern? Liebe du auch sie. Willst du, daß sich dir Andere opfern? Gehe du mit dem Beispiele voran, und opfere auch du dich. Ja! dann wird es schön werden auf Erden, wird die Erde zum Himmel erstehen; dann wird verschwinden von der Erde Haß und Neid und Feindschaft und Ungerechtigkeit und Mord und Diebstahl, dann wird man verabscheuen Alles, was gegen die Ordnung ist und gegen die Gesetze der Natur, gegen das Wehen der Seele, gegen den Geist des Allmächtigen, der Himmel und Erde geschaffen hat. Willst du belehrt werden von Andern in der Wahrheit und in der Wissenschaft und in Erkenntniß, willst du lernen von Anderer Erfahrungen, so thue auch du nicht zurückhalten mit deinem Wissen. Jeder an seiner Stelle wirke so viel er wirken kann, zur Mehrung der Kenntniß der irdischen Dinge zum Wohle des Leibes, zum leiblichen Wohle aller Menschen, zur Nahrung der Erkenntniß Gottes, damit einsichtsvoller werde des Menschen Geist und in immer höherer Erkenntniß des Guten und ihm zum Heile Nothwendigen und Heilsamen und Nützlichen sich Ruhe niederlasse in dessen Seele.

7. Schluß.

Eine große neue Lehre habe ich somit aufgestellt. Es gibt keine ewige Hölle, alle Menschen erreichen ihre Beseligung, sage ich zum Gegensatze so vieler anderer Religionen. Aus dem Vorhandensein einer christlichen Religion, welche ihren Anhängern in beschränkter Weise volle Erlösung und Rechtfertigung verkündet und lehrt, und somit ihren Anhängern nicht mit der Furcht der ewigen Hölle droht, finde ich für mich den großen Trost, und somit für meinen Theil auch im Entstehen dieser Religion ein wichtiges Glied in der Schule der Erziehung des Menschen, indem man mir nicht unberechnetes Vorgehen und unkluges Wesen vorwerfen kann, indem ich offen auftrete mit meiner Lehre, sondern man recht gut den klaren Beweis ableiten könne, daß die Menschheit so weit vorgeschritten sei, daß sie recht wohl auch ohne die Furcht einer Hölle in staatlicher und gesetzlicher Ordnung sich bewegen könne. Und indem ich meine Ansicht vorgeführt habe und zeigte, wie weise Gott das Zusammenwirken von Masse und Geist angeordnet habe, so glaube ich nicht in Zwietracht mit den unendlichen Eigenschaften Gottes und nicht unwürdig seiner Wesenheit den Schöpfer des Himmels und der Erde erkannt zu haben. Und klar wird es mir so, warum auch das Böse in der Welt sei, und wie denn auch das Vorkommen des Bösen sehr wohl mit der Weisheit Gottes zusammenhänge.

Nachdem ich aber diese Erkenntniß habe, daß Gott Alles angeordnet habe, so wünsche ich nur, daß Gott sein Wollen und Gedeihen hiezu verleihen möge, seinen Segen, seine Gnade und seine Hilfe, daß die Menschen sich bald hinausarbeiten aus der Schule der Erkenntniß des Guten und des Bösen, so daß sie einen großen Abscheu am Bösen bekommend in ihrer höhern Erkenntniß Liebe haben zum Guten, und das Gute immerfort üben

mögen für alle Zeiten. Indem ich aber dieses schreibe, so glaube ich, daß ich nicht im Geiste der Falschheit schreibe und im Geiste der Lüge, sondern im Geiste der Wahrheit, nach dem Willen Gottes, der Alles geschaffen hat, und Alles erhält und regiert, und der eines jeden Menschen Seele zum Frieden führen wird, wohin aber zu gelangen jeder auch an seiner Stelle eilen möge nach Kräften, damit er nicht unnütz die Tage seiner Mühsal mehre.

Und so lege ich meinen Glauben vor. Prüfe Jeder! Prüfet die Geister, sagt Jesus Christus, und in dem Geiste seiner Lehre, in der Lehre der Liebe, des Geistes, der uns allein beseligen kann, beweist er, daß er ist ein Zeuge der Wahrheit, ein wahrer Prophet des wahren Gottes. So demnach prüfet auch meine Lehre! Prüfe Jeder, ob sie würdig sei eines liebenden Gottes! Prüfet, ob es würdig sei eines liebenden Gottes, daß eine ewige Hölle sei, prüfet, ob es zeige von der Weisheit Gottes, des Allwissenden, daß er einen Geist geschaffen, der sich gegen Gottes Willen zum Teufel und Empörer umgestaltete! Prüfe auch Jeder, ob nach meiner Ansicht es nicht zeigt von Gottes Weisheit und Wissenschaft, daß sich Böses in der Welt findet, ob sich darin nicht gerade vollständig Gottes Weisheit zeige. So prüfe Jeder und ziehe sich Nutzen nach seinem Ermessen von meinem Schreiben, von welchem ich nichts sehnlicher erwarte, als daß es Nutzen bringe zum Wohle der Menschheit.

Wenn aber aus meiner Lehre Einige den Schluß ziehen möchten, daß nunmehr alle Strafen unter Menschen untereinander aufhören sollten, so wären sie sehr im Irrthume. Denn wie wir von Gott bisher gezogen wurden durch Strafen nach den unabänderlichen Gesetzen, die Gott eingelegt hat in die Natur der Dinge, so soll die Menschheit sich selbst erziehen und anhalten zum Guten und das Böse bestrafen. So muß immerhin in dieser Selbsterziehung der Menschheit Recht und Gerechtigkeit geübt werden, ja! als Bilder Gottes und dessen Kinder im Geiste, müssen wir von Gott die Richtschnur nehmen, müssen unter uns als dessen gelehrige Kinder das Böse bestrafen und das Gute belohnen. Recht und Gerechtigkeit müssen die Verhältnisse der Gesellschaft ordnen, und die minder in Erkenntniß Vorangeschrittenen muß die Furcht vor den Gesetzen zügeln. Wie Gott die Menschheit in ihrer Kindheit durch Furcht belehrt hat, so müssen auch die an Erkenntniß jetzt noch tiefer Stehenden von den Erkenntnißreichern durch Furcht in Schranken gehalten werden. Da wir aber in allen Menschen Kinder Gottes erkennen, Geschöpfe, die gleich uns entgegen gehen der höhern Erkenntniß, so soll in allen unseren Strafen der Geist der Liebe walten, vom Geiste der Liebe soll die Strafe geleitet sein, so daß wir, wie wir von Gott durch Strafen in Liebe geleitet wurden, auch wir als eine Kraft Gottes, als ein höheres Gesetz, unsere Mitmenschen einführen zu einer höhern Erkenntniß. Nicht Haß sollen wir in unseren Strafen üben, sondern Belehrung, nicht in Feindschaft, sondern in Liebe soll die Menschheit sich unter einander Zucht und Sitte lehren, damit sie im Genusse dieser geistigen Früchte im Frieden und im Glücke sei auf Erden. Schon der Gedanke, daß ein Jeder berufen ist von Gott zu gleichem Endziele, und daß bei keinem Gott ruhen werde, bis er nicht vollständig zur Erkenntniß des Guten und Bösen erzogen sei, welche vollständige Erziehung als Frucht im Menschen entwickeln wird einen Haß gegen alles Böse und eine Freude an allem Guten, so daß er in der Frei-

heit wandelnd nur im Guten leben kann in der Höhe seiner Erkenntniß, schon der Gedanke, daß er eben nur noch weiter zurück sei in Erkenntniß, soll uns antreiben, gleichwie Gott uns in Liebe erzogen hat, wir als seine Kinder und Geisteserben, als seine Bilder in seinem Geiste, voll Gehorsam, als beredte Kräfte seines Willens in Liebe an Andern erziehen. Wenn wir in diesem Sinne handeln, dann wird nicht Eigennutz und beleidigter Ehrgeiz und leidenschaftlicher Hochmuth und dünkelhafter Stolz die Triebfeder unserer Strafen sein, sondern als Erkenner des allmächtigen Gottes des Gütigen und Milden wird uns Mitleid und Erbarmen führen.

Im friedlichen Sinne schicke ich dieses Schreiben hinaus. Denn ich lebe für die Wahrheit und habe Gefallen an der Wahrheit und vertraue auf die Macht der Wahrheit. Im Frieden schicke ich hinaus dieses Schreiben, denn die Wahrheit hat nicht nöthig zum Schwerte zu greifen, nicht braucht sie mit dem Schwerte sich Bahn zu machen. Die Macht der Wahrheit, sie bricht allen Widerstand, und die ganze Geschichte der Menschheit beweist es, ohnmächtig ist gegen sie die Lüge. Immerhin mag die Lüge zum Trotz und Feindschaft schreiten, zu Aufruhr und Tumult. Ja! wenn die Lüge zum Schwerte greifend gegen die Wahrheit vorgeht, dann mag immerhin die Wahrheit auch zum Schwerte der Vertheidigung greifen, aber nur dann, damit sich nicht das prophetische Wort Jesu Christi gegen derer Vertheidiger kehre, welches lautet: „Wer das Schwert ergreift, der wird umkommen durch das Schwert."

Wenn ich aber hinsehe auf die geistigen Errungenschaften aller Menschen auf allen Gebieten des Wissens, und wenn ich die Führung des ganzen Geschlechtes vom Anfange an durch die Hand des gewaltigen Gottes in's Gedächtniß rufe, wenn ich das Aufbauen der Gotteslehre in's Auge fasse, wie Gott immermehr sich kundgibt in allen seinen Eigenschaften, dann wird es mir klar, daß die Menschheit so weit sei, daß sie mehr auf Worte der Erkenntniß und Einsicht sich Ueberzeugung verschaffen wolle, mehr Gott im Erkennen besitzen möge. Denn der Glaube, der aus Zeichen und Wundern seine Nahrung zieht, der ist ein Beweis von der Blindheit unseres Geistes. Wenn wir aber auf Worte der Erkenntniß hin uns zurecht finden in der Wahrheit, dann haben wir den Beweis, daß in uns mehr und mehr die Seele Herrschaft gewonnen habe.

Wohl ist noch bei Vielen ein großes Walten des Fleisches, aber bei vielen Andern, da ist ein mächtiges Streben nach Erkenntniß. Unbefriedigt sind Viele durch das, was ihnen in so vielen Religionen geboten wird, und so haben sie in ihrem Suchen nach Einsicht viele Arbeit und Pein und Unzufriedenheit. Ja! Traurig ist es zu leben ohne Erkenntniß Gottes. Sollte für Viele diese Schrift Nutzen und Erleichterung bringen, sollte es in ihre Seele eine innere Ruhe und Freude und Befriedigung und selige Zufriedenheit ausgießen, so wird dieses meine höchste Freude sein und mein größter Lohn.

Wenn wir aber auch vielen Widersprüchen begegnen auf Erden, ob der Verkehrtheit der Menschen und derer Blindheit, ob des Waltens des Fleisches, so seien wir getrost. Denn die Wahrheit und Liebe und derer Erkenntniß sind ein Samenkorn, und es wird aufwachsen und gedeihen und überstrahlen die ganze Schöpfung und hohe Seligkeit wird der Antheil sein der Menschen für alle Zeiten. Daß doch nahe sein mögen diese Zeiten, und Gott bald einführen möge die Menschen zum ewigen Frieden und zur

ewigen Freude, in die wahre Kirche der wahren Gotteserkenntniß, in welche aber nur die Liebe eine Pforte ist, die wahre Liebe, die Liebe in der Weisheit und in der Klugheit, die vollkommene Liebe Gottes und die volle Nächstenliebe. Nur die Liebe führt zur Seligkeit, und wer die Seligkeit auf anderem Wege sucht, vergeblich wird er sich mühen. Ohne die Liebe ist Alles Nichts!

Inhalt.

Hinterseher, Joseph,

Masse und Geist oder die Schule für den Menschen in der Erkenntniß des Guten und des Bösen

München 1868